

Communicatio Socialis

Zeitschrift für Ethik der Medien
und der digitalen Gesellschaft



Gesellschaftlicher Zusammenhalt

Herausgegeben von:

Klaus-Dieter Altmeppen
Susanna Endres
Alexander Filipović
Renate Hackel de-Latour
Annika Sehl

Michael Jäckel

Die Gemeinschaft,
die Nähe und die Distanz

Johannes Crückeberg/Jonas Schützeneder
„Das Lokale ist ein
stabilisierendes Element.“

1 2025

58. Jahrgang
Seiten 1-151
ISSN 0010-3497

Alexander Filipović/Marianne Heimbach-Steins
Christlich-sozialethische
Perspektiven auf die AfD

 **Nomos**

 **eLibrary**

Communicatio Socialis

Zeitschrift für Ethik der Medien
und der digitalen Gesellschaft

Gegründet von Franz-Josef Eilers SVD (†),
Karl R. Höller (†) und Michael Schmolke (†)

Herausgegeben von Klaus-Dieter Altmeppen, Susanna Endres,
Alexander Filipović, Renate Hackel-de Latour und Annika Sehl

58. Jahrgang 2025 • Heft 1

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Renate Hackel-de Latour

Gesellschaftlicher Zusammenhalt unter Druck 8

Gesellschaftlicher Zusammenhalt

Michael Jäckel

Die Gemeinschaft, die Nähe und die Distanz. Eine Spurensuche nach Haltepunkten
in Vergangenheit und Gegenwart 8

Vivian Stamer/Ralf Hohlfeld

Öffentlich-rechtlicher Rundfunk in den Augen seiner Kritiker. Eine empirische
Untersuchung der Ansichten und Beweggründe von Rundfunkverweigerern 17

Thomas Bohrmann

Sport als integrative Kraft. Filmethische Annäherungen 34

Johannes Crückeberg/Jonas Schützeneder

„Das Lokale ist ein stabilisierendes Element.“ Johannes Crückeberg über Zusammenhalt
im Lokalen, Partizipation und Erfolgsmodelle gegen extremistische Tendenzen 46

Inhaltsverzeichnis

Beatrice Dernbach

- Nachhaltiger Gesellschaftswandel war gestern. Was Medien mit der Abkehr von der „grünen“ Vision zu tun haben 53

Kristina Wied

- Praxisnah für gesellschaftliche Verantwortung sensibilisieren. Service Learning für Berufskommunikator:innen 63

Angela Jain

- Das Forum gegen Fakes. Eine partizipative Debatte über das Spannungsfeld von Desinformation und Meinungsfreiheit 73

Serie: Grundbegriffe der Kommunikations- und Medienethik

Veronica Bezold/Thomas Knieper

- Meme. Grundbegriffe der Kommunikations- und Medienethik (Teil 39) 82

zuRechtgerückt

Ernst Fricke

- Compact-Verbot ausgesetzt. Das Bundesverwaltungsgericht als „Hüter der Verfassung“ 73

Aufsätze

Rieke Falkenstein

- Who's Still Reading? Eine Bestandsaufnahme der deutschsprachigen BookTok-Community 95

Kommunikation in Religion und Gesellschaft

Annika Franzetti

- Religion und gesellschaftlicher Zusammenhalt 107

Evelyn Bokler

- Wissenschaft im politischen Stresstest. Über die gesellschaftspolitischen Folgen eines ersatzreligiösen Wissenschaftsverständnis auf Radikalisierungsprozesse 109

Alexander Filipović/Marianne Heimbach-Steins

- Populismus: Bedrohung gesellschaftlichen Zusammenhalts.

- Christlich-sozialethische Perspektiven auf die Programmatik der AfD 117

Jessica Hösel

- Judentum ist seinem Wesen nach vielstimmig. Ein Werkstattbericht zum Projekt „Ritualpraxis: Jüdisch Leben“ 130

Literatur-Rundschau

- Norbert Jonscher: Lokaljournalismus im Internetzeitalter. Zur Bedeutung lokaler Kommunikation in einer globalen Medienwelt. (*Annika Franzetti*) 138

- Stella Lorenz: Neue journalistische Erzählformen für Nachhaltigkeit. Konzepte, Entwicklungen und Potenziale in Printmagazinen. (*Britta M. Gossel*) 140

- Nadine Hammele: Künstliche Intelligenz im Film. Narrative und ihre Entwicklung von 1970 bis 2020. (*Thomas Bohrmann*) 142

- Nikola Roßbach (Hg.): Zensur. Handbuch für Wissenschaft und Studium. (*Walter Hömberg*) 144

- Abstracts** (english) 147

***Titelbild:** Grafik gemeinfrei verfügbar via Kranich17/Pixabay.*

Impressum

Communicatio Socialis – Zeitschrift für Ethik der Medien und der digitalen Gesellschaft (ComSoc)

ISSN 0010-3497

Herausgeber: Prof. Dr. Klaus-Dieter Altmeppen, Studiengang Journalistik, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, Ostenstraße 25, 85072 Eichstätt, Germany, E-Mail: klaus-dieter.altmeppen@ku.de; Prof. Dr. Susanna Endres, Professorin für Pädagogik mit Schwerpunkt Medienpädagogik und Digitale Bildung, Katholische Stiftungshochschule München, Preysingstraße 83, 81667 München, Germany, E-Mail: susanna.endres@ksh-m.de; Prof. Dr. Alexander Filipović, Professor für Christliche Sozialethik am Institut für Systematische Theologie und Ethik der Katholisch-Theologischen Fakultät, Universität Wien, Schenkenstraße 8-10, 1010 Wien, Austria, E-Mail: alexander.filipovic@univie.ac.at; Dr. Renate Hackel-de Latour, Studiengang Journalistik, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, Ostenstraße 25, 85072 Eichstätt, Germany, E-Mail: renate.hackel@ku.de; Prof. Dr. Annika Sehl, Studiengang Journalistik, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, Ostenstraße 25, 85072 Eichstätt, Germany, E-Mail: annika.sehl@ku.de.

Schriftleitung: Dr. Renate Hackel-de Latour (Vi.S.d.P.); Prof. Dr. Susanna Endres; Annika Franzetti, Dipl.-Journ.; Dr. Petra Hemmelmann; Magdalena Klages, M.A.; Prof. Dr. Jonas Schützeneder; Anna Zimmermann, M.A.

Einsendungen bitte an: Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, Studiengang Journalistik, Redaktion Communicatio Socialis, Ostenstraße 25, 85072 Eichstätt, Germany, E-Mail: comsoc@nomos-journals.de, www.comsoc.nomos.de

Manuskripte und andere Einsendungen: Alle Einsendungen sind an die o. g. Adresse zu richten. Es besteht keine Haftung für Manuskripte, die unverlangt eingesandt werden. Sie können nur zurückgegeben werden, wenn Rückporto beigefügt ist. Die Annahme zur Veröffentlichung muss in Textform erfolgen. Mit der Annahme zur Veröffentlichung überträgt die Autorin/der Autor der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co.KG an ihrem/seinem Beitrag für die Dauer des gesetzlichen Urheberrechts das exklusive, räumlich und zeitlich unbeschränkte Recht zur Vervielfältigung und Verbreitung in körperlicher Form, das Recht zur öffentlichen Wiedergabe und Zugänglichmachung, das Recht zur Aufnahme in Datenbanken, das Recht zur Speicherung auf elektronischen Datenträgern und das Recht zu deren Verbreitung und Vervielfältigung sowie das Recht zur sonstigen Verwertung in elektronischer Form. Hierzu zählen auch heute noch nicht bekannte Nutzungsformen. Das in § 38 Abs. 4 UrhG niedergelegte zwingende Zweitverwertungsrecht der Autorin/des Autors nach Ablauf von 12 Monaten nach der Veröffentlichung bleibt hiervon unberührt. Eine eventuelle, dem einzelnen Beitrag oder der jeweiligen Ausgabe beigelegte Creative Commons-Lizenz hat im Zweifel Vorrang. Zum Urheberrecht vgl. auch die allgemeinen Hinweise unter www.nomos.de/urheberrecht. Unverlangt eingesandte Manuskripte – für die keine Haftung übernommen wird – gelten als Veröffentlichungsvorschlag zu den Bedingungen des Verlages. Es werden nur unveröffentlichte Originalarbeiten angenommen. Die Verfasser erklären sich mit einer nicht sinnentstellenden redaktionellen Bearbeitung einverstanden.

Urheber- und Verlagsrechte: Alle in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Der Rechtschutz gilt auch im Hinblick auf Datenbanken und ähnlichen Einrichtungen. Kein Teil dieser Zeitschrift darf außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes oder über die Grenzen einer eventuellen, für diesen Teil anwendbaren Creative Commons-Lizenz hinaus ohne schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form vervielfältigt, verbreitet oder öffentlich wiedergegeben oder zugänglich gemacht, in Datenbanken aufgenommen, auf elektronischen Datenträgern gespeichert oder in sonstiger Weise elektronisch vervielfältigt, verbreitet oder verwertet werden.

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht die Meinung der Herausgeber/Redaktion wiedergeben.

Der Verlag beachtet die Regeln des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e.V. zur Verwendung von Buchrezensionen.

Anzeigen: Verlag C.H. BECK GmbH & Co. KG, Media Sales, Dr. Jiri Pavelka, Wilhelmstraße 9, 80801 München, Tel.: (089) 381 89-687, mediasales.beck.de

Verlag und Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Waldseestraße 3-5, 76530 Baden-Baden, Telefon: 07221/2104-0, Telefax 07221/2104-27, www.nomos.de

Geschäftsführer: Thomas Gottlöber, HRA 200026, Mannheim

Bankverbindung: Sparkasse Baden-Baden Gaggenau, IBAN DE05 6625 0030 0005 0022 66 (BIC SOLADES1BAD)

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Preise: Individualkunden: Jahresabo 62,- € inkl. digitaler Einzelplatzlizenz, Vorzugspreis für Studierende 30,- € inkl. digitaler Einzelplatzlizenz, Institutionen: Jahresabo 249,- € inkl. digitaler Mehrplatzlizenz. Der Digitalzugang wird in der Nomos eLibrary bereitgestellt. Einzelheft: 25,- €. Die Abopreise verstehen sich einschließlich der gesetzlichen Umsatzsteuer und zu züglich Vertriebskostenanteil (Inland 19,- €/Ausland 38,- €) bzw. Direktbeorderungsgebühr 3,50 €. Die Rechnungsstellung erfolgt nach Erscheinen des ersten Heftes des Jahrgangs.

Bestellungen über jede Buchhandlung und beim Verlag.

Kundenservice: Telefon: +49-7221-2104-222, Telefax: +49-7221-2104-285, E-Mail: service@nomos.de

Kündigung: Abbestellungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Kalenderjahresende.

Adressenänderungen: Teilen Sie uns rechtzeitig Ihre Adressenänderungen mit. Dabei geben Sie bitte neben dem Titel der Zeitschrift die neue und die alte Adresse an.

Hinweis gemäß Art. 21 Abs. 1 DSGVO: Bei Anschriftenänderung kann die Deutsche Post AG dem Verlag die neue Anschrift auch dann mitteilen, wenn kein Nachsendeauftrag gestellt ist. Hiergegen kann jederzeit mit Wirkung für die Zukunft Widerspruch bei der Post AG eingelegt werden.

Newsletter: Wenn Sie über neue Ausgaben automatisch informiert werden möchten, abonnieren Sie gerne unseren Newsletter unter newsletter.communicatio-socialis.de.

Communicatio Socialis wird von der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt gefördert.

Gesellschaftlicher Zusammenhalt unter Druck

Von Renate Hackel-de Latour

Es gibt Risse im gesellschaftlichen Gefüge. Der Kitt für den gesellschaftlichen Zusammenhalt bröckelt. Seit mehr als zehn Jahren erhebt die Bertelsmann Stiftung den gesellschaftlichen Zusammenhalt mit dem Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt. Seit 2020 ist der Gesamtindex des gesellschaftlichen Zusammenhalts von 61 auf 52 Punkte (2023) gesunken, was einen deutlichen Rückgang darstellt (vgl. Bertelsmann Stiftung 2024, S. 7). Dieser Rückgang ist in allen Dimensionen des Zusammenhalts zu beobachten, wobei die Bereiche „Solidarität und Hilfsbereitschaft“ und „Akzeptanz von Diversität“ besonders betroffen sind (vgl. ebd., S. 19). Die letzte Erhebung von 2023 spiegelt die Herausforderungen und Belastungen durch Krisen, mit denen die Gesellschaft konfrontiert wird, wider. Die Gräben werden tiefer. Dass Demokratie auf Zusammenhalt angewiesen ist und Polarisierungstendenzen diese gefährden, führte 2020 zur Gründung des Bundesprogramms „Gesellschaftlicher Zusammenhalt“, das Projekte fördert, die das Miteinander verbessern sollen. Wie dringlich das Thema ist, zeigen auch die zahlreichen Tagungen in den vergangenen Monaten zum Thema wie im März 2025 die des Leibniz-Instituts für Bildungsforschung und Bildungsinformation zu „Demokratiebildung und gesellschaftlicher Zusammenhalt – Was können wir besser machen?“ und die des JFF – Instituts für Medienpädagogik zu „Demokratie & Zusammenhalt – wie wird ein Mensch demokratisch und was kann Medienpädagogik dazu beitragen?“.

Mit der Breite des Themas *Gesellschaftlicher Zusammenhalt* befasst sich auch der Schwerpunkt dieser Ausgabe von *Communicatio Socialis*, in der wir die vielfältigen Dimensionen des gesellschaftlichen Zusammenhalts aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten. Den Auftakt macht Michael Jäckel mit einer historischen Spurensuche. Er beleuchtet das Spannungsfeld zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft, zeichnet den Wandel des Verständnisses sozialer Ordnung nach und spannt den Bogen zur Gegenwart, in der die Selbstverpflichtung des Einzelnen, die über seine persönlichen Ziele hinausreichen sollte, an die Stelle der Kontrolle der Gemeinschaft als Bindeglied der Gesellschaft tritt.

Dr. Renate Hackel-de Latour ist Akademische Direktorin am Studiengang Journalistik der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und Mitherausgeberin von *Communicatio Socialis*.

Nicht um Verbindendes, sondern um Verweigerung geht es im darauffolgenden Beitrag von Vivian Stamer und Ralf Hohlfeld. Sie präsentieren die Ergebnisse einer Online-Befragung, die sich mit den Ansichten und Beweggründen von Rundfunkverweigerern auseinandersetzt. Sie zeigen, wie diese rechtskonservativ bis rechtspopulistisch eingestellte Teilpopulation den öffentlich-rechtlichen Rundfunk (ÖRR) wahrnehmen und welche Vorwürfe von ihnen – wie etwa die „Verbreitung von Lügen“ oder „mangelnde politische Unabhängigkeit“ – gegen ihn erhoben werden.

Thomas Bohrmann untersucht, wie Sport als integrative Kraft im Film dargestellt wird. Das Thema beleuchtet er aus filmethischer Perspektive.

Die Studie gibt Einblicke in die Gründe für die Ablehnung des ÖRRs, dessen Aufgabe es ist mit einem breiten Programmangebot verschiedene gesellschaftliche Gruppen anzusprechen und zu integrieren, was in einer pluralistischen Gesellschaft wichtig für den Zusammenhalt ist. Jedoch lehnt ein Großteil der Befragten den ÖRR und dessen Angebote grundsätzlich ab.

Mit der Nutzung der integrativen Kraft des Sports für den gesellschaftlichen Zusammenhalt befasst sich so dann Thomas Bohrmann. Er nähert sich dem Thema aus einer filmethischen Perspektive und untersucht, wie Sport als integrative Kraft im Film dargestellt wird. Er analysiert, wie Sportfilme Zusammenhalt in Gruppen und einer Gesellschaft verdeutlichen können, indem sie gemeinsame Ziele, Teamgeist und Fairness in den Vordergrund stellen.

Über die Bedeutung des Lokalen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, dem „Lokalen als stabilisierendes Element“ geht es im Interview mit Johannes Crückeberg. Er spricht darüber, wie lokale Medien, Initiativen und Gemeinschaften zur Partizipation beitragen und als Erfolgsmodelle gegen extremistische Tendenzen wirken können. Der Fokus liegt dabei auf der stärkenden Wirkung lokaler Strukturen in einer zunehmend globalisierten Welt.

In ihrem Essay analysiert Beatrice Dernbach, welche Rolle die Medienberichterstattung in der zunehmend polarisierten Diskussion über den nachhaltigen Gesellschaftswandel spielt. Sie konzentriert sich auf die Partei „Bündnis 90/Die Grünen“ als einen wesentlichen Transformationstreiber. Obwohl viele Medienschaffende den Grünen nahestehen, scheinen negative Narrative die Oberhand zu gewinnen und die Abkehr von der „grünen“ Vision zu beschleunigen.

Die Potenziale von Service Learning (SL) in der Kommunikationswissenschaft für angehende Berufskommunikator:innen

rückt Kristina Wied in den Mittelpunkt ihres Beitrags. SL ermöglicht Studierenden den Zugang zu fremden Lebenswelten. Wied zeigt auf, wie SL-Projekte nicht nur berufliche Kompetenzen fördern, sondern auch die Sensibilität für gesellschaftliche Verantwortung und den Zusammenhalt stärken können. Durch das Lernen in fremden Lebenswelten können Studierende andere Perspektiven kennenlernen, Stereotype überdenken und somit einen Beitrag zu einem zusammenhaltssensiblen Journalismus leisten.

Am Ende des Schwerpunktes stellt im Format Innenansicht Angela Jain von der Bertelsmann Stiftung passend zum Schwerpunkt „Gesellschaftlicher Zusammenhalt“ das Projekt „Forum gegen Fakes“ vor. Das Projekt zeigt, wie wichtig es ist, Bürger aktiv in die Debatte über Desinformation einzubeziehen und gemeinsam Strategien für eine transparente und vertrauenswürdige Informationslandschaft zu entwickeln. Die Stärkung der Medienkompetenz aller Altersgruppen spielt dabei eine zentrale Rolle.

Auch in der Rubrik Kommunikation in Religion und Gesellschaft haben wir den Fokus entsprechend thematisch gesetzt. In den drei Beiträgen zu gesellschaftlicher Zusammenhalt und Religion diskutiert am Anfang Evelyn Bokler die gesellschaftspolitischen Folgen eines ersatzreligiösen Wissenschaftsverständnisses auf Radikalisierungsprozesse und plädiert für einen selbstkritischen Umgang mit vermeintlichen Wahrheiten. Alexander Filipović und Marianne Heimbach-Steins setzen sich in der Folge mit dem Wahlprogramm der AfD aus christlich-sozialemethischer Perspektive auseinander. Und schließlich stellt Jessica Hösel in ihrem Bericht das Projekt „Ritualpraxis: Jüdisch Leben“ vor, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, Jüdinnen und Juden als Akteure sichtbar zu machen.

Literatur

Bertelsmann Stiftung (Hg.) (2024): *Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland 2023. Perspektiven auf das Miteinander in herausfordernden Zeiten*. Gütersloh, DOI: 10.11586/2024051.

Alexander Filipović und Marianne Heimbach-Steins setzen sich mit dem Wahlprogramm der AfD aus christlich-sozialemethischer Perspektive auseinander.

Die Gemeinschaft, die Nähe und die Distanz

Eine Spurensuche nach Haltepunkten in Vergangenheit und Gegenwart. Von Michael Jäckel

Abstract Die Idee der Gemeinschaft beruht seit jeher auf einem Appell an die menschliche Natur. Zugleich gehört es zu dieser „Natur“, sich in sozialen Beziehungen vor einer übermäßigen Vereinnahmung durch die Erwartungen anderer zu schützen. Das schafft viele Perspektiven und Herausforderungen. Nicht zuletzt hat sich eine differenzierte Sicht auf das Wesen der Gemeinschaft ergeben. Der vorliegende Beitrag geht daher auf eine historische Spurensuche und findet dennoch zahlreiche aktuelle Anknüpfungspunkte.

Freiheit und Gemeinschaftlichkeit mögen in Widerspruch zueinander stehen, aber das vollständige Fehlen des einen wie des anderen macht ein befriedigendes Leben unmöglich.“ Wenn in unserer Gegenwart die Suche nach der Gemeinschaft als Balsam für die Seele, als Antwort auf die Krisenüberforderung gesehen wird, liegt darin eine vielfach beschriebene Hoffnung, die eine eigene „Geschichte der Zukunft“ (Radkau 2017) hat. So lautete der Titel eines Buches, das dem Schicksal von Utopien nachspürte. Utopien haben etwas Großes, Vorausschauendes. Ihre Weitsicht mag daher auch Kurzsicht provozieren und die Suche nach Haltepunkten in Gegenwart oder Vergangenheit auslösen.

Das wahre Menschsein werde nicht gesellschaftlich vermittelt, sondern eher durch diese gebrochen. Bereits im ersten Paragraphen von „Gemeinschaft und Gesellschaft“, erstmals 1887 von Ferdinand Tönnies veröffentlicht, heißt es:

„In Gemeinschaft mit den Seinen befindet man sich, von der Geburt an, mit allem Wohl und Wehe daran gebunden. [...] Aber die menschliche Gesellschaft wird als ein bloßes Nebeneinander von einander unabhängigen Personen verstanden“ (S. 3 f.).

Unromantische Gedanken und große Theorien

Als sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in dem Feld der Geisteswissenschaften Standortfragen stellten und Zuständigkeiten wissenschaftlicher Disziplinen in Abgrenzungsbatten und gegenseitigen Vorwürfen methodischer Unschärfe mündeten, hatte auch bereits Geschichte stattgefunden. Hegel hatte beklagt, dass der Mensch zu viel seiner Fähigkeiten an den Himmel abtrete und Kant die selbstverschuldete Unmündigkeit zu einer Formel stilisiert, die das Erschließen der Welt unter Nutzung des eigenen Verstands beschrieb (vgl. Jonas 1976, S. 160). Das waren „unromantische“ Gedanken auf dem Weg zu einer großen Theorie, die sich, ganz praktisch gesehen, vom Schicksal oder Lebensentwurf des einzelnen Menschen entfernte. Hier wiederum war die Romantik zuhause, die eben auch zu den Wurzeln soziologischen Denkens gehört. Diese Frühform einer Erfahrungswissenschaft suchte nach den konkreten Schnittstellen, die die sogenannte Umwelt, die ja nun einmal da ist und gestaltet werden möchte, als Teil des gesellschaftlichen Seins ausmacht. In Verbindung mit einem Verlust von Institutionengewissheit, Stabilität und einer unruhigen Weltwahrnehmung entsteht eine intellektuelle Konkurrenz um die Tragweite geschichtsphilosophischen Denkens.

Diese Frühform einer Erfahrungswissenschaft suchte nach den konkreten Schnittstellen, die die Umwelt als Teil des gesellschaftlichen Seins ausmacht.

Vom „socialen Leben“ zur Gemeinschaft

Im Vorwort zur ersten Auflage sprach Ferdinand Tönnies daher auch von einem „Versuch einer neuen Analyse der Grundprobleme des socialen Lebens“ und platziert seinen Entwurf mitten in den Gegensatz von historischer und rationalistischer Vorgehensweise in den „Social- oder Cultur-Wissenschaften“ (S. XV). Diese Einordnung ist für das Verständnis der Intention und der Wirkungsgeschichte wichtig. Zum Zwecke einer ersten Einordnung des Begriffs „Gemeinschaft“ ist zudem eine kurze Passage in Lewis A. Cosers „Masters of Sociological Thought“ hilfreich. In dem Kapitel zur Soziologie des Franzosen Émile Durkheim weist er zunächst auf die Ähnlichkeit der Unterscheidung von „Gemeinschaft und Gesellschaft“ auf der einen und „mechanischer und organischer Solidarität“ auf der anderen Seite hin. Während aber die deutsche Version mit diesen Kategorien den Anschluss an eine sich auflösende Vergangenheit signalisiert, weist die französische Variante in die Zukunft. Denn das Natürliche und Organische ist Ferdinand Tönnies zufolge die tradi-

tionelle Form sozialer Organisation, die, obwohl attraktiv, sich nicht mehr als dominant erweist. Durkheim hingegen sieht in dem Organischen seiner Solidaritätsform den geeigneten Weg in die Zukunft. Denn für ihn bedeutet Arbeitsteilung die Akzeptanz einer wachsenden Rollendifferenzierung als unausweichlichem objektivem Tatbestand der modernen Gesellschaft (vgl. Coser 1977, S. 155).

Anstelle eines objektiven Tatbestands könnte auch von der Eigengesetzlichkeit der Gesellschaft und ihrer Entwicklung gesprochen werden. Denn mit der Auflösung oder Zurückdrän-

gung einer traditionalen sozialen Ordnung, die ihren Zusammenhalt auf die unhinterfragte Gültigkeit außergesellschaftlicher Institutionen baute, entstand nun ein anderer vertraglicher Zustand. Wenn nun also die Interessen der Menschen in Freiräume zur Gestaltung des Lebens einmünden, ergeben sich aus dieser Freisetzung von Freiheit neue Herausforderungen, die ungleich gelöst oder bewältigt werden.

So erklärt sich auch die Zunahme von empirischen Untersuchungen, die häufig der Rubrik „Enquête“ zugeordnet wurden. Diese begleiten den Prozess der Industrialisierung und nehmen ab der Mitte des 19. Jahrhunderts signifikant zu. Sie heben sich von einer „Sozialromantik“ ab, die in Deutschland beispielsweise die Arbeiten von Wilhelm Heinrich Riehl bestimmte. In seiner Volkskunde galt die Familie als eine vorgesellschaftliche und vorstaatliche Institution. Daher seien die dort existenten Rollentrennungen auch natürlich. So veranschaulicht sein Konzept des „ganzen Hauses“ eine Vorstellung von gegenseitiger Verpflichtung und Anerkennung in Überschaubarkeit. Diese heilige Ordnung erlebe nun zahlreiche Formen des Verstoßes, die er auch als „Wahrzeichen einer krankhaften Nervenstörung des Zeitalters“ interpretierte (vgl. Herzer 1988, S. 113 ff.).

Die Bedeutung empirischer Sozialforschung

Die Protagonisten einer empirischen Feldforschung hingegen fokussierten den Blick auf den Wandel der sozialen Verhältnisse. Gottlieb Schnapper-Arndt etwa lieferte mit seinem Reportage-Format eine Sicht auf die „tatsächlichen“ Zusammenhänge, wenn er, auf der Basis umfänglicher Erhebungsverfahren, den Wandel des dörflichen Lebens im Hochtaunus analysierte. Zurecht wird in diesen Pionierarbeiten eine Säule der empirischen

Sozialforschung gesehen (vgl. Kern 1982, S. 53 ff.). Später, im 20. Jahrhundert, schrieb Leopold von Wiese in seiner Lehre von den sozialen Beziehungen den Satz: „Jeder soziale Prozeß verändert auch den beteiligten Menschen; er tritt aus ihm verändert hervor“ (von Wiese 1950, S. 140).

Die Dichotomie „Gemeinschaft/Gesellschaft“ steht somit für mehr als analytische Kategorien. Die Unterscheidung avancierte zu einem Ankerpunkt, an dem sich soziologische Aussagen orientierten. Als Ferdinand Tönnies im Jahr 1887 sein Grundlagenwerk „Gemeinschaft und Gesellschaft“ vorlegte, ging es ihm um eine Formenlehre und die Begründung eines Gegensatzes: Hier die Verbundenheit in Gemeinschaft zum Wohle des wahren Menschseins, dort das gesellschaftliche Nebeneinander von Tausch- und Vertragsverhältnissen voneinander unabhängiger Personen: Wesenwille und Kürwille standen sich unversöhnlich gegenüber – wenig versöhnlich auch die Begrifflichkeit an sich. In dieser Deutlichkeit diente dieser Dualismus von „Natürlichem“ und „Künstlichem“ als Kontrastmittel, als idealtypische Veranschaulichung von sozialen Ordnungsvorstellungen, die sich nicht vereinbaren lassen. Dem „Gesellschaftlichen“ wird das Teilnahmslose, Anonyme, Unverbindliche auf den Weg in die Entfremdung mitgegeben.

Fast ein Jahrhundert hatten Menschen zu diesem Zeitpunkt den Abschied von alten Ordnungen bereits verarbeiten können. Und doch wurde hier noch einmal sehr grundsätzlich das kalte Gesicht einer arbeitsteiligen Gesellschaft mit zunehmend urbanen Zügen dem Überschaubaren und Vertrauten gegenübergestellt. Familien- und Gemeindeideale, die Klammer der Religion – das waren zentrale Referenzpunkte. Vor 100 Jahren immerhin fühlte sich Helmuth Plessner angesichts seiner „Gemeinschafts“-Erfahrungen veranlasst, auf Grenzen hinzuweisen und ein gestaltendes Element in den Alltag des sozialen Lebens einzuführen. Schon der Untertitel des Buchs („Eine Kritik des sozialen Radikalismus“) beweist ein tiefes Unbehagen über die politische Lage und Rhetorik der Weimarer Republik mit ihren Spielarten des Zusammenstehens für eine Sache: Kommunismus vs. Faschismus als Gegenpole. Plessner verarbeitete in dieser frühen Schrift seine Erfahrungen mit der Vereinnahmung durch „Bund“-Vorstellungen unterschiedlicher Art, sei es in der Jugendbewegung oder der politischen Jugend.

Der Dualismus von „Natürlichem“ und „Künstlichem“ diente als Veranschaulichung sozialer Ordnungsvorstellungen, die sich nicht vereinbaren lassen.

Wie funktioniert Zusammenleben?

Die Vermengung von Sein und Sollen brachte kritische Stimmen gegen das ideologische Element der Kategorie auf. Des Weiteren wurde dann aber beschrieben, dass in vielen Situationen gar nicht nach der Gesamtpersönlichkeit verlangt wird. Die Dichotomie verrät somit etwas über das Verhältnis von Freiheit und

sozialer Kontrolle. Wenn damit ein Synonym für das Natürliche des Menschseins gemeint war, lag eben mehr als eine normative Aussage, sondern bereits eine sozialethische Überhöhung vor. Während auf der einen Seite also das Lob der Gemeinschaft geradezu

überschätzt und absolut gesetzt wird, werden nun Konstellationen benannt, in denen die Gesellschaft gewissermaßen ein Lob erfährt. An die Stelle einer Sozialromantik und den „süßen Klang“ der Gemeinschaft tritt der Blick auf Anlässe und deren Gestaltbarkeit.

Das betrifft auch das Wesen der Zusammenkunft selbst. Hier sei an eine hilfreiche Differenzierung erinnert, die wir bei Erving Goffman finden: zentrierte und nicht-zentrierte Interaktion. Wenn diesem Dualismus eine Intention zugrunde liegt, vermittelt das Kontrastprogramm die Bedeutung von Handeln, das sich in seinem Ablauf an anderen orientiert und eben nicht ein bloßes Sich-Verhalten markiert. Was soll gezeigt werden?

„Nicht-zentrierte Interaktion besteht aus den zwischenmenschlichen Kommunikationen, die lediglich daraus resultieren, daß Personen zusammenkommen, z. B. wenn sich zwei Fremde quer durch einen Raum hinsichtlich der Kleidung, der Haltung und des allgemeinen Auftretens mustern, wobei jeder das eigene Verhalten modifiziert, weil er selbst unter Beobachtung steht. Eine zentrierte Interaktion tritt ein, wenn Menschen effektiv darin übereinstimmen, für eine gewisse Zeit einen einzigen Brennpunkt der kognitiven oder visuellen Aufmerksamkeit aufrechtzuerhalten, wie etwa in einem Gespräch, bei einem Brettspiel oder bei einer gemeinsamen Aufgabe, die durch einen kleinen Kreis von Teilnehmern ausgeführt wird“ (Goffman 1973, S. 7).

Die beschriebenen Interaktionssequenzen folgen somit keinem Automatismus. Sie leben von gegenseitigen Erwartungen, von Dominanz und Rücksicht, von Hierarchien, vom Sprechen und Zuhören, von Zustimmung und Ablehnung oder Duldung. Im Wiederholungsfall lassen sich Lerneffekte beobachten, die dem Ablauf quasi-automatische Züge verleihen können.

Bezüge zum Theater

Die semantischen Anleihen aus der Welt des Theaters sind weit verbreitet: Drehbuch, Partitur, Skript, Regie, Dramaturgie, Vorder- und Hinterbühne. Daraus baut sich für die Beteiligten ein Verhaltensrepertoire auf. Wer zu einem geselligen Beisammensein eingeladen wird, weiß sehr wohl, dass es hier keineswegs immer „natürlich“ zugeht, also jegliche Konventionen außer Acht gelassen werden können. Selbst dort, wo die Beteiligten von Zwanglosem und Vorübergehendem ausgehen, sind Regeln am Werk. Georg Simmel zeigte dies in seiner Formenlehre (vgl. 1911, S. 3).

Der Mensch erscheint nun als Energieträger, der Impulse und Interessen in Vereinigungsformen einbringen kann und damit für wechselnde Erscheinungsformen von „Gesellschaft“ sorgt. Selbstverständlich schließt dies die Wahrnehmung unangenehmer Seiten dieser Interaktionen nicht aus. Rücksichtnahme und Dominanz sind Varianten der „ärgerlichen Tatsache der Gesellschaft“, die aber in gewisser Weise nie als Ganzes auftritt. Die Akteure versetzen sich in die Lage, bezüglich der eigenen Person eine Gatekeeper-Funktion zu übernehmen. Wie viel Einlass also gewähre ich? Was ist der Atmosphäre der Zusammenkunft dienlich? Wo verzichte ich auf Widerspruch, weil es der Situation und der Atmosphäre der Zusammenkunft dienlich zu sein scheint? Helmut Schelsky hat in seiner Jugendsoziologie (1957) dieses diplomatische Element aufgegriffen (vgl. hierzu auch Fischer 2002, S. 140).

Aber die Idee der „großen Gemeinschaft“ ist in der Zeit, die Plessner zu seinem „Grenzen“-Beitrag veranlasste, als Herausforderung der modernen Gesellschaft pragmatisch und grundsätzlich zugleich diskutiert worden. Es war vor allem John Dewey, der, um ein solches Ziel erreichen zu können, den modernen Kommunikationsmedien den Auftrag mitgab, durch entsprechende Angebote eine lebendige (Bürger-)Öffentlichkeit zu schaffen. Gerade weil die moderne Gesellschaft kein geschlossenes Kollektiv ist und durch die Vielfalt der Lebensentwürfe und Lebensumstände bestimmt ist, müsse der Weg der Transparenz gegangen werden. In einer Darstellung dieser „Kunst der Kommunikation“ wird das Bild einer „solidarischen Organizität“ gezeichnet. Bestimmend ist hier ein Plädoyer für den Reichtum, der aus geteilten Erfahrungen gewonnen werden kann. Letztlich wird hier dem Journalismus und den Medienschaffenden ein großer Auftrag mitgegeben. Pilotprojekte

Es war vor allem John Dewey, der den Kommunikationsmedien den Auftrag mitgab, eine lebendige (Bürger-)Öffentlichkeit zu schaffen.

hegten bereits früh Zweifel an der Machbarkeit. Die Idee aber lebt bis heute in der Ausgestaltung von und den Debatten über „Public Journalism“ fort (vgl. Schultz 2002).

Freiheit und Gemeinschaft im modernen Leben

Die Idee der großen Gemeinschaft vermittelt in dieser Verbindung die Illusion eines Kollektivs und trägt einen Widerspruch in sich. Der Appell an den gemeinsamen Geist liefert die Merkmale des Ausschlusses gleich mit. Sie gibt sich offen, favorisiert aber die geschlossenen Beziehungen. Sie denkt sich eine Kongruenz der Summe ähnlicher Teilbereiche, sucht aber, um integrierend zu scheinen, die Hilfe bei belasteten Kategorien wie Volk oder Vaterland. Sie suggeriert, dass man die „Gewohnheiten des Herzens“ (Bellah et al. 1987) problemlos hochrechnen kann, macht aus dem „Rätsel der Nächstenliebe“ (Hunt 1992) ein großes, fehlerfreies Puzzle.

Das Zusammendenken von Freiheit und Gemeinschaft ist also historisch nicht neu, vor allem aber eine Konsequenz des modernen Lebens mit seiner Vielzahl an Lebensentwürfen. Von Zygmunt Bauman, dem im Jahr 2017 verstorbenen polnisch-britischen Soziologen, stammt das diesen Beitrag einleitende Zitat (2009, S. 75). Für sein Lebenswerk wurde er im Jahr 2014 von der Deutschen Gesellschaft für Soziologie ausgezeichnet. Ulrich Beck sprach damals in Trier die Laudatio. Beide ähneln sich in ihren soziologischen Konzepten und beide – Beck starb im Jahr 2015 – betonten den neuen Zuschnitt und die neuen Erscheinungsformen der Gemeinschaft in einer Welt, die nach Gestaltung verlangt, ohne die Pfade explizit vorzuschreiben. „Ohne Ich kein Wir“ (Beck 1996) wurde zu einer Formel, die der Risikogesellschaft ein wenig von ihrer Dramatik nahm. An die Stelle der Kontrolle der Gemeinschaft als Bindeglied der Gesellschaft trat die Selbstverpflichtung des einzelnen, die über seine persönlichen Ziele hinausreichen sollte. Damit wurde der Gemeinschaftsgedanke auf eine neue Ebene gehoben.

Zwischen „Ich“ und „Wir“

Trotz dieses hydraulischen Effekts scheint diese Selbstverpflichtung mehr zur „Ich“- als zur „Wir“-Seite auszuschlagen. In der Gegenwart verspüren viele offenbar unvermindert eine Sehnsucht nach Gemeinschaft. Zumindest taucht dieses Element regelmäßig in Diagnosen zur Stimmungslage der Zeit auf. Gerne wird dann das Heimelige der „mikrosoziologische[n] Reserve“ (Hahn/Hoffmann 2000, S. 108) beschrieben. Diese Formen von

Solidarität werden in Vereinen und kleinen Netzwerken erlebt und gelebt, auch wenn sie nicht das Leben an sich ausmachen. Sie leisten in der Regel auch mehr als das bloße Beisammensein. Sie gleichen in der Tendenz aber immer häufiger „Anlass-Gemeinschaften“, sind dennoch nicht, wie die anonyme Öffentlichkeit, ein offenes System, das vorwiegend Begegnungen unverbundener Menschen kennt.

Im Hinblick auf die Überschaubarkeits-Metapher liest sich das Sorgenbarometer der Moderne wie die ständige Flucht in Nischen der Sympathie, die zugleich Oasen der Verlässlichkeit sein sollen. Bauman hat einmal von „Fürsein“ gesprochen, und damit das Zusammensein ohne Distanz, das für alle Zeit Ganze und Verbundene beschrieben. Gleichwohl mit der Absicht, auf die Unwahrscheinlichkeit dieses Allumfassenden hinzuweisen. Dieser Gegenpol zur „flüchtigen Moderne“ ähnelt sehr dem Wesenwillen (Tönnies), der uns auf ein kompromissloses Bild der menschlichen Natur verweist. Beide tragen Elemente einer Rückkehr zu vormodernen Zuständen in sich. Die Gemeinschaftserlebnisse von heute sind häufig zeitlich begrenzt, an ein bestimmtes Ereignis gebunden. Wer daran teilnimmt – ein Fest, ein Konzert, eine bedeutende Sportveranstaltung – begibt sich in Bindungen ohne Konsequenz, es entstehen kaum Verantwortlichkeiten oder Pflichten. Immer häufiger ist auch Ko-Präsenz entbehrlich. Die Verehrung von Idolen etwa beruht auf einer Gemeinschafts-Illusion. Viele Wege führen zu emotionalen Erlebnissen, die das Gefühl, in einem großen Ganzen aufzugehen, vermitteln. Es wäre angemessen, die Träger dieser Dynamik als Gemeinschaftsvagabunden zu bezeichnen.

Einhundert Jahre nach dem Erscheinen von „Grenzen der Gemeinschaft“ wird der modernen Gesellschaft wieder einmal bewusst, dass die Intensität von sozialen Bindungen mit Nähe und Distanz zu tun hat. „[T]atsächlich durchdringen die Menschen sich doch nie bis auf den Grund“, schrieb Plessner (2002, S. 59). Anlässe für Engagement gibt es genug. Diese Vielfalt sorgt für eine anhaltende Konkurrenz um ein knappes Gut: Aufmerksamkeit.

Viele Wege führen zu emotionalen Erlebnissen, die das Gefühl, in einem großen Ganzen aufzugehen, vermitteln.

Literatur

- Bauman, Zygmunt (2009): *Gemeinschaften. Auf der Suche nach Sicherheit in einer bedrohlichen Welt*. Frankfurt am Main.
- Beck, Ulrich (1996): *Ohne ich kein Wir*. In: *Zeit online* vom 23.8. https://www.zeit.de/1996/35/Ohne_Ich_Kein_Wir. (zuletzt aufgerufen am 20.6.2024).

- Bellah, Robert N. et al. (1987): Gewohnheiten des Herzens. Individualismus und Gemeinsinn in der amerikanischen Gesellschaft. Köln.*
- Coser, Lewis A. (1977): Masters of Sociological Thought. Ideas in Historical and Social Context. Second Edition. New York usw.*
- Fischer, Joachim (2002): Nachwort. In: Plessner, Helmuth (2002): Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus. [Zuerst 1924]. Frankfurt am Main, S. 135-145.*
- Goffman, Erving (1973): Interaktion: Spaß am Spiel. Rollendistanz. München.*
- Hahn, Alois/Hoffmann, Matthias (2010): Gemeinschaft und Gesellschaft. In: Bermes, Christian/Dierse, Ulrich (Hg.): Schlüsselbegriffe der Philosophie des 20. Jahrhunderts. Hamburg, S. 105-116.*
- Herzer, Manfred (1988): Möglichkeiten der Familienpolitikanalyse. Der politische Akteur und das Wissen über Familie. Münster.*
- Hunt, Morton (1992): Das Rätsel der Nächstenliebe. Der Mensch zwischen Egoismus und Altruismus. [Aus d. Amerik.]. Frankfurt am Main, New York.*
- Jonas, Friedrich (1976): Geschichte der Soziologie 1. Aufklärung, Liberalismus, Idealismus, Sozialismus, Übergang zur Industriellen Gesellschaft. Reinbek bei Hamburg.*
- Kern, Horst (1982): Empirische Sozialforschung: Ursprünge, Ansätze, Entwicklungslinien. München.*
- Plessner, Helmuth (2002): Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus. Frankfurt am Main.*
- Radkau, Joachim (2017): Geschichte der Zukunft. Prognosen, Visionen, Irrungen in Deutschland von 1945 bis heute. München.*
- Schultz, Tanjev (2002): Große Gemeinschaft und Kunst der Kommunikation. Zur Sozialphilosophie von John Dewey und ihrem Revival im Public Journalism. In: Imhof, Kurt/Jarren, Otfried/Blum, Roger (Hg.): Integration und Medien. Wiesbaden, S. 36-55.*
- Simmel, Georg (1911): Soziologie der Gesellschaft. In: Verhandlungen des Ersten Deutschen Soziologentages vom 19.-22. Oktober 1910 in Frankfurt am Main. Tübingen, S. 1-16.*
- Tönnies, Ferdinand (1972): Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie. [Zuerst 1887]. Darmstadt.*
- von Wiese, Leopold (*1950): Soziologie. Geschichte und Hauptprobleme. Berlin.*

Öffentlich-rechtlicher Rundfunk in den Augen seiner Kritiker

Eine empirische Untersuchung der Ansichten und Beweggründe von Rundfunkverweigerern.

Von Vivian Stamer und Ralf Hohlfeld

Abstract Die vorliegende Studie untersucht, welche Kritik sogenannte Rundfunkverweigerer am öffentlich-rechtlichen Rundfunk formulieren und welche Rolle dabei die Ablehnung der Zahlung des Rundfunkbeitrags sowie die Nichtnutzung der öffentlichen Angebote spielen. Mit einer quantitativen Online-Befragung im Umfeld medienkritischer Facebook- und Telegram-Gruppen konnten 165 Rundfunkverweigerer identifiziert werden. Im Ergebnis zeigt sich eine politisch rechtskonservativ bis rechtspopulistisch eingestellte Teilpopulation, die prinzipielle Vorbehalte gegen den öffentlich-rechtlichen Rundfunk hat und das System als einseitig berichtend, von der Regierung beeinflusst und politisch links-grün verzerrt wahrnimmt. Alarmierend ist die Erkenntnis, dass die Rundfunkverweigerer mehrheitlich eine Abschaffung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks fordern, statt sich für eine Reform auszusprechen.

Rundfunk-Rebell“, „GEZ-Rebell“ oder „GEZ-Verweigerer“ – wer den Namen „Georg Thiel“ in die Suchleiste von Google eingibt, stößt dabei unmittelbar auf Schlagwörter wie diese. Der 57-jährige Borkener nutzt eigenen Angaben zufolge keine öffentlich-rechtlichen Rundfunkangebote und weigerte sich daher jahrelang, den Rundfunkbeitrag zu zahlen und seine Vermögensverhältnisse offenzulegen – daraus folgte schlussendlich die Konsequenz einer sechsmonatigen Erzwingungshaft (vgl. Schattauer 2023). „Mein persönlicher Held 2021“ oder „Er sagt die Wahrheit, so wie es ist“ kommentieren Internetnutzer diesbezüglich unter einem Videobeitrag der „Deutschen Welle“ auf YouTube und erhalten dafür eine Menge Zuspruch (DW Deutsch 2021).

Der öffentlich-rechtliche Rundfunk (ÖRR), der die Aufgabe hat, „ein Gesamtangebot für alle zu unterbreiten“ (§ 26 Abs. 1 MStV), genießt in großen Teilen der Bevölkerung insgesamt

Vivian Stamer, B.A.,
hat Journalistik
und Strategische
Kommunikation an
der Universität Passau
studiert.

Prof. Dr. Ralf
Hohlfeld ist Inhaber
des Lehrstuhls für
Kommunikations-
wissenschaft an
der Universität
Passau und Leiter
des Studiengangs
Journalistik und
Strategische
Kommunikation.

ein hohes Ansehen. Jedoch werden fast zehn Prozent der Deutschen nicht durch die öffentlich-rechtlichen Angebote erreicht, über 40 Prozent haben wenig bis gar kein Vertrauen in den ÖRR und ein Drittel ist der Meinung, dass dieser abgeschafft werden könnte (vgl. van Eimeren/Egger 2021, S. 557; Infratest dimap 2023, S. 13, 14, 75; INSA-Consulere 2023, S. 25).

Im Rahmen dieser Studie nennen wir die Gruppe derer, die nicht nur zahlungsunwillig ist, sondern sich auch aktiv in Gruppen zusammenfindet und sich über Rundfunkskepsis und -ablehnung austauscht, „Rundfunkverweigerer“. Der Forschungsstand zu dieser Gruppierung ist insgesamt übersichtlich, ihre Liste an Kritikpunkten zum ÖRR hingegen lang. So wird beispielsweise der Rundfunkbeitrag als „ungerechtfertigte Abzocke“ (Zeit Online 2018) angesehen und es wird unterstellt, dass die Regierung Einfluss auf den ÖRR habe (z. B. vgl. Infratest dimap 2023, S. 69). Die Forschungsfrage dieses Aufsatzes lautet dabei:

Welche Kritikpunkte führen Rundfunkverweigerer am öffentlich-rechtlichen Rundfunk an und wie lassen sich dadurch zum einen die generelle Ablehnung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und zum anderen die partielle Nichtnutzung der Angebote sowie die partielle Zahlungsverweigerung des Rundfunkbeitrags erklären?

Rundfunkverweigerer

Seitdem die Rundfunkgebühren 2013 durch den Rundfunkbeitrag ersetzt wurden und jede:r Bürger:in unabhängig von Nutzung und Konsum einen monatlichen Beitrag für den ÖRR zahlen muss (vgl. Herrmann 2013, S. 1), ist in Deutschland eine soziale Bewegung zu beobachten, die sich gegen den ÖRR richtet. Zu den Inhalten der Bewegung zählen sowohl Proteste gegen die Zahlung des Rundfunkbeitrags sowie das Nicht-Konsumentieren der Angebote als auch die Ablehnung des ÖRR an sich (z. B. vgl. Bakir 2013; Merkur 2021).

Rundfunkverweigerer tauschen sich aktuell fast ausschließlich über das Internet aus: Auf Facebook, zweitrangig auch auf Telegram, gibt es mehrere Gruppen, die der Kommunikation untereinander dienen (vgl. Facebook o.J. a+b). Auch auf YouTube gibt es einige Konten (vgl. Youtube 2023), die unter anderem Protestvideos zum Rundfunkbeitrag veröffentlichen.

Die kleine, aber stabile Gruppe der Rundfunkverweigerer steht im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung. Nachfolgend werden aus dem kondensierten Forschungsstand zur

Reputation und zum Image des ÖRRs sieben Hypothesen abgeleitet, die anschließend im Rahmen einer Befragungsstudie zu dieser Gruppe geprüft werden.

Forschungsstand und Hypothesenherleitung

Zunächst wird die Finanzierung des ÖRRs vielfach kritisiert, zumal dieser unabhängig vom Besitz eines empfangsfähigen Gerätes zu entrichten ist (vgl. Beck/Beyer 2013, S. 176,179).

Medienkritiker:innen und -skeptiker:innen äußern ihren Unmut bezüglich des Beitrags häufig mit ähnlichen Parolen, beispielsweise ist oft die Rede von der Erhebung eines „Zwangsbeitrags“, dem „Zwangsgebühren-Rundfunk“ oder den „GEZ-Medien“ (Hohlfeld 2022, S. 176 f.). Da sich Teile der Rundfunkverweigerer bewusst gegen den Konsum der öffentlich-rechtlichen Angebote entscheiden und sich manche von ihnen weigern, den Beitrag zu zahlen, lautet die erste Hypothese:

Aus der Literatur lässt sich der Vorwurf erkennen, dass der ÖRR bzw. zum Teil auch die Medien im Allgemeinen Lügen oder „Fake News“ verbreiten würden.

H1: Die Mehrheit der Rundfunkverweigerer ist der Meinung, dass der Rundfunkbeitrag nur bei einer tatsächlichen Inanspruchnahme der öffentlich-rechtlichen Angebote entrichtet werden sollte.

Aus der Literatur lässt sich zudem der Vorwurf erkennen, dass der ÖRR bzw. zum Teil auch die Medien im Allgemeinen Lügen oder „Fake News“ verbreiten würden (Infratest dimap 2023, S. 69; Hohlfeld 2022, S. 176). In diesem Zusammenhang zirkuliert bereits seit einigen Jahren der Begriff „Lügenpresse“ in der Bevölkerung (Infratest dimap 2015, S. 10) – also die Anschuldigung, dass die „Mainstream-Medien“ (Krüger 2016, S. 26) oder die „gleichgeschalteten Systemmedien“ bewusst Lügen verbreiten und die Bürger:innen manipulieren würden (Krüger/Seiffert-Brockmann 2017, S. 68; Zoll 2015, S. 126). Es kann davon ausgegangen werden, dass auch der Großteil der Rundfunkverweigerer die öffentlich-rechtlichen Medien der Lügen bezichtigt – daher ergibt sich folgende Hypothese:

H2: Die Mehrheit der Rundfunkverweigerer gibt an, dass die öffentlich-rechtlichen Medien Lügen verbreiten.

Zudem geht aus den Studien sowie der Literatur hervor, dass ein Teil der Deutschen die Meinung vertritt, dem ÖRR bzw. den Medien insgesamt fehle es an politischer Unabhängigkeit (vgl.

Schultz et al. 2023, S. 10; INSA-Consulere 2023, S. 11). Teilweise wird der Vorwurf laut, dass politische Akteure wie die Regierung den Medien Vorgaben für ihre Berichterstattung machten oder die Bevölkerung gezielt manipulieren würden (vgl. Infratest dimap 2023, S. 69,73; Quiring et al. 2024, S. 8). Hieraus lässt sich die dritte Hypothese formulieren:

H3: Die Mehrheit der Rundfunkverweigerer ist der Meinung, dass die Regierung Einfluss auf den öffentlich-rechtlichen Rundfunk hat.

Ein weiterer Punkt, der den öffentlich-rechtlichen Medien angekreidet wird, ist die vermutete links-grüne Ausrichtung durch die politische Einstellung der in den Sendeanstalten beschäftigten Journalist:innen (vgl. Krämer et al. 2020; Steindl et al 2017, S. 414). Hohlfeld (2022, S. 176) berichtet im Rahmen seiner Ad-hoc-Analyse davon, dass den Medien die Propaganda linker und grüner Politik vorgeworfen werde. Deshalb vermuten wir:

H4: Die Mehrheit der Rundfunkverweigerer gibt an, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk links-grüne Politik propagiert.

Darauf folgend wird deutschen Nachrichtenmedien im Allgemeinen und öffentlich-rechtlichen Sendern im Speziellen eine einseitige sowie unausgewogene Berichterstattung vorgeworfen (vgl. INSA-Consulere 2023, S. 11; Infratest dimap 2023; S. 45 + 69). Folglich formulieren wir:

H5: Die Mehrheit der Rundfunkverweigerer kritisiert, dass die öffentlich-rechtlichen Medien einseitig berichten.

Aus dem Vorwurf einer unausgewogenen Berichterstattung geht gleichfalls implizit hervor, die Medien würden nicht alle Meinungen der Gesellschaft in angemessener Art und Weise darstellen (vgl. Schultz et al. 2023, S. 10; Quiring et al. 2024, S. 12). So stimmten in der Befragung von van Eimeren und Egger (2021, S. 568) beispielsweise nur etwa die Hälfte der Teilnehmer:innen der Aussage zu, dass die Angebote des ARD-Medienverbunds Menschen wie einem selbst eine Stimme verleihen würden. Daraus resultiert die folgende Hypothese:

H6: Die Mehrheit der Rundfunkverweigerer ist der Meinung, dass die öffentlich-rechtlichen Medien nicht alle Meinungen der Gesellschaft angemessen darstellen.

Geht es um den Bestand des ÖRRs, so hält zwar die Mehrheit der Deutschen diesen für unerlässlich (vgl. Infratest dimap 2023, S. 10; ARD 2020). Gleichzeitig vertritt den betrachteten Studien zufolge rund ein Drittel der befragten Bürger:innen die Meinung, dass dieser verzichtbar sei oder vollständig abgeschafft gehöre (vgl. Infratest dimap 2023, S. 10; INSA-Consulere 2023, S. 25). So wird angenommen:

H7: Rundfunkverweigerer wünschen sich häufiger die Abschaffung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks als eine Reform.

Methode

Um die übergeordnete Forschungsfrage zu beantworten und die abgeleiteten Hypothesen testen zu können, wurde eine Online-Befragung auf der Applikation SoSci Survey durchgeführt.

Es handelt sich um ein quantitatives Forschungsdesign mit vereinzelten qualitativen Elementen. Die ergänzenden qualitativen Komponenten sollen Details zu den Einstellungen und Denkweisen liefern und dazu dienen, die Daten tiefergehend interpretieren zu können. Der Fragebogen enthält insgesamt 46 Fragen, wobei alle Fragen zur Hypothesenüberprüfung mit „Ja, ich bin dieser Meinung.“, „Nein, ich bin nicht dieser Meinung.“, „Teils, teils.“ oder „Ich bin unentschlossen.“ beantwortet werden konnten – lediglich bei der Frage „Sind Sie der Meinung, dass der Rundfunkbeitrag nur bei einer tatsächlichen Inanspruchnahme der öffentlich-rechtlichen Medienangebote gezahlt werden sollte?“ wurde auf die Antwortmöglichkeit „Teils, teils.“ verzichtet. Da es sich um eine Untersuchung von Empörungsprotesten handelt, wurde zugunsten rigider Kategorien keine skalierte Erhebungsweise verwendet.

Da sich Rundfunkverweigerer fast ausschließlich über Gruppen auf Facebook und Telegram austauschen, wurde der Link zum Fragebogen in rund 30 dieser Gruppen platziert. Die Studie war vom 25.8.2023 bis zum 12.9.2023 im Feld und generierte insgesamt 165 vollständig ausgefüllte Fragebögen von Rundfunkverweigerern. Da wir die Gruppe der Rundfunkverweigerer über die Partizipation an den öffentlich-rechtlichen Rundfunk ablehnenden Gruppen definiert haben, fiel keiner: der Respondent:innen durch sein Antwortverhalten aus dieser Gruppe heraus.

Da sich Rundfunkverweigerer primär über Facebook und Telegram austauschen, wurde der Link zum Fragebogen in rund 30 solcher Gruppen platziert.

Beschreibung der Stichprobe

Nach der Bereinigung der Daten teilt sich die Stichprobe von $n = 165$ in 70 Prozent Männer, 24 Prozent Frauen, ein Prozent Diverse sowie fünf Prozent, die keine Angabe zu ihrem Geschlecht machen wollten. Der Altersdurchschnitt der Befragten beträgt 54,6 Jahre, der jüngste Teilnehmer ist 28 Jahre alt und der älteste Teilnehmer 88 Jahre, die Akademiker:innen-Quote beträgt 37 Prozent.

62 Prozent der Befragten konsumieren keine öffentlich-rechtlichen Rundfunkangebote, 38 Prozent hingegen schon. Letztere nutzen die Rundfunkangebote im Durchschnitt mehrmals wöchentlich.

Den Rundfunkbeitrag zahlen aktuell 75 Prozent der Studienteilnehmer:innen, 25 Prozent hingegen nicht. 52 Prozent der aktuellen Nicht-Zahler:innen haben den Rundfunkbeitrag noch nie gezahlt, 48 Prozent von ihnen haben den Beitrag in der Vergangenheit bereits gezahlt. Da auch aktuelle Zahler:innen in der Vergangenheit teils nicht gezahlt haben, ergibt sich eine Größenordnung von 46 Prozent der Teilnehmer:innen, die den Rundfunkbeitrag zumindest zeitweise nicht gezahlt haben. Von dieser Gruppe geben 86 Prozent an, die Beitragszahlung verweigert zu haben, 14 Prozent konnten hingegen eine offizielle Befreiung vorweisen.

77 Prozent der Studienteilnehmer:innen stehen dem ÖRR negativ gegenüber, 23 Prozent betrachten ihn als eher negativ.

77 Prozent der Studienteilnehmer:innen stehen dem ÖRR negativ gegenüber, 23 Prozent betrachten ihn als eher negativ. Dem Rundfunkbeitrag stehen 80 Prozent der Befragten negativ und 20 Prozent eher negativ gegenüber. Nach dem Lesen eines Infotextes zum ÖRR ergaben sich nur leichte Korrekturen (2 % zum Negativen und 8 % zum Positiven), nach dem Lesen eines Infotextes zum Beitrag blieb das Gesamtbild konstant. Wer dem ÖRR negativ gegenübersteht, bewertet hierbei auch den Rundfunkbeitrag tendenziell als negativ und wer dem ÖRR eher negativ gegenübersteht, bewertet auch den Rundfunkbeitrag als eher negativ¹.

Die Befragten informieren sich im Durchschnitt einmal täglich über das aktuelle Tagesgeschehen. Die meisten Teilnehmer:innen nutzen dafür insbesondere soziale und alternative Medien (77 bzw. 61 %). An dritter Stelle folgen private

¹ $\chi^2 (1, N = 165) = 107.219, *** p < .001$

Radio- und Fernsehsender oder deren Internetangebote (29 %), an vierter Stelle regionale Tageszeitungen (26 %). Erst an fünfter Stelle folgen mit 24 Prozent öffentlich-rechtliche Radio- und Fernsehsender oder deren Onlineangebote, 21 Prozent lesen überregionale Qualitätszeitungen. 19 Prozent der untersuchten Gruppe geben dagegen an, sich über das persönliche Umfeld zu informieren.

Ihr politisches Interesse und ihren politischen Bildungsstand schätzen die Studienteilnehmer:innen im Durchschnitt als eher hoch ein. Wenn am nächsten Sonntag Bundestagswahl wäre, würde die Mehrheit der Befragten ihre Stimme der AfD geben (52 %). Sieben Prozent der Teilnehmer:innen würden die CDU wählen, ebenfalls sieben Prozent die Freien Wähler, dahinter folgen FDP (5 %), die Basis (3 %), Die PARTEI (2 %) sowie SPD, Die Linke, Wir Bürger, Die Heimat, Piratenpartei, Partei des Fortschritts und Bayernpartei (je ein Prozent). Keiner der Befragten gab an, die Grünen zu wählen.

Keiner der Befragten gab an, die Grünen zu wählen, wenn am nächsten Sonntag Bundestagswahl wäre. Die Mehrheit würde ihre Stimme der AfD geben.

Hypothesenprüfung und Befunde

Für die Auswertung der Daten wird das Sample neben der Zustimmung oder Ablehnung der Items in vier Untergruppen eingeteilt. Zunächst sind das die Konsument:innen bzw. Nichtkonsument:innen öffentlich-rechtlicher Angebote, daran anschließend der auf Selbsteinschätzung basierende Grad der politischen Informiertheit (gut, mittel, schlecht) und die politische Einstellung, die in die Kategorien rechtspopulistisch/extrem, mittig und links unterschieden wurde. Hier ist zu erwähnen, dass sich in der extremen Ausprägung die Parteien AfD, Die Basis und Die Heimat finden, in die mittige Kategorie die Parteien aus dem bürgerlich-konservativen Spektrum (CDU, FDP, FW) eingeteilt wurden, und unter links SPD, Linke, Grüne (keine Nennung) und Die Partei verbucht wurden. Das Bündnis Sahra Wagenknecht (BSW) spielte zum Erhebungszeitraum noch keine Rolle. Die letzte Untergruppierung betrifft die Frage, ob die Respondent:innen alternative Medien bzw. überregionale Tageszeitungen zur Information über das tagesaktuelle Geschehen nutzen. Die Untergruppen werden nur bei den jeweils inhaltlich sinnvollen Hypothesen eigens ausgewiesen. Insgesamt zeigt sich hierbei eine bemerkenswerte Homogenität des Antwortverhaltens über die Untergruppen hinweg.

Hypothese 1

Hypothese 1 wird gemäß den Daten in Tabelle 1 angenommen. Eine deutliche Mehrheit von fast 90 Prozent der Befragten ist der Meinung, dass nur zahlen sollte, wer auch tatsächlich den ÖRR rezipiert. Zwar ist bei der Untergruppe der Nichtkonsument:innen der Wert mit 88,1 Prozent leicht höher als bei den tatsächlich Rezipierenden (85,9 %), jedoch zeigt sich kein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen der Testfrage von Hypothese 1 und dem tatsächlichen Konsum der öffentlich-rechtlichen Angebote durch die Befragten². Die Mehrheit der Verweigernden ist grundsätzlich nicht dazu bereit, den Rundfunkbeitrag zu zahlen. Für andere müsste sich beispielsweise Folgendes ändern, damit sie ihn doch zahlen: „Siehe Netflix (Zahlung bei Nutzung)“, „Massive Verkleinerung des Angebots und Neutralität der Sendungen“, „Transparenz mit den Geldern – keine halbe Million Gehälter für jeden Intendanten“, „Weg von Einseitigkeit und unnötigem Unterhaltungs-TV! [...] hin zur Kernaufgabe, als Institution für Bildung, Information usw., bei der alle Sichtweisen und Meinungen gleichermaßen vertreten sind!“

	Häufigkeit (in Prozent)		
	ja	nein	unentschlossen
Gesamt (165)	87,3	9,7	3,0
Konsument:innen (64)	85,9	9,4	4,7
Nichtkonsument:innen (101)	88,1	9,9	2,0
Gut informiert (116)	85,3	11,2	3,4
Mittel informiert (42)	92,9	7,1	0
Schlecht informiert (7)	85,7	0	14,3

Tabelle 1: Der Rundfunkbeitrag sollte nur bei einer tatsächlichen Inanspruchnahme der öffentlich-rechtlichen Angebote entrichtet werden (Basis: 165 Befragte).

$$2 \quad x^2 (2, N = 165) = .98, p = .613 \text{ (n.s.)}$$

Hypothese 2

Auch Hypothese 2 wird durch die vorliegenden Daten bestätigt. Fast zwei Drittel der befragten Rundfunkverweigerer meinen, dass die öffentlich-rechtlichen Medien Lügen verbreiten, ein knappes Drittel sieht das zumindest teilweise so. Die Teilgruppen der Konsument:innen und Nichtkonsument:innen unterscheiden sich insofern, als dass die Nichtkonsument:innen deutlich häufiger von systematischen Lügen öffentlich-rechtlicher Medien ausgehen (siehe Tabelle 2): Personen, die das öffentlich-rechtliche Medienangebot nicht nutzen, sind also eher der Meinung, dass die öffentlich-rechtlichen Medien Lügen verbreiten, als diejenigen, die das Angebot nutzen³. Dagegen zeigt sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Zahlung bzw. Nichtzahlung des Rundfunkbeitrags und der Meinung, dass die öffentlich-rechtlichen Medien Lügen verbreiten⁴.

Hypothese 3

Auch bei der Frage, ob die Regierung Einfluss auf den ÖRR hat, zeigt sich große Einigkeit unter den Befragten.

	Häufigkeit (in Prozent)			
	ja	nein	teils, teils	unentschlossen
Gesamt (165)	63,0	3,6	31,5	1,8
Konsument:innen (64)	45,3	6,3	46,9	1,6
Nichtkonsument:innen (101)	74,3	2,0	21,8	2,0
Gut informiert (116)	65,5	2,6	29,3	2,6
Mittel informiert (42)	59,5	7,1	33,3	0
Schlecht informiert (7)	42,9	0	57,1	0

Tabelle 2: Die öffentlich-rechtlichen Medien verbreiten Lügen (Basis: 165 Befragte).

3 $\chi^2 (3, N=165) = 15.04$, ** $p = .002$

4 $\chi^2 (3, N=165) = 3.19$, $p = .350$ (n.s.)

Mehr als 90 Prozent gehen von einem entsprechenden Regierungseinfluss aus, nur zwei Prozent verneinen einen solchen Einfluss. Die Hypothese kann deshalb angenommen werden. Der Teilwert für die Nichtkonsument:innen (95 %) liegt noch etwas höher als bei den Konsument:innen (85,9 %). Gleichzeitig lohnt es sich, einige Antworten zu betrachten, mit denen die Teilnehmer:innen ihre Einschätzungen begründen: So wird insgesamt 29-mal das Wort „Propaganda“ zur Beschreibung des öffentlich-rechtlichen Programms genutzt. Ein Teilnehmer schreibt:

„Es ist unerträglich zu sehen, wie sachliche Diskussionen unterbunden und kritische Fragestellungen diffamiert werden. Des Weiteren wird die öffentliche Meinung in einem Maß manipuliert, welches man sich vor ein paar Jahren in einem Land mit dieser Vorgeschichte nicht vorstellen konnte.“

Ein weiterer Teilnehmer spricht von „Staatsmedien, schlimmer als in der DDR“.

Hypothese 4

Von einer Verbreitung so genannter links-grüner Politik geht ebenfalls eine klare Mehrheit von über 80 Prozent der Befragten aus, womit Hypothese 4 verifiziert ist. Wie bei den meisten Fragen ist die Zustimmung der Nichtkonsument:innen höher als die der Konsument:innen. Beim Blick auf die Untergruppen zeigt sich dergestalt ein hoch signifikanter Zusammenhang zwischen der Testfrage von Hypothese 4 und dem selbst eingeschätzten politischen Interesse der Teilnehmer⁵, dass eine gute Informiertheit mit dem Glauben an links-grüne öffentlich-rechtliche Propaganda positiv korreliert. Jedoch muss beachtet werden, dass nur eine geringe Anzahl an Personen wenig politisch interessiert ist und kaum ein:e Teilnehmer:in der Meinung ist, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk keine links-grüne Politik propagierte. Überdies zeigt sich ein höchst signifikanter Zusammenhang zwischen der Testfrage von Hypothese 4 und der Parteipräferenz der Teilnehmer:innen⁶. Bei der Betrachtung von Tabelle 3 sticht ins Auge, dass ein Großteil der Teilnehmer:innen aus dem politisch extrem rechten Spektrum kommt und nur sehr wenige Befragte dem linken Spektrum zuzuordnen sind.

5 $\chi^2 (12, N = 165) = 26.78, ** p = .008$

6 $\chi^2 (27, N = 164) = 132.85, *** p < .001$

	Häufigkeit (in Prozent)			
	ja	nein	teils, teils	unentschlossen
Gesamt (165)	83,7	0,6	12,7	3,0
Konsument:innen (64)	70,3	1,6	25,0	3,1
Nichtkonsument:innen (101)	92,1	0	5,0	3,0
Gut informiert (116)	89,7	0,9	9,5	0
Mittel informiert (42)	69,0	0	21,4	9,5
Schlecht informiert (7)	71,4	0	14,3	14,3
Politisch rechtspopulistisch/ extrem (90)	91,1	0	7,8	1,1
Politisch mittig (29)	75,9	0	20,7	3,4
Politisch links (4)	25,0	25,0	25,0	25,0

Tabelle 3: Der öffentlich-rechtliche Rundfunk propagiert links-grüne Politik (Basis: 165 Befragte).

Hypothese 5

Inhaltlich verwandt mit dem Vorwurf der Verbreitung links-grüner Propaganda ist die Klage über eine angeblich einseitige politische Berichterstattung. Davon gehen ebenfalls neun von zehn Rundfunkverweigerern aus. Über die Bestätigung dieser Hypothese hinaus kann ferner ein hoch signifikanter Zusammenhang zwischen der Testfrage von Hypothese 5 und der Parteipräferenz der Befragten gefunden werden⁷. Betrachtet man Tabelle 4, so fällt auf, dass (bis auf zwei SPD-Wähler) die Anhänger:innen aller Parteien mehrheitlich der Meinung sind, dass die öffentlich-rechtlichen Medien einseitig berichten. Trotz der Signifikanz lässt sich deshalb keine zuverlässige Aussage über den gefundenen Zusammenhang treffen, da vor allem die Anzahl der Wähler:innen aus dem mittleren bis linken Spektrum zu gering ist.

7 $\chi^2 (27, N = 164) = 50.50$, ** $p = .004$

Auf die Fragen, warum die Teilnehmer:innen das öffentlich-rechtliche Medienangebot nicht nutzen oder was sich ändern müsste, damit sie dieses doch konsumieren, kritisieren 25 Personen die fehlende Ausgewogenheit des Programms. Zwölf Teilnehmer:innen wünschen sich eine Überparteilichkeit und Unabhängigkeit von politischer Einflussnahme und weitere vier Personen würden die öffentlich-rechtlichen Medien gerne „regierungskritisch“ und als „Gegenpol zu Politik und Wirtschaft“ sehen.

Hypothese 6

Nicht einmal zwei Prozent der Rundfunkverweigerer finden, dass die öffentlich-rechtlichen Medien alle Meinungen der Gesellschaft angemessen darstellen, eine sehr große Mehrheit von 97 Prozent findet das nicht. Auch diese Hypothese kann also bestätigt werden. Fragt man den Personenkreis, der keine

	Häufigkeit (in Prozent)			
	ja	nein	teils, teils	unentschlossen
Gesamt (165)	91,5	1,8	3,7	3,0
Konsument:innen (64)	84,4	4,7	9,4	1,6
Nichtkonsument:innen (101)	96,0	0	0	4,0
Gut informiert (116)	94,0	1,7	4,3	0
Mittel informiert (42)	90,5	2,4	0	7,1
Schlecht informiert (7)	57,1	0	14,3	28,6
Politisch rechtspopulistisch/ extrem (90)	94,5	1,1	3,3	1,1
Politisch mittig (29)	89,7	0	6,9	3,4
Politisch links (4)	50,0	25,0	0	25,0

Tabelle 4: Der öffentlich-rechtliche Rundfunk berichtet einseitig (Basis: 165 Befragte).

öffentlicht-rechtlichen Rundfunkangebote konsumiert, geben 84 Prozent von ihnen an, dies nicht zu tun, weil die öffentlich-rechtlichen Medien nicht alle Meinungen der Gesellschaft angemessen darstellen würden. 67 Prozent von ihnen führen an, dass sie die Angebote nicht nutzen, weil sie sich bzw. ihre Meinung nicht in den Angeboten der öffentlich-rechtlichen Medien repräsentiert sehen.

In der inferenzstatistischen Auswertung zeigt sich ein statistisch höchst signifikanter Zusammenhang zwischen der Testfrage von Hypothese 6 und der Parteipräferenz der Befragten⁸. Für den Konsum der öffentlich-rechtlichen Rundfunkangebote ergibt sich hingegen keine statistische Signifikanz⁹. Aufgrund der Tatsache, dass fast alle Studienteilnehmer:innen der Meinung sind, dass die öffentlich-rechtlichen Medien nicht alle Meinungen der Gesellschaft angemessen darstellen, kann allerdings keine zuverlässige Aussage zu den statistischen Zusammenhängen getroffen werden. Jedoch ergibt sich bei der Frage, weshalb eine Teilpopulation keine öffentlich-rechtlichen Rundfunkangebote konsumiert, ein statistisch höchst signifikanter Zusammenhang zwischen den Antwortmöglichkeiten „Weil die öffentlich-rechtlichen Medien nicht alle Meinungen der Gesellschaft angemessen darstellen“ und „Weil ich mich bzw. meine Meinung nicht in den Angeboten der öffentlich-rechtlichen Medien repräsentiert sehe“¹⁰. Rundfunkverweigerer, die der Meinung sind, dass die öffentlich-rechtlichen Medien nicht alle Meinungen der Gesellschaft angemessen darstellen, geben also auch eher an, dass sie selbst und ihre Meinung nicht in den öffentlich-rechtlichen Angeboten repräsentiert sind.

Rundfunkverweigerer geben eher an, dass sie selbst und ihre Meinung nicht in den öffentlich-rechtlichen Angeboten repräsentiert sind.

Hypothese 7

Der Blick auf die siebte Hypothese zeigt, dass sich eine klare Mehrheit der Rundfunkverweigerer für eine Abschaffung des ÖRRs ausspricht. Fast zwei Drittel wählen diese Option, nur 13 Prozent votieren für eine Reform des Systems. Keiner der Studienteilnehmer:innen möchte, dass der ÖRR so bleibt, wie er ist. Da sich mehr Teilnehmer:innen eine Abschaffung als eine

8 $\chi^2 (27, N = 164) = 95.25$, *** $p < .001$

9 $\chi^2 (3, N = 165) = 2.74$, $p = .433$ (n.s.)

10 $\chi^2 (1, N = 100) = 20.06$, *** $p < .001$

Reform wünschen, kann auch diese Hypothese bestätigt werden. Eine detailliertere Untersuchung offenbart, dass sich ein statistisch höchst signifikanter Zusammenhang zwischen der Testfrage von Hypothese 8 und dem Konsum öffentlich-recht-

licher Rundfunkangebote feststellen lässt¹¹.

Befragte, die die öffentlich-rechtlichen Medienangebote nicht konsumieren, plädieren in deutlich höherem Maße für eine Abschaffung des ÖRRs als die Befragten, die die Angebote konsumieren. Auch die Parteipräfe-

renz fordert ein statistisch signifikantes Ergebnis¹² zutage. Eine Ebene tiefer in der Einzelbetrachtung stechen zwei Untergruppen hervor: 78 Prozent der AfD-Wähler:innen und 86 Prozent der Nicht-Wähler:innen fordern eine Abschaffung des ÖRRs.

Die Antworten auf die Frage, weshalb die Teilnehmer:innen eine Abschaffung des ÖRRs fordern, zeigen das gesamte zuvor in den Hypothesentests offenkundig gewordene Spektrum an Vorbehalten und systemkritischen Narrativen: „Viel zu viel politische Einflussnahme, lauter Wiederholungen, einseitige Berichterstattung“, „Viel zu teuer“, „Man sollte nur zahlen müssen, was man in Anspruch nimmt“, „Keine ehrliche und neutrale Berichterstattung“, „Er ist nur der verlängerte Arm der Politik“, „Weil er keinerlei Qualität mehr beinhaltet“, „[Weil] journalistische Standards lange nicht mehr erfüllt werden.“, „Weil nur Schrottformate produziert und gesendet werden!“, „[Weil] der Rundfunk einseitig, überzeugt und aufblasen ist. Links grün versift. Beleidigend den Bürgern gegenüber“, „Der ÖR hilft mir nicht [...] bei einer Meinungsbildung, sondern gibt eine Meinung vor“, „[Weil] keiner die Lügenmedien mehr braucht. Es gibt andere Wege sich zu informieren“, „Weil eine Reform wieder ohne den Bürger entschieden wird.“, „Der ÖR ist nicht reformierbar“.

Diskussion und Fazit

Die vorliegende Studie zeigt: Ein Großteil der Befragten lehnt den öffentlich-rechtlichen Rundfunk (ÖRR) und dessen Angebote grundsätzlich ab. Dabei beeinflussen vor allem der tatsächliche Konsum der Inhalte und die parteipolitische Selbsteinordnung, wie negativ die Teilnehmer den ÖRR bewerten.

11 $\chi^2 (4, N=165) = 22.29$, *** $p < .001$

12 $\chi^2 (36, N=164) = 55.34$, * $p = .021$

Viele Befragte schließen den Konsum öffentlich-rechtlicher Angebote aus, da sie diesen misstrauen. Sie empfinden die Inhalte als einseitig und politisch gesteuert. Zudem werfen sie dem ÖRR vor, den Positionen links-grüner Parteien zu folgen und weder ihre eigene Meinung noch die Ansichten bestimmter Gesellschaftsgruppen zu vertreten. Die meist extrem rechte politische Haltung der Teilnehmer:innen steht dabei im Gegensatz zur wahrgenommenen Ausrichtung der öffentlich-rechtlichen Medien. Dies führt dazu, dass sie sich in der Berichterstattung nicht wiederfinden und sich belehrt oder bevormundet fühlen.

Der gravierendste Vorwurf dem ÖRR gegenüber lautet, er sei Teil der sogenannten „Lügenpresse“. Da die Mehrheit angibt, die öffentlich-rechtlichen Inhalte nicht zu konsumieren, könnte diese Zuschreibung auf Berichten Dritter beruhen. Diese Lesart wird gestützt durch die Beobachtung, dass Nicht-Nutzer:innen den ÖRR deutlich kritischer sehen als tatsächliche Konsument:innen. Auch und gerade die Nutzung alternativer Medien dürfte dazu beitragen, dass hier ein Zerrbild des ÖRRs entsteht, denn diese Medien zeichnen sich oft durch Kritik an „Mainstream-Medien“ aus.

Angesichts der weit verbreiteten Ablehnung des ÖRRs fordert die Mehrheit der Teilnehmer:innen dessen Abschaffung. Zwar haben sich die Länder im Oktober 2024 auf eine Reform geeinigt, die dem ÖRR strukturelle Veränderungen abverlangt und das Programmangebot verschlanken wird. Doch die Kritik der sogenannten Rundfunkverweigerer dürfte auch künftig bestehen bleiben. Denn obwohl zahlreiche Indizien in den Daten existieren, die auf einen Hostile-Media-Effekt hindeuten, also eine verzerrte rezipient:innenseitige Wahrnehmung journalistischer Berichterstattung, der oft mit einem Bestätigungsfehler (Confirmation Bias) einhergeht, muss die Studie auch als Trendstudie gelesen werden. Die Teilnehmenden stehen als harter Kern der Kritiker:innen stellvertretend für den in repräsentativen Studien festgestellten Vertrauensverlust des ÖRRs. Die Verantwortlichen werden bei den anstehenden Reformen die wahrgenommene politische Einseitigkeit ernst nehmen und ihre Schlüsse daraus ziehen müssen, wenn sie das System des ÖRRs langfristig stabilisieren wollen.

*Angesichts der weit verbreiteten
Ablehnung des ÖRRs fordert
die Mehrheit der Teilnehmer:innen
dessen Abschaffung.*

Literatur

ARD (2020): *Studie in Sachsen-Anhalt: Großes Vertrauen in öffentlich-rechtlichen Rundfunk*. <https://www.ard.de/die-ard/11-27-Studie-in-Sachsen-Anhalt-937100010-3487-2025-1>

- halt-Grosses-Vertrauen-in-oeffentlich-rechtlichen-Rundfunk100/ (zuletzt aufgerufen am 28.12.2024).*
- Bakir, Daniel (2013): Genug GEmotZt! Initiativen gegen Rundfunkbeitrag. In: Stern online vom 22.3. <https://www.stern.de/wirtschaft/geld/initiativen-gegen-rundfunkbeitrag-genug-gemotzt--3103190.html> (zuletzt aufgerufen am 28.12.2024).*
- Beck, Hanno/Beyer, Andrea (2013): Öffentlich-rechtlicher Rundfunk in der Krise. In: Wirtschaftsdienst, 93. Jg., H. 3, S. 175-181.*
- Die Medienanstalten (2024): Medienstaatsvertrag (MStV). https://www.die-medienanstalten.de/fileadmin/user_upload/Rechtsgrundlagen/Gesetze_Staatsverträge/Medienstaatsvertrag_MStV.pdf (zuletzt aufgerufen am 28.12.2024).*
- DW Deutsch (2021): Georg Thiel: Der „Rundfunk-Rebell“ musste sechs Monate ins Gefängnis | DW Nachrichten. In: YouTube. <https://www.youtube.com/watch?v=ldYeo17ZrpM> (zuletzt aufgerufen am 28.12.2024).*
- Facebook (o.J.a): Gegen GEZ-Zwangsbeiträge!! <https://www.facebook.com/groups/289907177701046> (zuletzt aufgerufen am 14.10.2024).*
- Facebook (o.J.b): AbGEZockt! Warum wir die GEZ boykottieren sollten! <https://www.facebook.com/groups/398209023589695> (zuletzt aufgerufen am 14.10.2024).*
- Herrmann, Karolin (2013): Von der Rundfunkgebühr zur Haushaltsabgabe. In: KBI kompakt, No 17. Karl-Bräuer-Institut des Bundes der Steuerzahler. Berlin.*
- Hohlfeld, Ralf (2022): Kommunikative Herausforderungen durch Verschwörungsmythen und False Balance in Zeiten von Krieg, Pandemie und Postfaktizität. In: Österreichischer Rundfunk (Hg.): Public Value Jahresstudie 2021. Öffentlich-rechtliche Qualität im Diskurs. Wien, S. 164-196.*
- Infratest dimap (2015): Glaubwürdigkeit der Medien. <https://www1.wdr.de/wdr-migration/pdf-infratest-dimap-glaubwuerdigkeit-der-medien100.pdf> (zuletzt aufgerufen am 28.12.2024).*
- Infratest dimap (2023): Glaubwürdigkeit der Medien 2023. https://presse.wdr.de/plounge/wdr/programm/2023/12/_pdf/Glaubwuerdigkeit_der_Medien_2023.pdf (zuletzt aufgerufen am 28.12.2024).*
- INSA-Consulere (2023): Befragung in Deutschland im Auftrag der Stiftung Meinung & Freiheit e.V. <https://meinung-freiheit.de/wp-content/uploads/2023/02/Praesentation-SMF-Deutschland-Februar-2023.pdf> (zuletzt aufgerufen am 28.12.2024).*
- Krämer, Lynn/Tautz, Daniel/Hagemann, Nils (2020): Wie divers ist der ARD-Nachwuchs? In: Journalist vom 4.11.. <https://www.journalist.de/startseite/detail/article/wie-divers-ist-der-ard-nachwuchs> (zuletzt aufgerufen am 28.12.2024).*
- Krüger, Uwe (2016): Mainstream. Warum wir den Medien nicht mehr trauen. München.*

Krüger, Uwe/Seiffert-Brockmann, Jens (2017): „Lügenpresse“ – Eine Verschwörungstheorie? Hintergründe, Ursachen, Auswege. In: Haarkötter, Hektor/Nieland, Jörg-Uwe (Hg.): Nachrichten und Aufklärung. Medien- und Journalismuskritik heute: 20 Jahre Initiative Nachrichtenaufklärung. Wiesbaden, S. 67-88.

Merkur (2021): Rundfunkbeitrag nicht gezahlt. Mann kommt für sechs Monate ins Gefängnis. <https://www.merkur.de/wirtschaft/gez-gefaegnis-rundfunkbeitrag-georg-thiel-erzwingungshaft-hungerstreik-wdr-fernsehen-tv-radio-90798594.html> (zuletzt aufgerufen am 28.12.2024).

Quiring, Oliver et al. (2024): Mainzer Langzeitstudie Medienvertrauen 2023. Zurück zum Niveau vor der Pandemie – Konsolidierung von Vertrauen und Misstrauen. In: Media Perspektiven, H. 9, S. 114.

Schattauer, Göran (2023): Deutschlands bekanntester Gebühren-Verweigerer – „GEZ-Rebell“ Thiel privat: Er lebt von 1200 Euro, schläft auf Klappbett und ist Vegetarier. In: Focus online vom 29.4.. https://www.focus.de/panorama/deutschlands-bekanntester-gebuehren-verweigerer-gez-rebell-thie-lebt-von-1200-euro-schlaeft-auf-klappbett-und-ist-vegetarier_id_24335499.html (zuletzt aufgerufen am 10.10.2024).

Schultz, Tanjev/ et al. (2023): Medienvertrauen nach Pandemie und „Zeitenwende“. Mainzer Langzeitstudie Medienvertrauen 2022. In: Media Perspektiven, H. 8, S. 1-17.

Steindl, Nina/Lauerer, Corinna/Hanitzsch, Thomas (2017): Journalismus in Deutschland. Aktuelle Befunde zu Kontinuität und Wandel im deutschen Journalismus. In: Publizistik, 62. Jg., H. 1, S. 401-423.

Van Eimeren, Brigit/Egger, Andreas (2021): Die ARD aus Sicht der Bevölkerung: Stabil hohe Akzeptanz und Wertschätzung. Ergebnisse der ARD-Akzeptanzstudie 2020. In: Media Perspektiven, H. 11, S. 554-574.

YouTube (2023): GEZ Befreiung. https://www.youtube.com/channel/UCruhAB-qAPm_hTZVaaeRCs6A (zuletzt aufgerufen am 10.10.2024).

Zeit online (2018): Verfassungsgericht verhandelt über Rundfunkbeitrag. <https://www.zeit.de/kultur/film/2018-05/oefentlich-rechtlicher-rundfunk-bundesverfassungsgericht-rundfunkbeitrag-verhandlung> (zuletzt aufgerufen am 10.10.2024).

Zoll, Patrick (2015): Verschwörungstheoretische Medienkritik. Wächter oder Tengräber der Demokratie? Plädoyer für einen neuen Realismus in der Medienkritik. In: Communicatio Socialis, 48. Jg., H. 2, S. 126-137.

Sport als integrative Kraft

Filmethische Annäherungen.

Von Thomas Bohrmann

Abstract Der Beitrag stellt den Sportfilm in den Mittelpunkt, der wie jedes Filmgenre durch spezifische Konventionen des audiovisuellen Erzählens charakterisiert ist. Dabei werden sechs ausgewählte Sportfilme vorgestellt, die zum einen die individuelle Integration im Sport und zum anderen die soziale Integration durch Sport repräsentieren. Diese Filme behandeln unterschiedliche Themen, zum Beispiel kulturübergreifende Integration, Aufstieg, Kooperation, Teamgeist, Siegeswillen, Nationalstolz. Sie erzählen von Zusammenhalt in Gruppen und einer Gesellschaft und verdeutlichen, dass Sport eine sozialintegrative Kraft für Individuen und Gesellschaft hat. Schließlich wird für eine Filmbildung plädiert, die in unterschiedlichen Bildungs- und Freizeitinstitutionen realisiert werden kann.

Sport ist mehr als nur ein Unterhaltungsphänomen oder die „schönste Nebensache der Welt“. Aktiv Sport zu treiben oder passiv Sport zu rezipieren, erfüllt für die einzelnen Individuen und eine Gesellschaft unterschiedliche Funktionen. Zunächst hat Sport für das Individuum eine Gesundheitsfunktion und dient der körperlichen Fitness. Sport kann darüber hinaus auch als Integrationskraft verstanden werden, die als wichtiger Motor für den gesellschaftlichen Zusammenhalt einer Gesellschaft dient. Diese Integrationskraft spürt das einzelne Individuum besonders im Vereinssport, denn Sport bringt Menschen aus unterschiedlichen sozialen, kulturellen oder ethnischen Hintergründen zusammen. Für eine Gesellschaft hat Sport darüber hinaus eine bedeutsame politische und soziale Funktion, wenn die Perspektive auf sportliche Großereignisse gelenkt wird, wie Olympiaden oder Weltmeisterschaften unterschiedlicher Sportarten, wobei hier der Fußball herausragt. Indem die Medien über diese Ereignis-

Prof. Dr. Thomas

Bohrmann lehrt

Katholische Theologie
mit dem Schwerpunkt

Angewandte Ethik
an der Fakultät für
Staats- und Sozial-
wissenschaften der
Universität der Bun-
deswehr München.

se berichten, können alle, die es wollen, an diesen audiovisuell partizipieren und sich als Teil einer Großgruppe (Nation) fühlen. Die Erfolge der eigenen Sportler:innen bei einem globalen Wettbewerb haben eine tiefe Wirkung auf verschiedene Bereiche einer Gesellschaft und können individuelle und kollektive Emotionen auslösen, wie etwa Nationalstolz. Die Menschen fühlen sich trotz ihres Lebens in einer anonymen Gesellschaft gemeinschaftlich verbunden und entwickeln ein Gemeinschaftsgefühl. Sie haben dann das solidarische Gefühl, Teil einer größeren Gruppe zu sein. Der folgende Beitrag möchte anhand des populären *Sportfilms* verdeutlichen, wie im Spielfilm über den Sport als integrative Kraft erzählt wird. Im Mittelpunkt stehen sechs Filme, die den Sport als Medium des gesellschaftlichen Zusammenhalts thematisieren.

Sport als Thema im Film

Jedes filmwissenschaftliche Genre wird dadurch gekennzeichnet, dass bestimmte formale und thematische Konventionen im Mittelpunkt des Erzählens stehen. Solche Erzählmuster beziehen sich etwa auf bestimmte Themen und eine zumeist gradlinige Dramaturgie, auf ein fest definiertes Rollen- und Figurenensemble, auf konkrete Räume und emotional-psychologische Effekte. Das Filmgenre *Sportfilm* stellt der Narration unterschiedliche Rollen und Figuren zur Verfügung, die durch den Sport selbst bereits vordefiniert worden sind (vgl. Sicks/Stauff 2010, S. 19-23). Ein Wettkampf wird entweder allein (Individualsport) oder im Team (Mannschaftssport) ausgetragen. Dabei werden die Sportler:innen von Trainer:innen sowie von Sportfunktionären begleitet und betreut. Der Kapitän oder die Kapitänin einer Mannschaft übernimmt die wichtige Funktion des Motivators, der oder die dabei hilft, die Taktik des:der Trainer:in beim Spiel umzusetzen und die Gruppe vor und vor allem während des Spiels zusammenzuhalten. Darüber hinaus ist er: sie ein Vorbild im Hinblick auf Einsatzbereitschaft, Disziplin und Teamgeist. Zum Sportfilm gehören auch die Fans, die Zuschauer:innen oder das Publikum, die die Sportler:innen anspornen und als ihre Helden und Heldinnen verehren. Der Spitzensport bietet ideale Voraussetzungen, um durch spektakuläre Rekorde, packende Wettkämpfe und beeindruckende körperliche und mentale Leistungen Legenden (Held:innen) und wahre Champions im Sport hervorzu bringen (vgl. Bette 2019, S. 7-35). Im Sportfilm dienen spezielle Räume, in denen Sport betrieben wird, als Handlungsschauplätze: z. B. das Spielfeld, das Stadion,

der Boxring, die Trainingsanlage, die Umkleidekabine. „[D]urch ihre klaren Grenzmarkierungen sind diese Räume des Wettkampfs schon im vorfilmischen Sport aus dem Alltag herausgehoben und kennzeichnen die sportliche Eigenweltlichkeit“ (Sicks/Stauff 2010, S. 23). Der Sportfilm ist körperbetont, denn er präsentiert austrainierte, starke, ästhetisierte, ideale, aber ebenso auch geschundene und verletzte Körper in Bewegung

(vgl. ebd., S. 25-29). Das Sportfilmgenre folgt einer konkreten Dramaturgie auf der narrativen Ebene, wodurch emotionale Spannung während der Rezeption aufgebaut wird. Thematisch handelt jeder Sportfilm vom Wettkampf, von seiner Vorbereitung und seiner

finalen Entscheidung. Am Ende der meisten Sportfilme steht der entscheidende Wettkampf, der entweder mit einem Sieg oder mit einer Niederlage abgeschlossen wird. Dabei ist der sportliche Wettkampf eine besondere Form des konkurrierenden Miteinanders, „das sich nicht aus unmittelbaren Lebenssachzwängen ergibt, sondern einem Antriebsüberschuss des Menschen entspringt, sich unter freien, vom direkten Daseinsdruck entlasteten Bedingungen mit dem anderen zu messen“ (Korff 1985, S. 287). Konkurrenz und Wettkampf treiben den Sport dynamisch an. Sportler:innen und Mannschaften konkurrieren mit- und gegeneinander um sportliche Erfolge. Die Konkurrenzsituation ist dabei an einen formalen Rahmen gebunden, denn der Wettkampf findet nach festgelegten Regeln statt, die von Schieds- und Kampfrichter:innen überwacht werden. Sich an diese Regeln zu halten, entspricht „der sportlichen Grundforderung der *Fairness*“ (ebd., S. 288). Letztlich ist der Sportfilm ein Spiegelbild der modernen Leistungs- und Erfolgsgesellschaft, da im Sport – und vor allem im Hochleistungssport – diese beiden Handlungsdimensionen von zentraler Bedeutung sind (vgl. Gugutzer/Englert 2014, S. 12). Über all diese Themen erzählt der Sportfilm. Dabei ist auch die Integrationsproblematik ein wichtiger Impulsgeber für die Narration, denn der Sport integriert Menschen sowohl mikro- als auch makrosoziologisch.

Individuelle Integration im Sport und soziale Integration durch Sport

Integration bedeutet, dass Einzelpersonen oder Gruppen in eine Gesellschaft oder Gemeinschaft eingegliedert und als Teil dieser anerkannt werden. Dies fördert ein harmonisches Zusammenleben, indem soziale Unterschiede ausgeglichen und gemeinsa-

me Werte, Normen und Regeln übernommen werden. Der Integrationsbegriff ist unter anderem aus der Migrationsforschung bekannt und meint den Prozess, bei dem Migrantinnen und Migranten in die Aufnahmegerügschaft eingebunden werden (vgl. Zwengel 2014, S. 201-203). Innerhalb der integrations- und sportpolitischen Diskussion wird der Beitrag von Sport für den sozialen Zusammenhalt in der Gesellschaft betont. Vor allem Sportvereine haben eine sozialintegrative Funktion, denn das gemeinsame Sporttreiben in der Gruppe fördert das soziale Vertrauen und die kollektive Identität und trägt ferner zur Bildung von neuen Kontakten und Freundschaften bei. Sportvereine sind prinzipiell für alle offen, unabhängig von Alter, Geschlecht, sozialem Status und ethnischer Herkunft. Allein aufgrund dieser Offenheit haben sie eine hohe soziale Integrationskraft (vgl. Lamprecht/Nagel 2022, S. 86-90).

Zwei sportwissenschaftliche Integrationsbegriffe können unterschieden werden: individuelle Integration *im* Sport und soziale Integration *durch* Sport (vgl. in Anlehnung an Breuer et al. 2008, S. 298 f.). Individuelle Integration *im* Sport bedeutet, dass Menschen durch gemeinsame sportliche Aktivitäten in soziale Gruppen oder Gemeinschaften (z.B. Sportvereine) eingebunden werden, wodurch die soziale Partizipation gefördert wird. Soziale Integration *durch* Sport meint hingegen die gesellschaftlichen Wirkungen, die entweder durch das aktive Sporttreiben oder durch die passive Sportrezeption (Zuschauersport) entstehen und zum gesellschaftlichen Zusammenhalt beitragen. Während der erste Begriff sich stärker auf den mikrosoziologischen Bereich bezieht, kann man den zweiten Begriff stärker auf den makrosoziologischen Bereich anwenden. Im Folgenden sollen zu diesen beiden begrifflichen Perspektiven jeweils drei Filmbeispiele vorgestellt werden, um die Integrationsthematik mit Beispielen aus der medialen Populärkultur zu konkretisieren.

Zwei Integrationsbegriffe können unterschieden werden:
individuelle Integration im Sport und soziale Integration durch Sport.

Filmbeispiele I.: Individuelle Integration *im* Sport

Kick It Like Beckham (Bend It Like Beckham, GB 2002, Regie: Gurinder Chadha)

Die 18-jährige Jess Bhamra ist die jüngste Tochter einer traditionellen britisch-indischen Familie in London. Ihre Eltern erwarten von ihr, dass sie die traditionellen Werte ihrer indischen

Kultur lebt, kochen lernt, sich auf eine Ehe mit einem India vorbereitet und eine Karriere als Anwältin anstrebt. Stattdessen schwärmt Jess für den Kapitän der englischen Fußballnationalmannschaft David Beckham und spielt heimlich mit indischen Jungs im Park Fußball. Dabei wird ihr Talent von Jules entdeckt, die in einem Frauenfußballteam spielt. Trainer Joe und die anderen Mitspielerinnen laden Jess ein, der Mannschaft beizutreten.

Aber damit ist der Konflikt mit ihren Eltern vorprogrammiert, denn eine indische junge Frau spielt nicht Fußball. Als sich Jess in den weißen Joe verliebt, wird nicht nur ein neuer kultureller Konflikt angeschnitten, sondern es entwickeln sich auch Spannungen

mit Jules, die ebenfalls Gefühle für den Trainer hat. Am Hochzeitstag ihrer Schwester steht Jess vor der Wahl, entweder an einem Fußballspiel ihres Teams teilzunehmen, bei dem auch ein US-amerikanischer Talentscout anwesend sein wird, oder den traditionellen Erwartungen der Familie zu folgen und bei der Hochzeit zu bleiben. Schließlich setzt sich ihr Vater für sie ein, da er erkannt hat, dass nur das Fußballspielen seine Tochter glücklich macht. Am Ende des Films erhalten sowohl Jess als auch Jules ein Sportstipendium für die USA.

Der Film „Kick It Like Beckham“ erzählt die spannungsgeladene Geschichte zweier Kulturen und stellt die Frage, was im Leben mehr zählt: den traditionellen Erwartungen der Familie zu entsprechen oder den individuellen Lebenstraum zu verwirklichen. Für Jess bedeutet Fußball aber auch individuelle Integration in die englische Gesellschaft, die ihren Vater – einst ein guter Kricketspieler – als jungen Mann von der Partizipation ausschloss. Der Film beschreibt letztlich „eine Integrationsfunktion in multikulturellen Gesellschaften“ (Adelmann 2010, S. 269) und plädiert für Toleranz und Offenheit, für Gleichberechtigung und individuelle Freiheit.

I Am Zlatan (SE 2021, Regie: Jens Sjögren)

Der Film „I Am Zlatan“ ist ein Drama, das auf der Autobiografie des schwedischen Fußballstars Zlatan Ibrahimović basiert. Dabei wird die Geschichte seines Aufstiegs aus problematischen Verhältnissen in seiner Kindheit hin zu einem international anerkannten Fußballstar erzählt. Zlatan wächst in dem sozial benachteiligten Stadtteil Rosengård in Malmö, Schweden, auf. Seine Familie ist bosnisch-kroatischer Abstammung. Zlatans Kindheit ist geprägt von Armut und sozialen Konflikten. Aber

er zeigt ein außergewöhnliches Talent im Fußball, wenngleich er rebellisch in der Schule und beim Fußballspielen mit seinen Freunden ist. Zuerst spielt er bei der Jugendmannschaft des Vereins *FBK Balkan* in Rosengård, der hauptsächlich aus Spielern aus dem ehemaligen Jugoslawien besteht. Als er für die Jugendmannschaft von Malmö FF entdeckt wird, geht einerseits für ihn ein Traum in Erfüllung, andererseits fällt es ihm schwer, sich in die Mannschaft zu integrieren und einen Teamgeist auszubilden. Zlatan wird später bei Ajax Amsterdam unter Vertrag genommen. Als er von einem Spielerberater unterstützt wird und immer mehr sportliche Erfolge zeigt, wechselt er schließlich zu Juventus Turin, wodurch seine Karriere als Fußballer nochmals einen neuen Impuls bekommt.

Der Sportfilm „I Am Zlatan“ ist eine Geschichte über individuelle Willenskraft und den Glauben an sich selbst. Er zeigt einerseits, wie schwer es einem Kind aus schwierigen Verhältnissen fällt, sich in eine Gruppe zu integrieren, andererseits macht er aber auch deutlich, dass soziale Mobilität möglich ist. Sportliches Talent und der Glaube an sich selbst können einen Menschen verändern und ihn motivieren. Der Film thematisiert die Überwindung von sozialen und kulturellen Widrigkeiten und gibt ein Plädoyer dafür ab, individuelle Chancen im Leben zu nutzen.

Schwere Jungs (D 2006, Regie: Marcus H. Rosenmüller)

Diese Sportkomödie basiert auf einer wahren Begebenheit und erzählt die Geschichte der deutschen Bobmannschaft, die durch einen ganz legalen Trick bei den Olympischen Winterspielen 1952 in Oslo gewinnt. Der Film beginnt zunächst in Garmisch-Partenkirchen während der Winterolympiade 1936. Die Dorfjugend veranstaltet ganz eigene Winterspiele im Bobfahren. Zwei Teams, das eine wird von Gamser, das andere von Dorfler angeführt, treten gegeneinander an. Aber aufgrund des schlecht gebauten Bobschlittens von Gamser verlieren er und sein Team. 16 Jahre später haben sich beide Teams für die Winterspiele in Oslo qualifiziert. Gamser ist inzwischen Schreiner geworden, der mehr schlecht als recht seinen Einmannbetrieb führt. Dorfler hingegen ist der erfolgreiche Inhaber der örtlichen Brauerei. In Oslo spitzt sich die Konkurrenz zwischen den beiden deutschen Teams zu. Nach den Vorläufen liegen beide Mannschaften nur im Mittelfeld. Gamser möchte aber gewinnen und studiert den Bau der Bobbahn sowie das Körpergewicht der einzelnen Sportler. Dabei macht er die Entdeckung, dass schwerere Bob-

fahrer von Vorteil sind. Gamser hat die Idee, die beiden deutschen Teams zusammenzulegen. Aus den zwei Mannschaften sollen die jeweils schwersten Sportler Platz auf dem Bob bekommen. Allerdings kommt dieser Einfall bei den beiden Teams zunächst nicht gut an. Erst nach einigen Überredungskünsten von Gamser, sind die Teams einverstanden. Die acht Sportler werden entsprechend der vier Positionen gewogen und die jeweils schwersten Jungs dürfen das Rennen fahren. Mit dieser neuen und schweren Mannschaft schafft es das deutsche Team zu siegen und die ersehnte Goldmedaille für Deutschland und die Bewohner:innen des Dorfes zu holen. Am Ende des Films erhält Ganser von Dorfler einen Großauftrag für seinen Braukeller.

Der humorvolle Film verdeutlicht, dass trotz einer Konkurrenzsituation Kooperation möglich ist, wenn das gemeinsame Ziel vor Augen steht. Der häufig zitierte Satz „Es geht nicht um uns, es geht um die Medaille“ ist die Motivation für die Zusammenarbeit und den Zusammenschluss. Das sportliche Ziel nivelliert die Unterschiede und trägt zur individuellen Integration bei, die dann – im Hinblick auf die Dorfbevölkerung und die Nation – zur sozialen Integration wird. Denn der sportliche Erfolg ist kein Ergebnis nur einer individuellen Leistung, sondern auch das Produkt von Zusammenhalt und Teamgeist.

Filmbeispiele II.: Soziale Integration durch Sport

Invictus (USA 2009, Regie: Clint Eastwood)

Der Film erzählt die wahre Geschichte von Nelson Mandela, der 27 Jahre im Gefängnis saß, 1990 aus seiner Haft entlassen und 1994 zum ersten schwarzen Präsidenten von Südafrika gewählt wurde. Um das durch die Apartheid tief getrennte Land und seine schwarze und weiße Bevölkerung zu einen, bedient sich Mandela des Sports und der Rugby-Union-Weltmeisterschaft 1995 im eigenen Land. Er erkennt die symbolische und integrative Kraft des Rugby-Teams (der Springboks), das von der schwarzen Bevölkerung als Symbol der Rassentrennung verachtet wird, jedoch bei der weißen Bevölkerung sehr angesehen ist. Mit Francois Pienaar, dem Kapitän der Mannschaft, arbeitet Mandela gezielt an der Vision, dass ein Sieg des Teams bei der Weltmeisterschaft die Beendigung der Rassentrennung im Bewusstsein der Menschen fördern kann. Trotz anfänglicher Skepsis und zahlreicher Hindernisse wachsen das Team, in dem nur ein schwarzer Spieler mitspielt, und die Nation zusammen.

Überraschenderweise erreichen die Springboks das Finale und gewinnen gegen den Favoriten Neuseeland. „Invictus“ ist einerseits eine politische Biografie über Nelson Mandela, aber andererseits ebenso ein Sportfilm, bei dem gezeigt wird, wie Sport als Medium dient, um gesellschaftliche Spaltung zu überwinden und einen neuen sozialen Zusammenhalt aufzubauen.

Der Film basiert auf dem Buch „Playing the Enemy. Nelson Mandela and the Game that made a Nation“ des britischen Journalisten John Carlin, der seine Geschichte anhand von zahlreichen Interviews mit Zeitzeugen, unter anderem mit Mandela selbst, aufschrieb (vgl. 2008a, 2008b). Der Film zeigt zu Beginn eine Fahrzeugkolonne. In einem der Autos sitzt der soeben freigelassene Nelson Mandela, der an zwei Gruppen sporttreibender Jugendlicher vorbeifährt. Auf der einen Seite spielen schwarze Jugendliche Fußball, auf der anderen Seite spielen weiße Jugendliche Rugby. Getrennt werden die beiden Gruppen durch die Straße und die Zäune der jeweiligen Sportplätze. Mit dieser Eröffnungsszene von „Invictus“ wird das zugrunde liegende zentrale Thema des Films visualisiert: die Trennung der Bevölkerung in zwei Rassen. Und der Sport ist ein Symbol für diese Segregation. Der Abspann des Films zeigt schließlich schwarzafrikanische Jugendliche, die Rugby spielen. Sie haben den Sport der ehemaligen Unterdrücker übernommen. Mit diesem Filmende wird das Ende der Apartheid eindrucksvoll visualisiert (vgl. Bohrman 2018).

*Das zentrale Thema des Films:
die Trennung der Bevölkerung in zwei
Rassen. Und der Sport ist ein Symbol
für diese Segregation.*

Das Wunder von Bern (D 2003, Regie: Sönke Wortmann)

Der Film handelt von der Fußball-Weltmeisterschaft 1954 in Bern, bei der der Außenseiter Deutschland im Endspiel siegt und zum ersten Mal Fußball-Weltmeister wird. Doch „Das Wunder von Bern“ ist nicht nur ein historischer Sport- oder Fußballfilm, sondern auch ein Familien- und Generationenfilm, der diese beiden Themen auf der Handlungsebene miteinander verknüpft. Familie Lubanski, bestehend aus Mutter Christa, Tochter Ingrid und den zwei Söhnen Bruno und Matthias (Matthes), lebt im Ruhrgebiet, in Essen-Katernberg. Vater Richard kehrt traumatisiert nach 12 Jahren aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück und fremdelt mit seiner Familie. Der 11-jährige Matthes ist ein großer Fußballfan und verehrt den Fußballstar Helmut Rahn, der für ihn Mentor und Vaterersatz ist. Für Rahn ist sein kleiner Freund, der ihm treu die Tasche zum Training trägt, ein

Glücksbringer, denn immer, wenn Matthes bei den entscheidenden Fußballspielen anwesend ist, spielt Rahn erfolgreich. Richard Lubanski versucht, in der deutschen Nachkriegsgesellschaft anzukommen, doch Kriegserlebnisse, Gefangenschaft und die neue Situation lasten auf ihm. Zu Matthes kann er anfänglich keine emotionale Beziehung aufbauen. Parallel zu dieser Familiengeschichte erzählt der Film die Reise der deutschen Nationalmannschaft zur Weltmeisterschaft in der Schweiz. Nachdem Richard Lubanski sich seiner Familie gegenüber endlich geöffnet und von seinen Lagererfahrungen erzählt hat, fährt er mit dem geliehenen Auto des Pfarrers und seinem Sohn Mattes nach Bern zum Endspiel. Als Helmut Rahn Matthes am Rand des Fußballplatzes erblickt, schießt er das entscheidende Tor zum Sieg. Die deutsche Fußballnationalmannschaft gewinnt gegen den Favoriten Ungarn mit 3:2. Dieser Triumph stärkt auch die Vater-Sohn-Beziehung, Richard Lubanski ist endlich bei seiner Familie angekommen.

Während des Endspiels sind die Straßen und Plätze in Essen-Katernberg leer. Der Film stellt zwar einen Mikrokosmos dar, der aber symbolisch für die junge Bundesrepublik steht. So wie sich die Menschen in der Eckkneipe vor dem Fernseher nach dem Sieg in den Armen liegen, haben sich in ganz Deutschland die Menschen gefreut. Der Triumph der deutschen Nationalmannschaft bei der Weltmeisterschaft 1954, bekannt als das „Wunder von Bern“, wurde zu einem bedeutungsvollen Symbol für die Menschen in der noch jungen Bundesrepublik. Dieser Sieg veränderte das Selbstwertgefühl der Deutschen und verstärkte sie in ihrem Gefühl, als Nation zusammenzuhalten. Die Spieler kamen zudem alle aus der Mitte der Gesellschaft, so dass sie als Identifikationsfiguren für das eigene Leben verstanden werden konnten (vgl. Jöckel 2014, S. 134-142).

Deutschland. Ein Sommermärchen (D 2006, Regie: Sönke Wortmann)
Dieser Dokumentarfilm begleitet die deutsche Fußballnationalmannschaft während der Weltmeisterschaft 2006 im eigenen Land und gewährt einen intimen Blick hinter die Kulissen des Turniers. Der Film präsentiert die emotionalen Höhen und Tiefen aus der Perspektive der Spieler, des Trainers Jürgen Klinsmann mit seinem Trainerstab sowie der deutschen Fans in den Stadien und auf den Plätzen beim Public Viewing. Trotz seines dokumentarischen Charakters folgt der Film der klassischen Dramaturgie des filmischen Erzählens. Er beginnt mit den

Vorbereitungen der Mannschaft unter Bundestrainer Jürgen Klinsmann, der eine junge Mannschaft aufbaut, die mit Teamgeist und offensivem Fußball überzeugen möchte. Weiterhin zeigt der Film den Turnierverlauf, von der Gruppenphase bis zur Finalrunde mit dem Spiel um den 3. Platz. Schließlich wird die deutsche Mannschaft in Berlin vor dem Brandenburger Tor als drittplatziertes Team von den Fans frenetisch gefeiert. Auf dieser Feier dichtet der Sänger Xavier Naidoo sein Lied „Dieser Weg“, das der Begleitsong der deutschen Mannschaft war, mit folgenden Worten um: „...2010 könnt ihr Weltmeister sein, denn diese Nation steht hinter euch und zwar sehr.“ Dieser Wunsch wurde aber erst bei der übernächsten Fußballweltmeisterschaft 2014 in Brasilien Wirklichkeit.

In dieser Dokumentation werden Kameradschaft, Teamgeist (Kapitän Michael Ballack trägt am Ende des Turniers ein T-Shirt mit dieser Aufschrift.), die menschliche Seite der Spieler und des Trainerteams sowie die Reaktionen der deutschen Öffentlichkeit und der Fans gezeigt. Einer der Spieler (Sebastian Kehl) bringt das enge Verhältnis, das zwischen der Fußballnationalmannschaft und den deutschen Fans während des Turniers entstanden ist, mit folgendem Statement auf den Punkt: „Wir haben gesehen, dass die Mannschaft jetzt auch als Team zusammengewachsen ist. Das ist natürlich auch durch die Euphorie, die im Lande ist, dass die Mannschaft nochmals einen richtigen Schub bekommen hat.“ Diese Euphorie sieht man durch die im Film eingeschnittenen Szenen der deutschen Bevölkerung auf den Straßen.

*Deutschland präsentierte sich als
weltoffenes Land und sympathischer
Gastgeber. Die Deutschen zeigten sich
fröhlich und unbeschwert patriotisch.*

„Dass der Erfolg der Mannschaft von besonderer nationalen Bedeutung ist, zeigt der Film dabei nicht nur mit seinen Bildern, die zunehmend von den Nationalfarben durchsetzt sind, sondern auch mit der Entscheidung, Deutschland. Ein Sommermärchen am Tag der Deutschen Einheit in den Kinos zu starten“ (Keilbach 2010, S. 291).

Deutschland präsentierte sich als weltoffenes Land und sympathischer Gastgeber. Während des Sommermärchens zeigten sich die Deutschen fröhlich und unbeschwert patriotisch.

Medienethisches Ergebnis

Der Film ist eine eigenständige mediale Kunstform und erzählt Geschichten aus dem Leben. Damit hat er für die Rezipierenden ein großes Identifikationspotenzial, denn auch mit fiktiven

Figuren des Sportfilms kann man sich identifizieren; sie sind Träger von allgemein anerkannten Werten, die für ein Individuum und eine Gesamtgesellschaft von Bedeutung sind: etwa Disziplin und Fairness, Integration und Respekt, Teamgeist und Zusammenhalt. Der Sportfilm kann vor dem Hintergrund unterschiedlicher moralischer Botschaften rezipiert werden, nämlich als: kulturübergreifende Integrationsgeschichte („Kick It

Like Beckham“), soziale Aufstiegsgeschichte („I Am Zlatan“), Kooperationsgeschichte verfeindeter Teams („Schwere Jungs“), nationale Befriedungs- und Siegesgeschichte („Invictus“), Triumphgeschichte von Außenseitern („Das Wunder von Bern“) sowie Erfolgs- und

Der Sportfilm vermittelt mehr als nur eine theoretisch-analytische Dimension für die Film- und Medienethik bzw. für die Film- und Medienwissenschaft.

Teamgeschichte („Deutschland. Ein Sommermärchen“). Die ausgewählten Sportfilme präsentieren die individuelle und soziale Integration und können somit als Plädoyer für den Zusammenhalt in einer Gesellschaft verstanden werden. Sport hat für das einzelne Individuum und für die Gesamtgesellschaft eine sozialintegrative Funktion, die durch Mediengeschichten visualisiert wird.

Der Sportfilm vermittelt aber nicht nur eine theoretisch-analytische Dimension für die Film- und Medienethik bzw. für die Film- und Medienwissenschaft, sondern auch eine praktisch-anwendungsorientierte Dimension. Denn der Sportfilm kann innerhalb der medienpädagogischen Arbeit im Sinne des Erwerbs von Medienkompetenz eingesetzt werden. Aber damit wird auch ein ethisches Anliegen verfolgt, das am besten mit dem medienethischen Schlüsselbegriff der *Filmbildung* zusammengefasst werden kann (vgl. Müller 2012, S. 17-23). Filmbildung möchte einen reflektierten Umgang mit dem Medium Film erreichen, so dass eine bewusste Auseinandersetzung mit Filminhalten und der audiovisuellen Sprache des Films entsteht. Dadurch wird der thematische, emotionale und sinnliche Zugang zum Film erleichtert. Eine so verstandene Filmbildung speziell durch den Sportfilm kann in unterschiedlichen Bildungs- und Freizeitinstitutionen angewendet werden, in der Schule (etwa in den Fächern Sport, Deutsch, Sozialkunde, Religion, Ethik, Kunst), in der offenen Kinder- und Jugendarbeit oder im Sportverein. Vielleicht kann besonders der Filmeinsatz im Sportverein oder vor wichtigen nationalen und internationalen Wettkämpfen die Sportler:innen auf einer emotionalen Ebene ansprechen und motivieren. Denn ein gezielt ausgewählter Sportfilm kann nicht nur die Motivation steigern, sondern auch den individuellen

Ehrgeiz sowie den Teamgeist stärken und damit wichtige Werte des Sports vermitteln.

Literatur

- Adelmann, Ralf (2010): *Kick it like Beckham*. In: Sicks, Kai M./Stauff, Markus (Hg.): *Filmgenres. Sportfilm*. Stuttgart, S. 266-269.
- Bette, Karl-Heinrich (2019): *Sporthelden. Spitzensport in postheroischen Zeiten*. Bielefeld.
- Bohrmann, Thomas (2018): *Nelson Mandela und der Sieg über die Apartheid. Rassismus als narratives Thema im Erinnerungsfilm*. In: Paul, Ina U./Schraut, Sylvia (Hg.): *Rassismus in Geschichte und Gegenwart. Eine interdisziplinäre Analyse*. Festschrift für Walter Demel. Berlin, S. 315-335.
- Breuer, Christoph et al. (2008): *Soziale Integration im und durch Sport*. In: Weis, Kurt/Gugutzer, Robert (Hg.): *Handbuch Sportsoziologie*. Schorndorf, S. 298-306.
- Carlin, John (2008a): *Playing the Enemy. Nelson Mandela and the Game that made a Nation*. London.
- Carlin, John (2008b): *Wie aus Feinden Freunde wurden. Der Sieg des Nelson Mandela*. Freiburg im Breisgau.
- Gugutzer, Robert/Engler, Barbara (2014): *Einleitung: Der Sportfilm als verkanntes Genre*. In: Dies. (Hg.): *Sport im Film. Zur wissenschaftlichen Entdeckung eines verkannten Genres*. München, S. 11-23.
- Jöckel, Jana (2014): *Vom „Wunder von Bern“ zum „Sommermärchen“ – Fußball-Weltmeisterschaften und die deutsche Nation*. Doktorarbeit. Universität Münster. https://repositorium.uni-muenster.de/document/miami/2c6d6c64-b308-467f-8660-1acb54cb56f7/diss_joeckel_buchblock.pdf (zuletzt aufgerufen am 30.12.2024).
- Keilbach, Judith (2010): *Deutschland. Ein Sommermärchen*. In: Sicks, Kai M./Stauff, Markus (Hg.): *Filmgenres. Sportfilm*. Stuttgart, S. 287-291.
- Korff, Wilhelm (1985): *Neue Ethosformen des Sports*. In: Ders.: *Wie kann der Mensch glücken? Perspektiven der Ethik*. München, S. 284-295.
- Lamprecht, Markus/Nagel, Siegfried (2022): *Sportsoziologie. Einführung*. Baden-Baden.
- Müller, Ines (2012): *Filmbildung in der Schule. Ein filmdidaktisches Konzept für den Unterricht und die Lehrerbildung*. München.
- Sicks, Kai M./Stauff, Markus (2010): *Einleitung*. In: Dies. (Hg.): *Filmgenres. Sportfilm*. Stuttgart, S. 19-23.
- Zwengel, Almut (2014): *Integration*. In: Endruweit, Günter/Trommsdorff, Gisela/Burzan, Nicole (Hg.): *Wörterbuch der Soziologie*. Konstanz/München, S. 201-203.

„Das Lokale ist ein stabilisierendes Element.“

*Johannes Crückeberg über Zusammenhalt im Lokalen, Partizipation und Erfolgsmodelle gegen extremistische Tendenzen.
Von Jonas Schützeneder*

Gesellschaft und gesellschaftliche Entwicklungen werden in Politik und Medien intensiv beobachtet und diskutiert. Dabei werden Einzelbeispiele mit repräsentativen Studien vermischt, Emotionen, Meinungen und Fakten ausgetauscht. Diese bunte Mischung ist eine Herausforderung für den Diskurs selbst und für jede einzelne Person, die immer subjektiv und persönlich sich selbst und die Umwelt wahrnimmt. Zusammenhalt ist vielen Menschen wichtig, allein der Begriff ist überaus positiv konnotiert. Dennoch fällt es oft schwer, auf valider Basis darüber in den Austausch zu treten. Meist dominieren dann auch große und teils internationale Zusammenhänge. Dabei wird oft vernachlässigt, dass die Basis des Zusammenhalts in lokalen Einheiten und überschaubaren örtlichen und personellen Rahmen liegt. Johannes Crückeberg beschäftigt sich seit Jahren mit genau diesem Thema und hat kürzlich zusammen mit seiner Kollegin Sylvia Herrmann einen Sammelband mit dem Titel „Gesellschaftlicher Zusammenhalt in der Praxis. Forschungsperspektiven auf das Lokale“ herausgegeben. Im Interview mit *Communicatio Socialis* erklärt er die Hintergründe und seine Sicht zum Thema und geht dabei auch auf neue Partizipationsmöglichkeiten und Erfolgsmodelle gegen extremistische Tendenzen ein.

Dr. Johannes Crückeberg ist Referent für Kultur und Medien in der Abteilung Analyse, Planung und Beratung der Friedrich-Ebert-Stiftung.

*Prof. Dr. Jonas Schützeneder ist Professor für Digitalen Journalismus an der Universität der Bundeswehr München und Redakteur bei *Communicatio Socialis*.*

Herr Crückeberg, Sie beschäftigen sich seit Jahren mit dem Thema Gesellschaft und Zusammenhalt. Mit welchen drei Stichwörtern würden Sie Ende 2024 die aktuelle Lage zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in Deutschland beschreiben?

CRÜCKEBERG: Die Debatten zum gesellschaftlichen Zusammenhalt finden aktuell eher aus einer pessimistischen Perspektive statt. Daher kommt man sicher nicht ohne den Begriff

Polarisierung aus. Diese zeigt sich in stark divergierenden politischen Haltungen, die oft keine Kompromissbereitschaft mehr zulassen. Insbesondere extreme Positionen haben in den letzten Jahren an Zuspruch gewonnen, was die gesellschaftlichen Gräben vertieft. Diese Polarisierung gefährdet den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhalt insbesondere dann, wenn sie affektiv ist, also eine emotionale Entfremdung stattfindet. Als zweiten Begriff würde ich den der Polykrise wählen. Keine aktuelle Gesellschaftsbeschreibung kommt aus ohne die Beobachtung, dass die Krisen mit denen wir uns befassen, sich aktuell häufen und tiefgreifende Eingriffe in unsere Lebensrealitäten haben, zum Beispiel Covid, sehr emotional diskutiert werden, zum Beispiel rund um Krieg und Geflohene, und die Grundfeste menschlicher Existenz erschüttern, zum Beispiel beim Klimawandel. Eine Emotionalisierung aktueller Debatten ist daher sehr nachvollziehbar. Trotz dieser Problematiken bleibt das Lokale ein stabilisierendes Element. In vielen Regionen funktioniert der Zusammenhalt auf lokaler Ebene besser als auf nationaler. Gemeinschaftsprojekte, bürgerschaftliches Engagement und lokale Netzwerke schaffen konkrete Räume der Begegnung, in denen Menschen trotz übergeordneter Konflikte noch auf gemeinsame Lösungen hinarbeiten können. Diese Verwurzelung im Lokalen bietet die wichtigste Ressource für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Denn diesen spüren wir ganz direkt im nahen Umfeld.



*Johannes Crückeberg
(bundesfoto/FES/
Kurc)*

Wichtige Bereiche unserer Gesellschaft und des politischen Systems können wir wissenschaftlich recht gut erheben: Wir sammeln Wirtschaftsdaten zu Einkommen und Arbeitslosigkeit, können Zustimmung zu Parteien und Personen repräsentativ erheben. Bei der Frage nach Zustand und Zusammenhalt der Gesellschaft ist das nahezu unmöglich. Welche Instrumente und Methoden helfen denn an dieser Stelle?

Der Zustand des gesellschaftlichen Zusammenhalts lässt sich nicht so einfach in Zahlen fassen wie wirtschaftliche Indikatoren. Dennoch gibt es eine Reihe von Methoden, die uns dabei helfen, den Zusammenhalt auf verschiedenen Ebenen zu erfassen. Aus quantitativer Perspektive sind es vor allem Fragen der Definition und Operationalisierung von gesellschaftlichem Zusammenhalt, die herausfordernd sind. Inzwischen gibt es je-

doch spezialisierte Indikatoren, die als Annäherungen dienen. Beispiele dafür sind Vertrauen in Institutionen, ehrenamtliches Engagement, Teilhabemöglichkeiten und das Ausmaß sozialer Interaktionen. Solche Indikatoren werden in repräsentativen Umfragen erfasst und ermöglichen einen quantitativen Überblick über das subjektive Gefühl von Zusammenhalt. Diese Daten helfen dabei, Muster und Trends zu erkennen, beispielsweise ob das Vertrauen in Nachbarschaften und lokale Gemeinschaften im Vergleich zu früheren Jahren gestiegen oder gesunken ist.

Darüber hinaus bieten sich qualitative Ansätze wie Interviews und Fokusgruppen an, um Wirkungszusammenhänge zu erklären. Hier werden Menschen vor Ort befragt, um ihre Perspek-

In Sozialraumanalysen wird untersucht, wie lokale Infrastrukturen, Netzwerke und öffentliche Räume das Gemeinschaftsgefühl beeinflussen.

pektiven, Erfahrungen und Einschätzungen zum Zusammenleben in ihrer Gemeinde zu verstehen. In der Forschung wird auf narrative Interviews gesetzt, um herauszufinden, wie Menschen den Zusammenhalt in ihren lokalen Kontexten wahrnehmen und welche

Faktoren sie als verbindend oder trennend empfinden. Durch diese offenen Interviews erhält man tiefere Einblicke in die soziale Dynamik, die in quantitativen Erhebungen oft verborgen bleibt.

Zudem helfen Sozialraumanalysen den gesellschaftlichen Zusammenhalt auf regionaler Ebene zu erfassen. Dabei wird untersucht, wie lokale Infrastrukturen, Netzwerke und öffentliche Räume den sozialen Austausch und das Gemeinschaftsgefühl beeinflussen. Diese Analysen beziehen sich auf „Soziale Orte“, also Räume, in denen Menschen miteinander in Kontakt treten und ihre Alltagsbedürfnisse gemeinsam gestalten können. Die räumliche Komponente des Zusammenhalts ist hier von großer Bedeutung, weil sie zeigt, wie Lebensbedingungen und sozialer Austausch verknüpft sind.

Ihre Forschung und Ihr Sammelband fokussiert sich stärker auf den lokalen Raum als Basis des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Welche konkreten Formen und aktuelle Beispiele würden Sie hier besonders betonen?

Im Sammelband legen wir besonderen Wert auf die Bedeutung des lokalen Raums als Grundlage für gesellschaftlichen Zusammenhalt. Auf lokaler Ebene entstehen konkrete soziale Beziehungen, die entscheidend dazu beitragen, das Gemeinschaftsgefühl zu stärken. Dabei haben sich einige zentrale Formen des Zusammenhalts herauskristallisiert, die besonders effektiv wirken. Eine wichtige Rolle spielen sogenannte „soziale Orte“. Diese Treffpunkte, etwa Dorfläden oder Nach-

barschaftszentren, erfüllen eine doppelte Funktion: Sie bieten einerseits Dienstleistungen, die im Alltag benötigt werden, und fungieren gleichzeitig als soziale Knotenpunkte, an denen Begegnungen stattfinden. In kleineren Gemeinden sind diese Orte oft unverzichtbar, um den Austausch zwischen den Bewohner:innen zu fördern. Sie tragen dazu bei, Isolation zu verhindern und ermöglichen es den Menschen, sich gegenseitig zu unterstützen und besser kennenzulernen.

Ein weiterer wesentlicher Faktor ist das bürgerschaftliche Engagement. In vielen lokalen Initiativen setzen sich Bürger:innen aktiv für die Verbesserung ihres Umfelds ein. Solche Projekte reichen von Nachbarschaftshilfen über kulturelle Veranstaltungen bis hin zu Stadtteilinitiativen, die den öffentlichen Raum gestalten. Solche Initiativen schaffen nicht nur Begegnungsräume, sondern auch Möglichkeiten, sich kreativ und sozial einzubringen.

Darüber hinaus zeigt sich, dass partizipative Ansätze in der Stadt- und Dorfentwicklung besonders förderlich für den Zusammenhalt sind. Bürger:innen werden hier direkt in Planungsprozesse einbezogen, beispielsweise durch Bürgerwerkstätten oder gemeinsame Projektarbeit. Diese Form der Mitgestaltung stärkt das Verantwortungsgefühl und fördert den Austausch zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen. Projekte wie die gemeinsame Gestaltung von Parks oder öffentlichen Plätzen bringen Menschen zusammen und sorgen dafür, dass die lokale Gemeinschaft aktiv an der Verbesserung ihres Lebensraums beteiligt ist.

Sie bezeichnen die Kultur als „Kitt“ für Gesellschaft und Zusammenhalt, insbesondere im Lokalen. Können Sie uns das näher beschreiben?

Kultur spielt eine zentrale Rolle für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, weil sie als gemeinsamer Bezugspunkt die Menschen miteinander verbindet. Sie schafft Identifikationsmöglichkeiten und gemeinsame Erlebnisse, die oft über die Grenzen von Generationen, sozialen Schichten oder Lebensstilen hinweggehen. Kultur ist mehr als nur ein ästhetischer Ausdruck – sie ist eine geteilte Sprache, die Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen zusammenführt und Orte des Austauschs schafft. Im lokalen Kontext kommt dies besonders stark zum Tragen, weil hier persönliche Begegnungen intensiver sind und ein direkter Austausch möglich ist. Die kulturellen Aktivitäten vor Ort – sei es ein gemeinsames Fest, Theateraufführungen

Es zeigt sich, dass partizipative Ansätze in der Stadt- und Dorfentwicklung besonders förderlich für den Zusammenhalt sind.

oder andere kulturelle Veranstaltungen – bieten Gelegenheiten, sich kennenzulernen und ins Gespräch zu kommen – auch über Gräben hinweg. Solche kulturellen Begegnungsorte fördern ein Miteinander, weil sie Vorurteile abbauen und Menschen ermutigen, ihre jeweiligen Unterschiede wertzuschätzen. Damit wirkt Kultur wie ein Kitt, der das Fundament für eine offene und solidarische Gemeinschaft legt und besonders im lokalen Kontext der sozialen Isolation entgegenwirkt. Die Bezeichnung ist etwas kitschig und vielleicht auch naiv, zeigt aber, welches Potenzial Kultur haben kann.

Und dennoch sind Lebensverhältnisse, Gewohnheiten, und Einstellungen je nach Raum deutlich unterschiedlich. Wir sind gerade in Deutschland sehr stolz auf regionale Vielfalt. Wie beobachten Sie dann die Verknüpfung zwischen Vielfalt und Zusammenhalt?

Regionale Vielfalt und nationaler gesellschaftlicher Zusammenhalt stehen keineswegs im Widerspruch, vielmehr ergänzen sie sich. Gerade in Deutschland sind die regionalen Unterschiede eine Quelle der Identität und des Stolzes, aber sie können

auch zu einer Herausforderung werden, wenn sie unverbunden nebeneinander existieren. Der gesellschaftliche Zusammenhalt erfordert deshalb ein Verständnis der regionalen Besonderheiten, weil diese Unterschiede das Alltagsleben der Menschen prägen und ihnen

das Gefühl der Zugehörigkeit verleihen. In dem Buch zeigen wir, dass der Zusammenhalt auch davon abhängt, wie gut es gelingt, auf lokaler Ebene Austausch und Begegnungen zu fördern, ohne die regionalen Eigenheiten zu verlieren. Der Stolz auf das Lokale kann auch dazu beitragen, dass die Menschen sich verantwortlich für ihre Umgebung und die Gemeinschaft fühlen. Entscheidend ist daher eine Balance: Vielfalt bedeutet nicht Fragmentierung, sondern kann vielmehr den Zusammenhalt stärken, indem sie die individuellen Stärken und Eigenheiten der Regionen würdigt und die Menschen dazu motiviert, sich für das Wohl ihrer Mitbürger:innen einzusetzen.

Zusammenhalt stellt auch einen Gegenpol zur Ausgrenzung dar. Wir beobachten seit Jahren zunehmende extremistische Tendenzen und Zustimmung für extreme politische Positionen. Können Sie uns hier Hoffnung machen?

Extremistische Tendenzen und radikale Haltungen entstehen häufig dort, wo Menschen das Gefühl haben, dass sie nicht

gesehen oder gehört werden. Auch fehlt das Gefühl der gesellschaftlichen Selbstwirksamkeit. In einer pluralen Gesellschaft müssen wir deshalb ein starkes Augenmerk auf die Schaffung eines sozialen Netzes legen, das alle Bürger:innen einbindet. Im Buch gehen wir darauf ein, dass der Zusammenhalt vor Ort besonders gefördert werden kann, wenn Menschen die Möglichkeit erhalten, sich aktiv in ihre Gemeinschaft einzubringen und sich dort akzeptiert zu fühlen. Wenn Menschen gemeinsam Kultur erleben oder an sozialen oder bürgerschaftlichen Projekten teilhaben, stärkt dies ihr Gefühl der Zugehörigkeit und kann extremistische Tendenzen langfristig abschwächen. Die Beispiele aus der Praxis zeigen, dass die Begegnung zwischen verschiedenen sozialen Gruppen oft ein starkes Mittel gegen Vorurteile ist. Gerade in den Regionen, in denen das Zusammenleben aktiv gestaltet wird, beobachten wir weniger Zustimmung zu radikalen Ideen, weil die Bürger:innen hier die Erfahrung machen, dass ihre Unterschiede durch den gemeinsamen Austausch bereichernd und nicht bedrohlich sind.

Gerade in den Regionen, in denen das Zusammenleben aktiv gestaltet wird, beobachten wir weniger Zustimmung zu radikalen Ideen.

Können Sie das anhand von Beispielen – gerne aus gerade diesen Regionen – konkretisieren?

Ein prägnantes Beispiel aus unserem Projekt ist die niedersächsisches Ortschaft Eisdorf mit etwa 1 500 Einwohner:innen. In Befragungen wird hier regelmäßig ein sehr hoher Zusammenhalt gemessen und Forscher:innen haben untersucht, woran das liegt. Es wird schnell deutlich, dass die Bürger:innen es hier schaffen auf lokale Bedarfe über Engagement lösungsorientiert zu reagieren. So würde dem Problem des mangelnden ÖPNVs mit einem Carsharing-Verein begegnet. Ein weiteres Beispiel ist ein alle vier Jahre stattfindendes Dorffest, das die Menschen miteinander verbindet. Generell gilt: Unterschiedliche Formate von Engagement schaffen nicht nur Möglichkeiten, Menschen zusammenzubringen, die sich im Alltag vielleicht selten begegnen, sondern zeigen auch, dass man etwas an seiner Lebensrealität verändern kann, wenn man sich einsetzt. Auch fördert es die Identifikation mit dem eigenen Ort, was wiederum den sozialen Zusammenhalt nachhaltig stärkt und der Entstehung extremer Ansichten entgegenwirkt.

Zusammenhalt erfordert das aktive Einbringen und die Partizipationsmöglichkeiten. Gibt es hierzu neue Formen und Beispiele aus der Praxis, die künftig weiterhelfen können?

Partizipation und aktive Teilhabe sind entscheidend, um den sozialen Zusammenhalt zu fördern, denn sie geben den Bürger:innen das Gefühl, dass sie gehört werden und dass ihre Perspektiven einen Unterschied machen. Im Buch stellen wir einige innovative Partizipationsformen vor, die im lokalen Kontext vielversprechend sind. Ein Ansatz ist der sogenannte „Soziale Ort“, ein Raum, der von und für die Gemeinschaft gestaltet wird und der Menschen verschiedener Altersgruppen und Hintergründe regelmäßig zusammenbringt. Diese Orte können Treffpunkte für gemeinschaftliche Veranstaltungen, Arbeitsgruppen oder einfach der Nachbarschaftsbegegnung sein. Ein weiteres

Die Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts ist eine Gemeinschaftsaufgabe, die von verschiedenen Seiten angegangen werden muss.

Beispiel sind Bürgerbudgets, mit denen die Bürger:innen eigenverantwortlich über die Verwendung öffentlicher Gelder für lokale Projekte entscheiden können. Solche Formen der Mitgestaltung bieten den Menschen eine aktive Rolle in der Entwicklung ihrer Umgebung, stärken das Verantwortungsgefühl und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit und beugen so einem Auseinanderdriften der Gemeinschaft vor.

Sie schließen Ihren Sammelband mit der Feststellung, dass noch einiges zu tun ist. Welche konkreten Aufgaben und Empfehlungen stellen Sie denn an sich selbst, uns als Gesellschaft und die Politik?

Die Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts ist eine Gemeinschaftsaufgabe, die von verschiedenen Seiten angegangen werden muss. Für die Wissenschaft und uns als Herausgeber:innen bedeutet das, weiterhin die Bedingungen und Formen des Zusammenhalts zu erforschen und diese Erkenntnisse in die Praxis zu transferieren. An die Gesellschaft richtet sich die Empfehlung, sich auf die Möglichkeiten zur aktiven Mitgestaltung einzulassen und bürgerschaftliches Engagement als Teil einer lebendigen Demokratie zu sehen. Dabei ist auch ein gewisses Maß an Eigenverantwortung und Offenheit für andere Lebensrealitäten gefordert. Für die Politik liegt die Aufgabe darin, die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass Partizipation und Ehrenamt langfristig gefördert werden und möglichst barrierefrei sind. Dazu gehören eine bessere finanzielle Unterstützung lokaler Projekte, eine verlässliche Förderung von Sozial- und Kulturprojekten sowie eine stärkere Anerkennung und Sichtbarkeit des ehrenamtlichen Engagements. Nur durch ein kooperatives Zusammenspiel aller Akteure kann eine Kultur des Zusammenhalts nachhaltig wachsen.

Nachhaltiger Gesellschaftswandel war gestern

Was Medien mit der Abkehr von der „grünen“ Vision zu tun haben.
Von Beatrice Dernbach

Abstract In diesem Essay wird der Frage nachgespürt, welche Rolle die Medienberichterstattung in der zunehmend polarisierten Diskussion über den nachhaltigen Gesellschaftswandel spielt. Da die Partei „Bündnis 90/Die Grünen“ als wesentlicher Transformationstreiber gilt und im Zuge der Debatte um das sogenannte „Heizungsgesetz“ dramatisch an Zustimmung verloren hat, steht sie dabei im Fokus. Obwohl ihr viele Medienschaffende nahestehen, scheinen negative Narrative die Oberhand zu gewinnen und die Abkehr von der „grünen“ Vision zu beschleunigen.

Die 1980er-Jahre waren geprägt von den Auseinandersetzungen um die Atomenergie, um Frieden und Aufrüstung, die Bedrohung der Umwelt und von den Debatten rund um Frauenrechte. Aus dieser gesellschaftlichen Gemengelage heraus entstand 1980 die grün-alternative Partei, die sich trotz aller Widerstände schnell etablierte, was sich spätestens mit dem Einzug von 29 grünen Abgeordneten in den Deutschen Bundestag im Jahr 1983 zeigte. Dort wie in den Landtagen brachten sie neue Themen ein, die vor allem um Ökologie und nachhaltige Ökonomie kreisten. Nach der deutschen Vereinigung erlebten die „Grünen“ 1990 eine heftige Niederlage, als an ihrer Stelle die ostdeutsche Partei „Bündnis 90“ in das gesamtdeutsche Parlament gewählt wurde. Die beiden Gruppierungen schlossen sich 1993 zusammen, zogen 1994 ins Parlament ein und waren von 1998 bis zum überraschenden Ende 2005 Teil der SPD-geführten Bundesregierung unter Kanzler Gerhard Schröder (vgl. Die Grünen; Decker 2023a).

Die „Grünen“ bezeichne(te)n sich selbst als „wilder Haufen aus unterschiedlichsten Bewegungen, Ideologien und Zielen mit dem nicht minder wilden Vorhaben, die Welt grundlegend zu ändern“ (Kellner 2018); den „einen gemeinsamen Nenner zu



Meinung

Prof. Dr. Beatrice
ist Professorin für
Nachhaltigkeits- und
Wissenschafts-
kommunikation
sowie Praxis des
Journalismus an
der Technischen
Hochschule Nürnberg.

finden, war ein ehrgeiziges und unverdrossen optimistisches Unterfangen“ (ebd.). Die bisher drei Grundsatzprogramme wurden jeweils vor unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten verfasst: dem Jahrzehnt der neuen sozialen Bewegungen (Parteigründung 1980), nach dem Mauerfall, der Niederlage bei den Bundestagswahlen 1990 und der Fusion mit „Bündnis 90“ (1993) sowie im Zuge der Aufarbeitung der rot-grünen Re-

gierungserfahrung (2002). Der Kern blieb

*Zu Beginn des 21. Jahrhunderts
hatten sich die Realos (Realisten)
gegenüber den Fundis
(Fundamentalisten) durchgesetzt.*

jedoch gleich: „Unser Hauptaugenmerk lag auf der Erkenntnis, dass die Ressourcen auf diesem Planeten endlich sind. Und unser Rezept zur Beteiligung all der Ausgegrenzten war schon damals: mehr Demokratie und

Teilhabe für alle.“ (Kellner 2018). Innerparteilich hatten sich die „Grünen“ spätestens zu Beginn des 21. Jahrhunderts „ausrealisiert“ (Pausch/Ulrich 2024, S. 4), das heißt die Realos (Realisten) hatten sich gegenüber den Fundis (Fundamentalisten) durchgesetzt. Die Strategie hin zur ökologischen Transformation der Geseiner der Befragten gab an, die Grünen zu wählen.

ellschaft schien eingepreist. Allerdings hatte sie „ihr Rendezvous mit der Wirklichkeit noch vor sich“: Der „Höhenflug“ beziehungsweise „das goldene Jahrzehnt“ (ebd.) nach dem Atomenergieausstieg und der Wahl Winfried Kretschmanns zum ersten grünen Ministerpräsidenten in Baden-Württemberg 2011 überlagerte, dass es harte Einschnitte für die Industrie und auch die privaten Haushalte geben musste und würde.

Ihr Programm nun endlich in Regierungsverantwortung umzusetzen, versuchten die „Grünen“ ab 7. Dezember 2021 als Teil der Ampel-Koalition. Sie hatten dafür fünf wesentliche Positionen besetzt: Wirtschafts- und Klimaminister Robert Habeck, Außenministerin Annalena Baerbock, Umweltministerin Steffi Lemke, Agrarminister Cem Özdemir und Familienministerin Lisa Paus (als Ersatz für Anne Spiegel). Bereits nach einem Jahr des Regierens wird auf der Webseite optimistisch verkündet, „rund 100 Gesetze auf den Weg gebracht“ zu haben (Die Grünen 2022). Mögen die ersten Monate gekennzeichnet gewesen sein vom guten Willen aller Beteiligten, so änderte sich das spätestens nach den offen ausgetragenen Konflikten um die europäische und deutsche Migrationspolitik, teuren Klimaschutz, Wirtschaftsprogramme, deren Finanzierung und den Umgang mit der Schuldenbremse. Am 6. November 2024 zog Kanzler Olaf Scholz (SPD) einen Schlussstrich, indem er Finanzminister Christian Lindner (FDP) entließ. Gekriselt hatte es schon lange.

Auch bei den „Grünen“ grummelte es angesichts der vielen Ampel-Kompromisse, die ihre Klimapolitik weichgeknetet hatten. Die völlig ungenügenden Ergebnisse bei den Landtagswahlen in drei ostdeutschen Bundesländern führten schließlich zum Rücktritt der Parteivorsitzenden Ricarda Lang und Omid Nouripour am 25. September 2024.

Die „Grünen“ und die Medien

Von Beginn an war das Verhältnis der Öko-Partei zu den Medien ambivalent (vgl. Knoche/Lindgens 1987; Kleinert 1992). Hubert Kleinert, in der ersten Periode Parlamentarischer Geschäftsführer der grünen Bundestagsfraktion, liefert in seinem Buch „Aufstieg und Fall der Grünen“ (1992) mehrere parteiinterne und -externe Gründe: Die „Grünen“ waren anders. Sie übernahmen nicht die tradierten Strukturen, sondern wechselten regelmäßig nach dem Rotationsprinzip ihr Führungspersonal aus. Aufgrund der Heterogenität zwischen den politischen Zielen der „Realos“ und der „Fundis“ sei nicht die eine Linie nach außen klar erkennbar gewesen, sondern eher die innerparteilichen Diskussionen und Konflikte. Andere politische und ökonomische Akteure betrachteten sie als „Störenfriede“ (Kleinert 1992, S. 272). Und die Medien konnten sich aufgrund des ständigen Wechsels nicht wie gewohnt auf Personen und deren Image fokussieren, sondern nutzten die öffentlichen Parteisitzungen, um eher die Tumulte als die Inhalte in den Vordergrund zu rücken. Dies alles habe zu „medialer Verzerzung“ beziehungsweise einem sinkenden Interesse geführt. Die „Grünen“ fühlten sich „von Anfang an in den Medien nicht genug gewürdigt und schlecht behandelt. Zahllose Klagen galten einer angeblich unzureichenden, unfairen und ignoranten Berichterstattung besonders der elektronischen Medien“ (ebd., S. 271). Die politischen Konzepte seien ausgeblendet, nur am Rande thematisiert worden (vgl. Knoche/Lindgens 1993) oder landeten in der Rubrik „Buntes“ (vgl. Kleinert 1992, S. 273).

In der Geschichte der Partei ist der mühsame, konfliktreiche Zusammenschluss vieler, diverser, progressiver Kräfte bis heute lebendig und sichtbar. „Während sich die Rechtsorientierten meistens zusammenraufen, wenn es darauf ankommt, neigen alle irgendwie links Orientierten seit jeher zur Spaltung, wenn es schwierig wird“ (Wallraff 2024). Pausch und Ulrich (2024, S. 4) bezeichnen dies als „Dreisatz der Selbstkritik: 1. Wir

In der Geschichte der Partei ist der konfliktreiche Zusammenschluss vieler, diverser, progressiver Kräfte bis heute lebendig und sichtbar.

waren zu defensiv. 2. Wir wollten zu schnell zu viel. 3. Und wirkten dann doch griesgrämig.“

Die Geschlossenheit hinter dem Bundestagswahl-Spitzenkandidaten Robert Habeck im November 2024 ist möglicherweise eine Reaktion sowohl auf interne als auch externe Trigger, wie das Zurücktreten der Parteispitze und der Austritt einiger Vertreter der „Grünen Jugend“ oder die Vorwürfe von CDU-/CSU-Politikern, die linke Öko-Partei würde mit ihrer Verbots- und Zwangspolitik die Gesellschaft spalten, was wiederum vor allem konservative Medien kolportieren.

Diese konservativen Kräfte sind es, die Medienschaffenden per se (zu viel) Sympathie und eine (zu) große Nähe zur Öko-Partei vorwerfen. Belege dafür liefern Studien der vergangenen Jahre. Beispielsweise haben in der Befragung der TU Dortmund zu „Journalismus & Demokratie“ (2024) 30 Prozent der Journalistinnen und Journalisten vermutet, dass 30

Prozent ihrer Kollegen und Kolleginnen den „Grünen“ nahestehen (44 Prozent machten keine Angabe); bei der Frage nach der *persönlichen Parteineigung* wurde die Öko-Partei sogar von 40 Prozent der Befragten genannt.

Diese Tendenzen sind nicht neu und überraschend, schon gar nicht für die 2000er-Jahre. Und sie sind sozialwissenschaftlich erklärbar: Die Medienbranche rekrutiert ihr Personal überwiegend aus dem Bildungsbürgertum, aus einem urbanen Milieu (vgl. Voges 2024; Schmidt et al. 2023). Auch die Partei-Mitglieder und deren Wählerpotenzial stammen aus eher hedonistischen, liberalintellektuellen, aufgeklärten, gebildeten und sozialökologischen (westdeutschen) Milieus (vgl. Sinus 2021); sie verfügen über überdurchschnittlich hohe Einkommen und leben in westdeutschen Groß- beziehungsweise Universitätsstädten (vgl. Decker 2023b).

Obwohl das Parteiimage sich weg von Müsliessern hin zu nachhaltigen (und teuren) Bio-Lebensmitteln, weg von Birkenstock-Latschen hin zu teuren, hübsch designten Modellen aus veganen Materialien verändert hat, werden die alten Klischees medial gepflegt. Beim Parteitag im November 2024 in Wiesbaden richteten sich die Kameras immer wieder auf die wenigen strickenden Mitglieder. Eine Gruppe von Mainzer Journalismusforschenden warnt:

„Generell ist Vorsicht angebracht, wenn es darum geht, von den Einstellungen und sozialen Merkmalen der einzelnen Journalistinnen und

Journalisten auf Effekte für die Berichterstattung zu schließen; diese Zusammenhänge sind offenkundig kompliziert“ (Schmidt et al. 2023).

Das „Heizungsgesetz“ als Wendepunkt

Der Niedergang der Ampel und insbesondere der „Grünen“ begann bereits 2023, dem Jahr, in dem das Gebäudeenergiegesetz (GEG), kurz „Heizungsgesetz“ die politische, mediale und öffentliche Debatte bestimmte. Die Ur-Version wurde bereits 2020 unter der Großen Koalition eingeführt und beinhaltete Maßnahmen zur Verbesserung der Energieeffizienz von Gebäuden. Die Neufassung aus dem Jahr 2023, die im Ampel-Koalitionsvertrag angelegt war, sollte die bisherigen Regelungen der Energieeinsparverordnung, des Erneuerbare-Energien-Wärme-Gesetzes sowie des Energieeinspargesetzes zusammenführen und ersetzen, um die Energiewende im Gebäudesektor voranzutreiben und den Klimazielen gerecht zu werden. Es war gemeinsam vom Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz (Habeck „Die Grünen“) und dem Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (Geywitz, SPD) entworfen worden. Noch bevor die Novelle erstmals im April 2023 im Bundestag vorgestellt wurde, war der Entwurf bereits im Februar 2023 an die „Bild“-Redaktion durchgestochen worden. Die Boulevardzeitung kreierte Schlagzeilen wie „Habecks Heiz-Hammer“, „Heiz-Hammer ist eine Atombombe für unser Land“ oder „Wärmepumpen-Muffeln drohen Mega-Strafen“ (vgl. Büüske 2023; Jost et al. 2024). Aber auch seriöse Qualitätsmedien bemängelten das Gesetz als handwerklich schlecht gemacht und noch schlechter kommuniziert. Im Rückblick zeigen Studien, dass das zuständige Wirtschafts- und Klimaschutzministerium aufgrund des „Leaks“ nie die „Deutungshoheit über das eigene Gesetz“ erlangt hat (Jost et. al. 2024, S. 3). Trotzdem wurde es nach einigem (auch juristischem) Hin und Her im September 2023 beschlossen und gilt seit Januar 2024 (vgl. Tuschinski 2023).

Im Rückblick zeigen Studien, dass das zuständige Ministerium aufgrund des „Leaks“ nie die „Deutungshoheit über das eigene Gesetz“ erlangt hat.

Das Heizungsgesetz-Dilemma beendete endgültig den Beliebtheits-Höhenflug der „Grünen“, der im Januar 2018 begonnen hatte, als Robert Habeck und Annalena Baerbock zur Partei-Doppelspitze gewählt wurden. Korrespondentinnen und Redakteure, die sich von der Begeisterung hatten mitreißen lassen, wurden als „Pressesprecherin“ oder mit der Bezeichnung „Groupie-Journalismus“ (vgl. Unfried 2019) betitelt.

Fakt ist, dass die „Grünen“, allen voran die zentrale Figur Robert Habeck, nach einem Allzeithoch (26 %) im Mai 2021 (bei der Bundestagswahl im September 2021 hatten sie 14,8 % eingefahren), einem Zwischenpeak im August 2022 (23 %) bis zum Herbst 2024 (12 %) sehr viel Zustimmung verloren haben (vgl. Infratest dimap 2024). Kern der Kritik in politischen und medialen Diskussionen ist, dass die „Grünen“ eine Politik durchsetzen wollten, die für den Einzelnen, die Wirtschaft sowie die Gesamtgesellschaft zu anstrengend und teuer sei und ausschließlich negative Effekte hervorrufe. Dies wird regelmäßig auf die negativ konnotierten Schlagworte und Narrative „Zwang“ „Verbote“ und „Schaden für den Wirtschaftsstandort Deutschland“ zugespielt.

Die Folgen für den nachhaltigen Wandel

Die „Grünen“ verstehen sich selbst und werden identifiziert als die Treiber der nachhaltigen Transformation. Ihr abrupter Sinkflug deutet möglicherweise darauf hin, dass sie einen Großteil der Menschen überfordert haben. Trotz der wissenschaftlich belegten Notwendigkeit, die Klimaschutzmaßnahmen schnellstmöglich umzusetzen, der entsprechenden politischen Weichenstellungen in Form der nationalen und globalen Agenda 2030 und dem European Green Deal gerät der Umbau der postmodernen Industrie- zu einer nachhaltigen Gesellschaft ins Stocken. Warum? Erklärungspotenzial liegt in sozial- und medienwissenschaftlichen An-

*Industriegesellschaftliche
Lebensformen enttraditionalisieren sich
und damit individualisiert sich
soziale Ungleichheit.*

sätzen der vergangenen Jahrzehnte. Um einige im Parforceritt herauszupicken: Zu den maßgeblichen Initiatoren der Debatte, in welcher Gesellschaft wir leben (wollen), gehört sicherlich der Soziologe Ulrich Beck. Er hat mit seinen Büchern „Risikogesellschaft“ (1986) und „Gegengifte“ (1988) sehr früh die „andere Moderne“ beschrieben. Industriegesellschaftliche Lebensformen enttraditionalisieren sich und damit individualisiert sich soziale Ungleichheit. Gleichzeitig ist die Industriegesellschaft nicht in der Lage, die selbst produzierten Risiken und die Schäden zu beherrschen und zu beseitigen.

Im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts beschäftigt sich unter anderem der Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen mit der „gehetzten Politik“ (2013, mit Krischke) als auch der „Großen Gereiztheit“ (2018), dem „Zeitalter der indiskreten Medien“, was in den 2020er-Jahren zum fast zerstörerischen „Clash der Codes“ (Pörksen 2018, S. 7) wird. Shitstorms in den neuen

digitalen Kanälen, Durchstechen von noch-nicht-Fertigem an Redaktionen, Empörung und Skandale, die bei näherer Betrachtung keine sind, treiben die Stimmung auf die Spitze.

Um eine letzte Referenz anzuführen: Der Soziologe Andreas Reckwitz fragt 2017: „Was lässt sich über eine Gesellschaft sagen, die dabei ist, sich auf Singularitäten umzustellen?“ Er unterscheidet sein Verständnis von dem Beck'schen der Individualisierung, indem er definiert:

„Singularisierung meint aber mehr als Selbstständigkeit und Selbstoptimierung. Zentral ist ihr das komplizierte Streben nach Einzigartigkeit und Außergewöhnlichkeit, die zu erreichen freilich nicht nur subjektiver Wunsch, sondern paradoxe gesellschaftliche Erwartung geworden ist. [...] Im Modus der Singularisierung wird das Leben nicht einfach gelebt, es wird kuratiert“ (Reckwitz 2017, S. 9).

Der an der Humboldt-Universität Berlin lehrende Wissenschaftler identifiziert drei Krisen: die der Anerkennung, der Selbstverwirklichung und die Krise des Politischen – zusammengefasst als „die Krise des Allgemeinen“ (ebd., S.432-435). Die Gesellschaft im Krisenmodus wird bestimmt von „neuen normativen Maßstäben“, die auf einen sehr dynamischen sozialen Wandel treffen (ebd., S. 437). Gleichzeitig ist die „politische Öffentlichkeit“ in „diverse Communities“ parzelliert, das politische System kann die gesellschaftliche Entwicklung nicht (mehr) steuern. Auf die Rolle der Medien geht Reckwitz nicht explizit ein. Aber es braucht nicht viel Phantasie, um sich die Zusammenhänge zu denken: In der singularisierten Gesellschaft geht es um Sichtbarkeit und Aufmerksamkeit, um Kuratieren und Performance, um die Besonderheit des Einmaligen. Die sozialen (und weniger die traditionellen) Medien triggern und verstärken diese Trends. Gleichzeitig vermitteln sie die Komplexität einer Gesellschaft im Umbruch, und sie suggerieren, dass wir uns alle nach einer *Gemeinschaft* sehnen, die frei ist von Unsicherheiten, Krisen und Spaltung. Aber Gemeinschaft zeichnet sich aus durch Exklusivität; die Mitglieder entscheiden, wer dazu gehört und wer nicht und „sie sind jederzeit auf der Suche nach dem Feind in den eigenen Reihen, dem Abweichler und Spalter“. Manche dieser Gruppen – auch Communities genannt – „sind so identitär, dass jede Sympathiebekundung von außen sofort als kulturelle Aneignung verurteilt wird“ (Schimmang 2020).

*Gemeinschaft zeichnet sich
durch Exklusivität aus;
die Mitglieder entscheiden,
wer dazu gehört und wer nicht.*

Möglicherweise nehmen viele Menschen wahr, dass sich unter dem Dach der „Grünen“ viele dieser „Communities“ versammelt haben: die „Queeren“, die Veganer, die Tempolimit-Verfechter, die Flugschamprediger und viele mehr. Sie sehen in der Öko-Partei immer weniger eine Einheit, der sie vertrauen können – im Gegenteil: Sie misstrauen offensichtlich auch dem Führungspersonal und zweifeln an deren Willen und Kraft, eine pragmatische Politik zu betreiben, die den ökologischen und ökonomischen Wandel auch sozial verträglich abfedert. Aber nicht nur die „Grünen“, auch die bürgerliche Gesellschaft wirkt „fraktioniert“ und sie ist meilenweit entfernt von einem „heimeligen und wärmenden Gebilde(s) wie der Gemeinschaft“ (ebd.).

Die Medien, getrieben von dem ökonomischen Druck und der publizistischen Bedeutungslosigkeit, stoßen die Ikonen vom Sockel und wenden sich neuen Helden zu. Die werden nichts gemein haben mit radikalen „Ökolinken“. Denn die „kleinen Leute“ sind nicht bereit, „für ein fernes, vages Ziel wie »Rettung des Planeten« ihr Leben in eine Art Straflager verwandeln zu lassen. [...] Wer den Planeten retten will, kann das vermutlich nur gemeinsam mit den Menschen tun, nicht gegen sie. Ansonsten bleibt der Planet ungerettet“ (Martenstein 2024, S. 8).

Den Kopf in den Sand zu stecken, wird auch nichts helfen. Kein Rezept, aber ein Konzept für nachhaltigen Journalismus bietet die Redakteurin Stella Lorenz (2023): Um Menschen für nachhaltige Ideen zu gewinnen, damit sie ihren Lebensstil ändern, empfiehlt sie innovative Erzählformen wie den Selbsterfahrungsbericht (Draußen-Nächte), die Stromstoffgeschichte (der Weg des Phosphors) oder das Genre der „anthropomorphen Apostrophe“ (Gegenständen eine Stimme geben) (ebd., S. 293-356). Vielleicht haben auch diejenigen, die nicht die „Grünen“ wählen, Spaß am Mitbauen einer nachhaltigen Gesellschaft.

Literatur:

- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne.* Frankfurt am Main.
- Beck, Ulrich (1988): *Gegengifte. Die organisierte Unverantwortlichkeit.* Frankfurt am Main.
- Büüske, Ann-Kathrin (2023): *Mediale Mythen zum Heizungsgesetz.* <https://www.deutschlandfunk.de/heizungsgesetz-medien-heizhammer-bild-spiegel-100.html>.
- Decker, Franz (2023a): *Etappen der Parteigeschichte der GRÜNEN.* Bundeszentrale für politische Bildung. Berlin. <https://www.bpb.de/themen/partei->

[en/partei-in-deutschland/gruene/42151/etappen-der-parteigeschichte-der-gruuen/](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Parteien_in_Deutschland/Gruene&oldid=42151000).

Decker, Frank (2023b): *Wahlergebnisse und Wählerschaft der GRÜNEN*. Bundeszentrale für politische Bildung. Berlin. <https://www.bpb.de/themen/partei/partei-in-deutschland/gruene/42159/wahlergebnisse-und-waehlerschaft-der-gruuen/>.

Die Grünen: *Grüne Geschichte*. <https://www.gruene.de/unsere-gruene-geschichte>.

Die Grünen (2022): *Ein Jahr Ampel*. <https://www.gruene.de/1-jahr-ampel>.

Infratest dimap (2024): *Ergebnisse der Sonntagsfrage im Zeitverlauf seit der Bundestagswahl 2017 bis 2024*. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1227103/umfrage/ergebnisse-der-sonntagsfrage-lange-zeitreihe/>

Jost, Pablo/Mack, Matthias/Hillje, Johannes (2024): *Aufgeheizte Debatte? Eine Analyse der Berichterstattung über das Heizungsgesetz – und was wir politisch daraus lernen können. Das progressive Zentrum*. Berlin. https://www.progressives-zentrum.org/wp-content/uploads/2024/04/240418_DPZ_Studie_Aufgeheizte-Debatte.pdf.

Kellner, Michael (2018): *Grüne Grundsatzprogramme – 1980, 1993 und 2002*. <https://www.gruene.de/artikel/gruene-grundsatzprogramm-1980-1993-und-2002>.

Kleinert, Hubert (1992): *Aufstieg und Fall der Grünen. Analyse einer alternativen Partei*. Bonn.

Knoche, Manfred/Lindgens, Monika (1993): *Grüne, Massenmedien und Öffentlichkeit*. In: Raschke, Joachim (Hg.): *Die Grünen. Wie sie wurden, was sie sind*. Köln. S. 742-768. https://www.plus.ac.at/wp-content/uploads/2022/07/gruenemassmedknoche_ges.pdf.

Lorenz, Stella (2023): *Neue journalistische Erzählformen für Nachhaltigkeit*. Baden-Baden.

Martenstein, Harald (2024): *Wie eine Ökolinke sich dafür einsetzt, dass wir alle bald so leben wie in Nordkorea*. In: *Zeit-Magazin* vom 21.11., S. 8.

Pausch, Robert/Ulrich, Bernd (2024): *Wo geht es hier raus? Die Grünen suchen verzweifelt nach einer Strategie*. In: *Die Zeit* vom 9.10., S. 4.

Pörksen, Bernhard (2018): *Die große Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Erregung*. München.

Pörksen, Bernhard/Krischke, Wolfgang (Hg.) (2013): *Die gehetzte Politik*. Köln.

Reckwitz, Andreas (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten: zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin.

Schimmang, Jochen (2020): *Spaltung der Gesellschaft? Versuch einer Begriffsklärung*. Heinrich-Böll-Stiftung. Berlin. <https://www.boell.de/de/2020/11/19/spaltung-der-gesellschaft-versuch-einer-begriffsklaerung>.

Schmidt, Katja/Schultz, Tanjev/Wagner, Gert G. (2023): *Wie blicken Journalistinnen und Journalisten auf die Welt?* In: *Journalistik*, 6. Jg., H. 3-4, DOI: 10.1453/2569-152X-3_42023-13610-de.

Sinus (2021): Sonntagsfrage: Grüne und CDU/CSU sind stärkste Konkurrenten, aber sprechen unterschiedliche Milieus an. <https://www.sinus-institut.de/media-center/presse/sonntagsfrage-april-2021>.

TU Dortmund (2024): Journalismus & Demokratie. Ergebnisse der Journalismusbefragung 2024. <https://www.journalismusstudie.fb15.tu-dortmund.de/die-befragungen/journalistinnen-2024/>.

Tuschinski, Melita (2023): GEG-Novelle 2024 – die neuesten Nachrichten. https://www.geg-info.de/geg_news/index.htm.

*Unfried, Peter (2019): Medien als Groupies der Grünen? In: *taz online* vom 25.9. <https://taz.de/Journalismuskritik/!169520/>.*

*Voges, Christiane (2024): Debatte: Viele Journalisten sind nicht links, sondern sehr oft grün und regierungsnah. In: *Berliner Zeitung online* vom 13.10. <https://www.berliner-zeitung.de/kultur-vergnuegen/debatte-viele-journalisten-sind-nicht-links-sondern-sehr-oft-gruen-und-regierungsnahli.2262303>.*

*Wallraff, Lukas (2024): Das linksgrüne Dilemma. In: *taz online* vom 26.9. <https://taz.de/Krise-der-Gruenen/!6035833/>.*

Alle Internetquellen zuletzt aufgerufen am 20.11.2024.

Praxisnah für gesellschaftliche Verantwortung sensibilisieren

Service Learning für Berufskommunikator:innen.

Von Kristina Wied

Abstract Durch Service Learning (SL) lassen sich künftige Berufskommunikator:innen in der hochschulgebundenen Ausbildung für gesellschaftliche Verantwortung sensibilisieren. Empirische Erkenntnisse lassen darauf schließen, dass Lernende im SL über die Bearbeitung gemeinnütziger Aufgaben nicht nur berufliche Handlungskompetenz entwickeln, sondern sie auch zu gesellschaftlich verantwortungsvollem Handeln angeregt werden. Im Folgenden werden das Konzept des SL skizziert sowie Befunde zur Einstellung zu zivilgesellschaftlichem Engagement Studierender anderer Wissenschaftsdisziplinen vorgestellt, um darauf aufbauend herauszuarbeiten, warum angehende professionelle Kommunikator:innen nicht nur durch den Praxisbezug von SL profitieren können.

Das didaktische Konzept des Service Learning (SL) wird in der hochschulgebundenen Ausbildung von Berufskommunikator:innen in der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft vielerorts angewendet.¹ Eine explizite Bezugnahme zu diesem spezifischen Lehrveranstaltungsformat, eine theoretische oder methodische Auseinandersetzung mit dessen Potenzialen erfolgt in diesem Fach aber nur ausnahmsweise (vgl. Wied 2025; Wied 2024; Wied et al. 2024; Banholzer 2020) bzw. randständig (vgl. Arslan 2024).

Dabei erscheint eine Beschäftigung mit SL für die Kommunikationswissenschaft lohnenswert. Die empirischen Erkennt-

Dr. Kristina Wied
ist Akademische
Direktorin am Institut
für Kommunikations-
wissenschaft der Otto-
Friedrich-Universität
Bamberg und
Leiterin des dortigen
Multimediatstudios
und der Lehrredaktion.

1 Ein Beispiel für ein SL-Arrangement in der Kommunikationswissenschaft ist die Organisation der Journalistenkonferenz „Bildkorrekturen“ mit Beteiligung der Kommunikationswissenschaft u. a. der Universitäten München, Bamberg und Leipzig (vgl. Behmer 2012).

nisse der internationalen wie deutschsprachigen SL-Forschung lassen darauf schließen, dass sich Lernende in SL-Arrangements über die Bearbeitung zivilgesellschaftlicher und gemeinnütziger Aufgabenstellungen Lerngegenstände erschließen und berufliche Handlungskompetenz entwickeln. Darüber hinaus werden sie dadurch *auch für gesellschaftlich verantwortungsvolles Handeln sensibilisiert* (vgl. Gerholz 2020).

SL ermöglicht einen *Wissenstransfer* und erscheint erfolgversprechend, gesellschaftlichen Zusammenhalt² zu fördern.

Der Beitrag macht die SL-Forschung für die Kommunikationswissenschaft nutzbar und eröffnet, inwiefern das Konzept gewinnbringend sein kann.

Denn SL „stellt ein Bildungsprogramm dar. Bildung meint, junge Menschen in ihrer Entwicklung zu unterstützen und sie an ihre Rolle als verantwortungsbewusste Bürger in der Gesellschaft heranzuführen. Programm impliziert, dass zum Lernort Hochschule ein

Lernort in der Zivilgesellschaft hinzukommt. Beide Lernorte werden integriert und entwickeln sich dadurch auch selbst weiter“ (Gerholz 2020, S. 70).

Dieser Beitrag bringt daher eine neue Perspektive in den kommunikationswissenschaftlichen Diskurs ein. Das Konzept SL wird skizziert. Danach werden empirische Befunde zu zivilgesellschaftlichem Engagement Studierender aus anderen Wissenschaftsdisziplinen vorgestellt. So wird die vorliegende SL-Forschung für die Kommunikationswissenschaft nutzbar gemacht und eröffnet, inwiefern das Konzept über den Praxisbezug hinaus für die hochschulgebundene Ausbildung angehender professioneller Kommunikator:innen gewinnbringend sein kann. Hier ist insbesondere die Reflexion als Essenz ethischer Kompetenzen relevant, die die künftigen Berufskommunikator:innen nicht nur befähigt, über ihr berufliches Tun – etwa die gesellschaftlich Rolle von Medien und Journalismus allgemein oder die eigene Rolle als Kommunikator:in sowie Leitlinien und Berufsnormen (vgl.

2 Der Begriff *gesellschaftlicher Zusammenhalt* wird manigfach verwendet, gilt als normativ wünschenswert und wird zugleich als gefährdet beschrieben (vgl. u. a. Backhaus-Maul 2023 et al.; Loosen/Reimer/Albert 2021). Er betrifft Einstellungen, Handlungen und Praktiken individueller und kollektiver Akteure, Intensität und Reichweite sozialer Beziehungen sowie institutionelle Zusammenhänge von Kooperation und Integration und gesellschaftliche Diskurse darüber. Teilespekte sind z. B. die Akzeptanz von Diversität, die Identifikation mit dem Gemeinwesen, Solidarität, Hilfsbereitschaft.

Katzenberger 2024, S. 272-274) – nachzudenken, sondern auch über ihr gesellschaftliches Engagement, zu dem darüber hinaus angeregt wird.

Service Learning als Bildungsprogramm

SL wird als Lernen durch soziales, gesellschaftliches oder bürger-schaftliches *Engagement* bezeichnet. SL kann fachspezifisch oder fächerübergreifend sein, findet üblicherweise in Projekt-form statt, ist erfahrungsbasiert und kooperativ. Das hoch-schulgebundene Learning ist verknüpft mit der Bearbeitung von konkreten gesellschaftlichen Aufgaben

und Problemen (Service) in Kooperation mit Partner:innen aus der Praxis in Form von Non-Profit-Organisationen (NPOs), zivilge-sellschaftlichen Initiativen oder öffentlichen Institutionen, die gemeinwohldienliche Gü-ter oder Dienstleistungen anbieten (vgl. Backhaus-Maul/Jahr 2021; Hofer/Spraul 2020; Reinders 2016; Spraul 2009). Eine Or-ganisation kommt als Community Partner (CP) im SL infrage, wenn sie sich in ihrem Handeln an Bürgertugenden (etwa Tol-eranz) hält, nicht primär am Gewinn orientiert ist, sondern sich in ihren Zwecken am Gemeinwohl ausrichtet und für eine wichtige Leistung ein Bedarf besteht (vgl. Hofer/Spraul 2020). Besondere Relevanz wird dabei der Kooperation zwischen Leh-renden und Lernenden mit einem CP und gegebenenfalls des-sen Klientel zugewiesen (vgl. Reinders 2016). Auch die *Trans-disziplinarität* ist ein kennzeichnendes Merkmal von SL.

Ausgangspunkt ist ein Problem, das bearbeitet wird, und idealerweise ein Serviceergebnis hervorbringt, das einen Bei-trag zur Verbesserung der Ausgangssituation leistet. Bei der Problembearbeitung werden curriculare Inhalte, Konzepte, Methoden angewendet und ein Verständnis für Engagement und dessen Bedeutsamkeit für die Gesellschaft entwickelt. Da-bi bauen SL-Arrangements auf drei konstituierende Elemente auf (vgl. z. B. Reinders 2016; Gerholz/Liszt/Klingsieck 2015): *Realität* oder auch ein reales Bedürfnis, das im Mittelpunkt steht; *Reflexion*, die eine Verbindung zwischen der Service-Erfahrung und den Inhalten des Studiums herstellt sowie das Verständnis von Wertefragen und persönlichen Einstellun-gen thematisiert; *Reziprozität*, also Gegenseitigkeit, im Sinne einer partnerschaftlicher Lernerfahrung und Kooperation, die unterschiedliches konzeptionelles und Erfahrungswissen integriert.

Bei der Problembearbeitung wird u. a. ein Verständnis für Engagement und dessen Bedeutsamkeit für die Gesellschaft entwickelt.

Zivilgesellschaftliche Einsichten durch Service Learning

Empirische Forschungsarbeiten belegen Wirkungen von SL auf Studierende. Je nach Studiendesign, Wahl des untersuchten Konstruktes, verschiedener zugrunde gelegter Kompetenzmodelle und verwendeter Definitionen kommen die Studien zu divergierenden Ergebnissen. An dieser Stelle wird ein Schlaglicht geworfen auf drei Projekte.

Die erste Studie identifizierte signifikante Effekte der Veränderung über den Semesterverlauf hinsichtlich *Selbstwirksamkeit*³ sowie *Selbstbild* und *Einstellung* zu zivilgesellschaftlichem Engagement (vgl. Gerholz/Liszt/Klingsieck 2015). Die Studierenden erlebten ihr Handeln im Serviceprozess insbesondere als wirksam, wenn sie soziale Unterstützung seitens der gemeinnützigen Organisation, der Kommiliton:innen sowie durch die Dozierenden erhielten. Personale Einsichten formulierten sie u.a. zur Koexistenz von unterschiedlichen Sichtweisen.

Übereinstimmend belegten beide Studien, dass das jeweilige SL-Projekt die Selbstwirksamkeit der Teilnehmenden gestärkt habe.

Weiterhin gaben die Teilnehmenden an, sie hätten Einblicke in gemeinnützige Handlungsfelder bekommen, was i.d.R. der Ausgangspunkt für eine Positionsentwicklung zu gesellschaftlichem Engagement war. Diese reicht vom Erkennen der Relevanz von Engagement für die Gesellschaft bis hin zu normativen Positionen. Außerdem wurde eine Bereitschaft für ein Engagement in gemeinnützigen Handlungsfeldern festgestellt.

Während in der gerade vorgestellten Studie die Wirkungen von SL direkt nach dem jeweiligen Projekt erfragt wurden, haben die folgenden Forschungsprojekte langfristige Effekte von SL-Arrangements im deutschsprachigen Hochschulkontext herausgearbeitet (vgl. Beißert et al. 2023; Slepcevic-Zach/Fernandez 2021). Übereinstimmend belegten beide Studien, dass das jeweilige SL-Projekt die *Selbstwirksamkeit* der Teilnehmenden gestärkt habe. Außerdem wurde beide Male ein Anstieg verzeichnet in der *Civic Attitude*, also der Beurteilung der Wichtigkeit von sozialem Engagement und der Bereitschaft, sich einzubringen.

³ *Selbstwirksamkeit* meint die subjektive Gewissheit des Einzelnen, neue oder schwierige Anforderungssituationen mittels eigener Fähigkeiten bewältigen zu können.

Service Learning – Nutzen in der Kommunikationswissenschaft

Reflexionen⁴ und Evaluationen von fachspezifischen SL-Projekten in der Kommunikationswissenschaft, die die Autorin in den vergangenen Jahren geleitet hat, lassen darauf schließen, dass auch die Teilnehmenden des Fachs vergleichbare nutzbringende Effekte bei sich selbst wahrgenommen haben.⁵

In den vorliegenden Dokumenten urteilten die Studierenden mehrheitlich, dass der *Theorie-Praxis-Transfer* gut funktioniert habe. SL-Projekte sind anscheinend eine Option, mehr Theorie-Praxis-Anwendung in der Kommunikationswissenschaft zu ermöglichen und so ein Defizit anzugehen, das auch in jüngeren Absolventenstudien bemängelt wird (vgl. Gürster 2024, S. 128, 130, 162; Katzenberger 2024, S. 194), obgleich berufspraktische Fähigkeiten und Transferkenntnisse als relevante Kompetenzen für den Berufseinstieg benannt wurden (vgl. Gürster 2024, S. 56).

Auch wurden Aussagen zur erlebten *Selbstwirksamkeit* im Umgang mit der Problembearbeitung und der dabei wahrgenommenen Unterstützung hinsichtlich des Serviceergebnisses getätigt. Dabei wurde die *Unterstützung* von anderen Studierenden angesprochen: „Ich fand besonders die Teamarbeit und den Zusammenhalt unter den Studierenden sehr beachtenswert.“ An dem „gemeinsam etwas auf die Beine zu stellen“ waren aber

4 Reflexionsfähigkeit bzgl. der gesellschaftlichen Rolle von Medien und Journalismus allgemein, der eigenen Rolle als Journalist:in im Speziellen sowie journalistischer Leitlinien und Berufsnormen ist eine der zentralen Ethikkompetenzen in der hochschulgebundenen Journalist:innenausbildung, deren Bedeutung aus Praxissicht als hoch und deren Stellenwert während des Studiums als bedeutsam eingestuft wird (vgl. Katzenberger 2024, S. 260-262). Im SL wird Reflexionsfähigkeit weiterführend trainiert, weil auch das zivilgesellschaftliche Handeln einbezogen wird.

5 Seit 2006 wurden in der Kommunikationswissenschaft an der Universität Bamberg unter Leitung der Autorin insgesamt 13 SL-Arrangements durchgeführt. Die SL-Projekte wurden dabei vielfältig reflektiert und evaluiert. Die Darstellung der Befunde aus den Reflektionen und Evaluationen in diesem Beitrag hat vorrangig kurSORischen Charakter mit Fokus auf die drei jüngsten SL-Lehrveranstaltungen der Autorin aus den Wintersemestern 2019/20 (Mitarbeit an Ausstellung „Frauen und Technik“; 14 Teilnehmende) und 2022/23 (Erstellung digitaler Quizze zur Ausstellung „Geburtskulturen“; 9 Teilnehmende) sowie dem Sommersemester 2023 (Erstellung von vier Schulungsfilmen zur Gesundheitsförderung an der Uni Bamberg; 4 Teilnehmende).

auch Dozentin und CP beteiligt: „Ich fand es sehr gut, dass wir im Zoom-Meeting einzeln mit den Projektpartnerinnen sprechen konnten. Vor allem war es hilfreich, dass die Projektpartnerinnen Zugang zu den formulierten Fragen hatten und geäußert haben, wo Verbesserungsbedarf besteht.“

Die Studierenden zeigten sich nach Abschluss der verschiedenen Projekte außerdem sehr bis überwiegend zufrieden mit der eigenen Arbeit – vor allem mit Blick auf den Nutzen für die Partnerorganisation und den gesellschaftlichen Bedarf, den sie bedienten: „Es ist motivierend, dass es sich um ein echtes Projekt handelt, und dass das Ergebnis über die Uni hinaus einen Nutzen hat.“

Auch finden sich Hinweise auf die gesellschaftliche Verantwortungsbereitschaft im Sinne einer *Civic Attitude*: Betont wurde in vielen Antworten die motivierende Sinnhaftigkeit des

Die Projekte ermöglichen den Studierenden Zugang zu Lebenssituationen, zu denen sie ansonsten keinen Zutritt gehabt hätten.

Tuns bzw. der gesellschaftliche Nutzen. So nennt ein Teilnehmender diese Argumente, die für eine Teilnahme an einem SL-Projekt sprechen: „Verbindung von ehrenamtlichem Projekt/universitärem Projekt. Aneignung neuer Fähigkeiten, während man dabei noch einen Beitrag für die Gesellschaft leistet.“ Diese und weitere ähnliche Antworten liefern Indizien dafür, dass SL ein Didaktikansatz bzw. ein Bildungsprogramm ist, das dazu beiträgt, die *Civic Attitude* von Teilnehmenden zu fördern. Hier handelt es sich um Ethikkompetenzen par excellence.

Ein weiterer wichtiger Gesichtspunkt ist, dass die Studierenden in *fremden Lebenswelten*⁶ lernten. So ermöglichten die Projekte den Studierenden Zugang zu Lebenssituationen, zu denen sie ansonsten keinen Zutritt gehabt hätten: „Es wurde dabei sehr viel über andere Menschen und deren Lebenswelt gelernt. Es wurde [...] auch gespürt, dass ein Thema, das einem selbst nicht wichtig ist, für andere die Welt bedeutet und vor allem wurde gelernt, damit umzugehen und mit diesen Frauen zu kommunizieren.“

Durch das Lernen in fremden Lebenswelten wurden also *andere Blickwinkel* eröffnet. Darüber kann ein Bewusstsein ge-

6 Das „Lernen in fremden Lebenswelten“ ist eines von zehn Kriterien des Referenzrahmens für gelingendes Service Learning, das das Hochschulnetzwerk Bildung durch Verantwortung auf Basis internationaler Qualitätsstandards entwickelt hat (vgl. Sonnberger/Derkau/Miller 2021).

schaffen werden, das zu Toleranz von Vielfalt führen, Studierende Stereotype überdenken lassen kann und diese ggf. reduziert. Damit wird ein wichtiger Aspekt gestärkt, den Loosen/Reimer/Albert (2021, S. 12-18, 19 f.) in ihrem Impulspapier als förderlich für einen – normativ formuliert – „zusammenhaltssensiblen Journalismus“ identifiziert haben: „Abbildungbarkeit“. Diese Abbildbarkeit meint die Repräsentation sozialer Vielfalt sowie die Integrationsleistung durch den Journalismus, z. B. im Sinne einer Perspektivenvielfalt, einer Sensibilität für Diskriminierendes und Stereotypisierendes (vgl. Loosen/Reimer/Albert 2021, S. 13).

Zugleich eröffnen ein Lernen in fremden Lebenswelten und die Kooperation mit einem CP die „Dialogfähigkeit“ – ein weiterer Gesichtspunkt, der laut Loosen/Reimer/Albert (2021, S. 16) einem zusammenhaltssensiblen Journalismus dienlich ist. Hierbei geht es u. a. um die Kommunikationsfähigkeit zwischen Journalismus und gesellschaftlichen Gruppen, um Selbstreflexion sowie das Schaffen von Begegnungs- und Debattenräumen. Im SL wird v.a. die

Kommunikationsfähigkeit zwischen angehenden Berufskommunikator:innen mit Vertreter:innen der Gesellschaft geprobt, worauf diese Aussagen in Reflexionsberichten hindeuten: „Die Kommunikation mit den Projektpartnerinnen wurde trainiert“, und „es war eine tolle Erfahrung, mit Kooperationspartnern zu arbeiten, die jeden Schritt so unterstützt haben und so zufrieden mit unseren Ergebnissen sind“. Dass die Selbstreflexion als ethische Kompetenz ein wesentlicher Bestandteil von SL und in diesem Rahmen kontinuierlich eingeübt wird, zeigt sich an den Zitaten ebenso beispielhaft. Schließlich werden durch SL an sich Begegnungsoptionen geschaffen.

Die Befunde weisen darauf hin, dass Studierende durch SL für gesellschaftlich verantwortungsvolles Handeln sensibilisiert werden können.

Fazit

Angehende professionelle Kommunikator:innen können in ihrer hochschulgebundenen Ausbildung nicht nur durch den Praxisbezug von SL-Arrangements profitieren. Vielmehr deuten die präsentierten Befunde zur Wirkung von SL auf Teilnehmende in anderen Disziplinen sowie die eigenen erhobenen Einschätzungen von Studierenden darauf hin, dass sie durch SL für gesellschaftlich verantwortungsvolles Handeln sensibilisiert werden können und dieses Engagement im ethischen Sinne auch reflektieren.

Dies erscheint einerseits förderlich für einen normativ wünschenswerten zusammenhaltssensiblen Journalismus

SL bereitet auch auf Arbeitsfelder in der PR vor: etwa in der Nachhaltigkeitskommunikation oder im Bereich der Corporate Social Responsibility.

oder andere *journalistische Genres*, wie konstruktiven, anwalt-schaftlichen, transformativen oder aktivierenden Journalismus. Andererseits ist dies zugleich dienlich, alle künftigen Berufskommunikator:innen gut darauf vorzubereiten, virulen-te Herausforderungen des gesellschaftlichen Wandels und der Transformation zu bewältigen. So bereitet SL auch auf Arbeitsfelder in der PR und Öf-fentlichkeitsarbeit vor: ganz allgemein in der *Nachhaltigkeitskommunikation*, spezifischer hinsichtlich Maßnahmen im Bereich der *Cor-porate Social Responsibility* von Unternehmen

und ganz augenscheinlich natürlich für die Kommunikations-arbeit in Non-Profit-Organisationen, zivilgesellschaftlichen Initiativen und öffentlichen Einrichtungen. Mittels SL lässt sich ein Baustein in die hochschulgebundene Ausbildung von professionellen Kommunikator:innen einbinden, der die Gesell-schaft stärker in den Blick nimmt und so zur *gesellschaftlichen Teilhabe* einlädt.

Für diesen Text hat die Autorin Reflexionen und Evalu-a-tionen qualitativ ausgewertet und kurSORisch präsentiert. Eine retrospektive, systematische Analyse zu allen eigens durchge-führten SL-Projekten der vergangenen Jahre steht aus. Diese könnte ergänzt werden um eine Befragung der ehemaligen Teil-nehmenden, die inzwischen schon mehrere Jahre im Beruf sind. So könnten auch langanhaltende Effekte von SL in der Kommu-nikationswissenschaft identifiziert werden.

Literatur

- Arslan, Sevda Can (2024): *Warum wir eine gemeinwohlorientierte Medien- und Kommunikationswissenschaft brauchen*. In: *Publizistik*, 69. Jg., H. 1, S. 5-37, DOI: 10.1007/s11616-024-00832-z.
- Backhaus-Maul, Holger et al. (Hg.): *Forschungsbasierter Wissenstransfer: Sozialwissenschaft in und mit Gesellschaft*. In: Dies. (Hg.): *Forschungsbasier-ter Wissenstransfer und gesellschaftlicher Zusammenhalt. Theorie, Empirie, Konzepte und Instrumente*. Frankfurt/New York, S. 9-26.
- Backhaus-Maul, Holger/Jahr, David (2021): *Service Learning*. In: Schmohl, To-bias/Philipp, Thorsten (Hg.): *Handbuch Transdisziplinäre Didaktik*. Biele-feld, S. 289-299.
- Banholzer, Volker M. (2020): *Service Learning als Gegenstand der CSR-Kom-munikation von Hochschulen*. In: Rosenkranz, Doris/Roderus, Silvia/Over-beck, Niels (Hg.): *Service Learning an Hochschulen. Konzeptionelle Überle-gungen und innovative Beispiele*. Weinheim, S. 122-132.
- Bartsch, Gabriele/Grottke, Leonore (2021) (Hg.): *Service Learning mit Studie-*

- renden. Ein kurzer Handlungsleitfaden. Weinheim.
- Beißert, Hanna et al. (2023): Hinweise auf Langzeiteffekte von Service Learning. Eine retrospektive Befragung. In: *journal für lehrerInnenbildung (jlb)*, 23. Jg., Nr. 2, S. 72-82, DOI: 10.35468/jlb-02-2023-05.
- Gerholz, Karl-Heinz (2020): Wirkungen von Service Learning – Stand der Forschung. In: Hofer, Manfred/Derkau, Julia (Hg.): *Campus und Gesellschaft. Service Learning an deutschen Hochschulen. Positionen und Perspektiven*. Weinheim, S. 70-86.
- Gerholz, Karl-Heinz/Liszts, Verena/Klingsieck, Katrin B. (2015): Didaktische Gestaltung von Service Learning – Ergebnisse einer Mixed Methods-Studie aus der Domäne der Wirtschaftswissenschaften. In: *Berufs- und Wirtschaftspädagogik online*, Nr. 28, S. 1-22. http://www.bwpat.de/ausgabe28/gerholz_etal_bwpat28.pdf.
- Graf, Daniel (2021): *Third Mission*. In: Schmohl, Tobias/Philipp, Thorsten (Hg.): *Handbuch Transdisziplinäre Didaktik*. Bielefeld, S. 323-332.
- Gürster, Julia (2024): *Hauptsache was mit Medien? Berufsziele, Studienerfahrungen und Karrierewege von Bachelor-Alumni der Bamberger Kommunikationswissenschaft*. Bamberg.
- Hofer, Manfred/Spraul, Katharina (2020): Wer kann Community Partner für Service Learning an Hochschulen werden? Eine ethische Betrachtung. In: Hofer, Manfred/Derkau, Julia (Hg.): *Campus und Gesellschaft. Service Learning an deutschen Hochschulen. Positionen und Perspektiven*. Weinheim, S. 174-191.
- Katzenberger, Vera (2024): *Zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Kompetenzen und Ausbildung für professionellen Journalismus*. Köln.
- Loosen, Wiebke/Reimer, Julis/Albert, Verena (2021): *Zusammenhaltssensibler Journalismus: ein Impulspapier*. In: *Arbeitspapiere des Hans-Bredow-Instituts*. Nr. 60. Hamburg, DOI: 10.21241/ssoar.75462.
- Reinders, Heinz (2016): *Service Learning – Theoretische Überlegungen und empirische Studien zu Lernen durch Engagement*. Weinheim.
- Slepcevic-Zach, Peter/Fernandez, Karina (2021): Effectiveness of Service Learning. In: *Zeitschrift für Hochschulentwicklung (ZFHE)*, 16. Jg., Nr. 1, S. 77-96, DOI: 10.3217/zfhe-16-01/05.
- Sonnberger, Julia/Derkau, Julia/Miller, Jörg (2021): Qualität entdecken und beschreiben. Ein Referenzrahmen für die Qualität von Service Learning. In: Bartsch, Gabriele/Grottke, Leonore (Hg.): *Service Learning mit Studierenden. Ein kurzer Handlungsleitfaden*. Weinheim, S. 94-99.
- Spraul, Katharina (2009): *Service Learning. Lernen durch Engagement an Hochschulen. Neue Lehr- und Lernkonzepte*. In: Berendt, Brigitte/Voss, Hans-Peter/Wildt, Johannes (Hg.): *Neues Handbuch Hochschullehre. A 3.8*. Berlin, S. 1-25.
- Wied, Kristina (2025): Geburt geht jeden an – Einblicke in ein medienpraktisches, transdisziplinäres Service-Learning-Projekt. In: Dernbach, Beatrice/

Humburg, Daria (Hg.): *Interdisziplinäre Bildung für nachhaltige Entwicklung 2024. Tagungsband zur Konferenz an der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm. Im Erscheinen.*

Wied, Kristina (2024): *Gesund und entspannt am Arbeitsplatz – ein transdisziplinäres Service Learning-Projekt.* In: Dernbach, Beatrice/Klages, Magdalena (Hg.): *Interdisziplinäre Lehre für nachhaltige Entwicklung. Beiträge zur ersten Fachkonferenz 2023 an der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm. Nürnberg, S. 117-126.*

Wied, Kristina et al. (2024): *Gesellschaftliches Engagement in kommunikationswissenschaftlichen Lehrprojekten – Potenziale und Herausforderungen von Service Learning. Panel 10 auf der 69. DGfK-Jahrestagung, 13.-15. März 2024, Erfurt.*

Alle Internetquellen zuletzt aufgerufen am 30.12.2024.

Das Forum gegen Fakes

Eine partizipative Debatte über das Spannungsfeld von Desinformation und Meinungsfreiheit.

Von Angela Jain

Für das Format „Innenansichten“ bittet die *Communicatio Socialis* Autor:innen, die beruflich mit medienethischen Fragen in Berührung kommen, um Einblick in ihre praktische Perspektive. In dieser Ausgabe schreibt Angela Jain von der Bertelsmann Stiftung passend zum Schwerpunkt „Gesellschaftlicher Zusammenhalt“ über das Projekt „Forum gegen Fakes“.

Abstract Im „Forum gegen Fakes“ haben Bürger:innen aus ganz Deutschland zwischen Januar und Juli 2024 im Rahmen einer Online-Beteiligung und eines Bürgerrats Empfehlungen zum Umgang mit Desinformation entwickelt. Diese wurden im September 2024 der Bundesinnenministerin überreicht. Bei den Diskussionen, die sich fortwährend im Spannungsfeld von Meinungsfreiheit und Forderungen zur Bekämpfung von Desinformation bewegten, spielten – neben Adressaten aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft – auch die Medien eine wichtige Rolle.

Künstliche Intelligenz und der zunehmende Einfluss sozialer Medien haben die Landschaft verfügbarer Informationen sowie die öffentliche Kommunikation und Meinungsbildung in den letzten Jahren dramatisch verändert. Neben zahlreichen positiven Effekten nimmt die massenhafte Verbreitung von Desinformation und das „Faken“ von Bildern oder Videos stetig zu. Nachrichten sind schnell in Umlauf gebracht, Posts werden oft mit einem Klick ungeprüft geteilt. Das kann zu gesellschaftlicher Verunsicherung führen und Vertrauensverluste in öffentliche Institutionen und die Demokratie nach sich ziehen (vgl. World Economic Forum 2024).

Desinformation ist Falschinformation, die gezielt verbreitet wird, um Menschen zu manipulieren. Ziel ist es, öffentliche



*Dr. Angela Jain
ist Senior Project
Managerin und
Leiterin des Projekts
„New Democracy –
Demokratie schützen
und neu denken“
im Programm
„Demokratie und
Zusammenhalt“ der
Bertelsmann Stiftung.*

Debatten zu beeinflussen, die Gesellschaft zu spalten und die Demokratie zu schwächen. Im Gegensatz dazu haben Fehlinformationen keinen manipulativen Hintergrund und werden unabsichtlich verbreitet. Besonders problematisch sind Desinforma-

Unsere Demokratie lebt von einem freiheitlichen und pluralistischen Diskurs, der Rede- und Meinungsfreiheit nicht nur zulässt, sondern besonders schützt.

tionskampagnen, die etwa Bots nutzen, um künstlich Reichweite zu erzeugen und Fake Accounts in sozialen Medien verwenden, um Glaubwürdigkeit vorzutäuschen. Eine solch vorsätzliche Täuschung geht oft von demokratiefeindlichen Akteuren aus dem In- und Aus-

land aus, die damit eigene Interessen verfolgen, ihre politischen Handlungen legitimieren und ihre politischen Gegner unglaublich oder lächerlich erscheinen lassen wollen (vgl. Auswärtiges Amt 2024). In vielen Fällen führt Desinformation daher nicht allein zu Polarisierung, sondern sogar zu Hass und Hetze.

Unsere Demokratie lebt von einem freiheitlichen und pluralistischen Diskurs, der Rede- und Meinungsfreiheit nicht nur zulässt, sondern besonders schützt: Meinungsfreiheit ist ein grundgesetzlich garantiertes Recht. Das Internet hat in den vergangenen Jahrzehnten digitale Diskursräume liberalisiert, Plattformen haben weltweit Informationen, Nachrichten und Meinungen für Menschen zugänglich gemacht. Doch was passiert, wenn nicht mehr zwischen belegbaren Fakten und manipulierten Informationen unterschieden werden kann? Wenn aus dem Kontext gerissene Bilder oder KI-generierte Videos große Verunsicherungen auslösen? Dann geht uns als Gesellschaft die gemeinsame Grundlage für Diskurs oder auch Streit verloren. Wenn das Vertrauen in Fakten, in die Medien und in den Staat und seine Institutionen schwindet, ist der Zusammenhalt unserer Gesellschaft gefährdet.

Dieser Entwicklung will das „Forum gegen Fakes – Gemeinsam für eine starke Demokratie“ Rechnung tragen. Ziel ist es, der Spaltung entgegenzuwirken und die Demokratie zu stärken. Mit einem bisher einzigartigen Format der Beteiligung sollte eine bundesweite Debatte angestoßen und unter Einbeziehung von Bürger:innen ein besserer Umgang mit Desinformation gefunden werden. Denn sicher ist: Desinformation wird nicht verschwinden. Sie ist aber vor allem dann eine Gefahr für die Demokratie, wenn sie auf fruchtbaren Boden fällt. Wenn Verunsicherung in der Gesellschaft längst vorhanden, der soziale Zusammenhalt bereits brüchig und Polarisierung auf dem Vormarsch ist. Aus diesem Grund kann auch die Frage, wie Individuen, unterschiedliche gesellschaftliche Akteure und Politik

mit der Herausforderung von manipulierten Informationen umgehen sollten, nur gesamtgesellschaftlich gelöst werden.

Bislang war jedoch nur wenig bekannt darüber, ob und wie Bürger:innen Desinformation erleben, was sie darüber wissen und denken und wie sie damit umgehen.

Zwar scheint ein Bewusstsein für die Herausforderung von Desinformation für die Demokratie vorhanden zu sein: So sind 84 Prozent der Befragten einer Studie der Bertelsmann

Stiftung aus dem Jahr 2024 der Meinung,

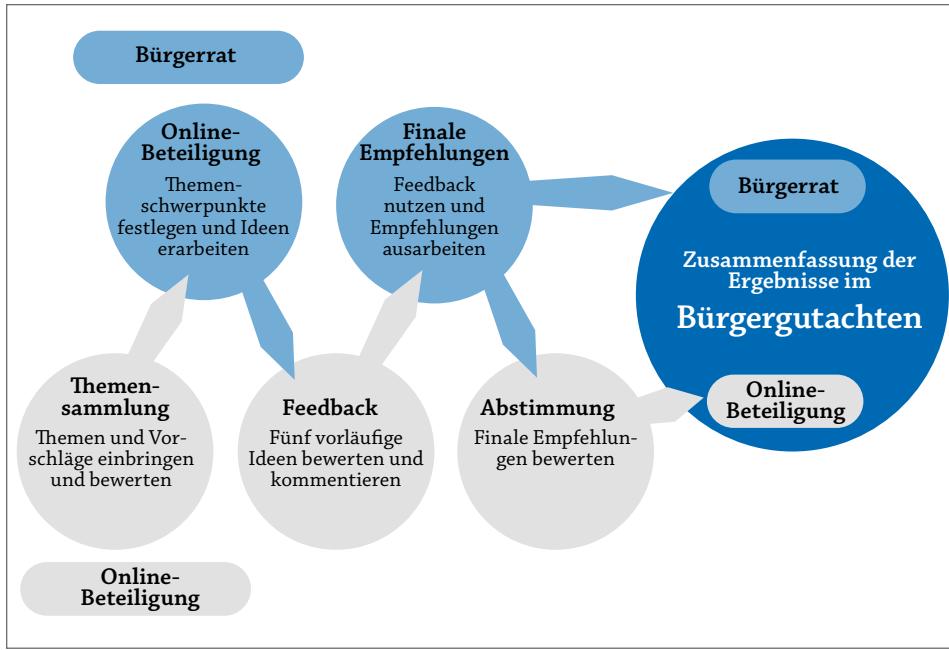
„Desinformation im Internet sei ein großes oder sogar ein sehr großes Problem für die Gesellschaft“. Auch sagen „über 90 Prozent der Befragten, dass diejenigen, die Desinformationen verbreiten, damit die politische Meinung in der Bevölkerung beeinflussen wollen“. Ähnlich hoch sind die Werte für die Einschätzung einer möglichen Beeinflussung von Wahlen (86 %) und für die Spaltung der Gesellschaft (84 %). Wie gering die Reflexion der eigenen Betroffenheit und des eigenen Handelns ist, zeigt sich aber ebenfalls deutlich: „Nur 16 Prozent glauben, selbst Gefahr zu laufen, durch Desinformationen beeinflusst zu werden“ (Bernhard et al. 2024).

Um so viele Menschen wie möglich zu beteiligen und zum bestmöglichen Ergebnis zu kommen, wurden im Projekt zwei Arten der Beteiligung kombiniert.

Bürgerbeteiligung: Gemeinsam an Lösungen arbeiten, schafft Vertrauen

Ziel des „Forum gegen Fakes“ war es vor diesem Hintergrund herauszufinden, was aus Sicht von Bürger:innen seitens Politik, Zivilgesellschaft, Digitalwirtschaft und Medien getan werden sollte, um Desinformation besser zu begegnen und darüber hinaus für das Thema zu sensibilisieren. Das Projekt wurde in Kooperation mit dem Bundesministerium des Innern und für Heimat (BMI), der Stiftung Mercator und der Michael Otto Foundation for Sustainability durchgeführt und vom Nachrichtenportal t-online, dem Verein Deutschland sicher im Netz e. V., von der Initiative #UseTheNews sowie einem Projektbeirat unterstützt (vgl. Bertelsmann Stiftung 2024b).

„Fakes und Manipulation von Informationen – Was sollten wir tun, um uns und unsere Demokratie zu schützen?“ war die offene Frage, mit der im Januar 2024 der Partizipationsprozess gestartet war. Um so viele Menschen wie möglich zu beteiligen und zum bestmöglichen Ergebnis zu kommen, wurden im „Forum gegen Fakes“ zwei Arten der Beteiligung miteinander kombiniert: Zum einen konnten in drei breit angelegten Online-Beteiligungsphasen alle Bürger:innen aus ganz Deutschland ei-



*Abbildung 1:
„Forum gegen Fakes“:
Wie Online-
Beteiligung und
Bürgerrat kombiniert
werden.*

gene Ideen vorschlagen, die Vorschläge anderer kommentieren und auch darüber abstimmen. Der Aufruf zum Mitdenken und Mitmachen wurde über unterschiedliche Kanäle geteilt, u. a. über das Nachrichtenportal von t-online und Social-Media-Anzeigen. Bis Juli 2024 konnte sich jeder Interessierte in mehreren Phasen (vgl. Abb. 1) über eine niedrigschwellig zugängliche Online-Beteiligungsplattform einbringen. Der Grundgedanke: Nur gemeinsam können wir als Gesellschaft Fortschritte beim Umgang mit Desinformation erzielen. Dafür braucht es aber ein Problembeusstsein und eine öffentliche Debatte, wie mit dem Problem umzugehen ist und welche Lösungen mehrheitlich getragen werden können. In die Lösungsfindung sollten daher die Meinungen, die Ideen und das Wissen möglichst vieler einfließen. Zum Ergebnis trugen in den drei Online-Beteiligungsphasen 423 992 Teilnehmende mit 3 314 Ideen bzw. Kommentaren bei und stimmten 1 509 720 Mal über Vorschläge ab.

Um aber zu konkreten und konsistenten Lösungsansätzen zu kommen, braucht es auch fundierte, tiefergehende Diskussionen. Hierfür sind mehr Wissen und mehr Zeit erforderlich, außerdem braucht es kleinere Gruppen, die dennoch in der Summe die Vielfalt gesellschaftlicher Perspektiven widerspiegeln. Diesen Rahmen bot der Bürgerrat „Forum gegen Fakes“, bestehend aus über 120 zufällig ausgewählten Bürger:innen, vielfältig zu-

Bildung und Sensibilisierung

- ▶ Durchführung einer jährlich stattfindenden bundesweiten Aktionswoche zur Aktivierung der Bevölkerung gegen Desinformation
- ▶ Vermittlung von Medienkompetenz an Erwachsene
- ▶ Medienkompetenz in den Lehrplänen
- ▶ Rechtliche Verankerung von Medienkompetenz in der Bildung
- ▶ Fake-News-Quiz – Was ist wahr oder falsch?
- ▶ Desinformationsranking zu Aussagen von politischen Akteurinnen und Akteuren

Medienpraxis und Journalismus

- ▶ Gütesiegel für qualitativen Journalismus
- ▶ Mündigkeit der Bürgerinnen und Bürger durch Transparenz über Medien und Rückverfolgbarkeit von Quellen fördern
- ▶ Bereitstellung von Material zum Themenbereich Desinformation für Medienhäuser

Soziale Netzwerke

- ▶ Entwicklung und Verbreitung von leichtverständlichen Leitlinien zum Umgang mit Desinformation
- ▶ Verpflichtung der Social-Media-Plattformen zur effektiven Bekämpfung von Desinformation
- ▶ Bewusstes Posten zur Vermeidung der Verbreitung von Desinformation

Künstliche Intelligenz

- ▶ Entwicklung von Technologien zur Kennzeichnung von Desinformation

Einfluss fremder Staaten

- ▶ Schaffung einer zentralen Stelle zu Desinformation
- ▶ Prüfung einer strafrechtlichen Verfolgung und/oder Sanktionierung der Verbreitung von Desinformation

Abbildung 2: Die 15 Empfehlungen des Bürgerrats.

Hinweis: Die dargestellten Maßnahmen und Ansätze zielen darauf ab, die Verbreitung von Desinformation durch Bildung, Regulierung, Technologie und internationale Zusammenarbeit effektiv einzudämmen.

sammengesetzt nach Alter, Geschlecht, Bildungs- und Migrationshintergrund, Stadt und Land, aus allen Bundesländern. Der Bürgerrat tagte insgesamt neun Tage in Präsenz und online. Die Mitglieder wurden in jeder inhaltlichen Arbeitseinheit zunächst von Expert:innen tiefergehend über das Thema informiert. Sie diskutierten anschließend in mehreren Runden und in immer neu zusammengesetzten Kleingruppen die zentralen Einflussfaktoren und Verbreitungswege von Desinformation, bewerteten Vorschläge für Gegenmaßnahmen und entwickelten Schritte für Schritt ihre Empfehlungen.

Die vom Bürgerrat verabschiedeten Empfehlungen werden von vielen Tausenden Bürger:innen in ganz Deutschland mitgetragen.

Sie brachten ihr Alltagswissen und ihre Erfahrungen ein, tauschten sich mit Praktiker:innen aus und holten sich Feedback aus der Online-Beteiligung sowie von Akteuren aus Politik, Verwaltung und Interessengruppen. Die Beteiligungsprozesse der Online-Beteiligung und des Bürgerrats waren eng miteinander verzahnt, die Ergebnisse einer Beteiligungsphase flossen direkt in die nächste ein, konnten kommentiert, bewertet und weiterentwickelt werden.

Im Ergebnis entstanden 15 Empfehlungen mit 28 konkreten Maßnahmen (vgl. Abb. 2), über die in der letzten Phase der Online-Beteiligung noch einmal abgestimmt werden konnte. Dabei wurde deutlich: Den vom Bürgerrat verabschiedeten Empfehlungen wurde mehrheitlich zugestimmt, sie werden von vielen Tausenden Bürger:innen in ganz Deutschland mitgetragen. Abschließend übergab der Bürgerrat im September 2024 seine Empfehlungen in Form eines Bürgergutachtens an das Bundesministerium des Innern und für Heimat (BMI) sowie die Bertelsmann Stiftung. Daneben waren weitere Ministerien, Bundestagsausschüsse, Fachpolitiker:innen aus Bund und Ländern, zivilgesellschaftliche Akteure sowie Akteure aus der Wirtschaft als Adressaten der Empfehlungen eingeladen, um über deren Umsetzung zu diskutieren. Die Empfehlungen nutzt nun das BMI in seiner Arbeit, unter anderem bei der Entwicklung einer Strategie zum Umgang mit Desinformation und weiteren Maßnahmen (vgl. Bertelsmann Stiftung 2024a).

Empfehlungen zum Umgang mit Desinformation: alle sind angesprochen, auch die Medien

Die Bekämpfung von Desinformation und der Schutz der Meinungsfreiheit bleiben ein fortwährendes Spannungsfeld, welches sich nicht mit einfachen Maßnahmen oder Technologien auflösen lässt. Dies zeigen der Prozess und die Ergebnisse des

„Forum gegen Fakes“ deutlich. Zusammenfassend lässt sich aus den Empfehlungen des Bürgerrats vor allem eines herauslesen: Es besteht ein großer Wunsch nach Orientierung in der sehr divers und unübersichtlich gewordenen Informationslandschaft des Internets. Dazu gehört das Anliegen, mehr Transparenz zu schaffen, z. B. durch deutliche Nennung von Quellen auf sämtlichen Informations- und Nachrichtenkanälen, durch Klarheit in der Unterscheidung zwischen Nachricht und Meinung oder durch Kennzeichnung von KI-generierten Inhalten. Es besteht auch Bedarf an einfachen Orientierungsmöglichkeiten, etwa in Form eines Qualitätssiegels, die Aufschluss geben, nach welchen Standards Informationen oder Nachrichten erstellt wurden. Einig waren sich die Bürger:innen – und erhielten dafür Zustimmung von sämtlichen im Prozess beteiligten professionellen Akteuren: Es braucht eine deutliche Stärkung der Medienkompetenz für alle Altersgruppen. Dies beinhaltet sowohl Digital- als auch Nachrichtenkompetenz einschließlich der Aufklärung über Standards, Rechte und Pflichten von Medienschaffenden und Mediennutzenden.

Gefordert werden eine stärkere Verantwortungsübernahme der großen Social-Media-Plattformen und ein besseres Monitoring des Desinformationsgeschehens.

Gefordert wird zudem eine stärkere Verantwortungsübernahme der großen Social-Media-Plattformen auf der einen Seite (etwa durch ein verpflichtendes Budget für Fact-Checking) und auf der anderen Seite ein besseres Monitoring des Desinformationsgeschehens, nicht allein durch staatliche, sondern auch durch zivilgesellschaftliche und vor allem wissenschaftliche Akteure. Und schließlich: Dort, wo die Demokratie bedroht ist, wird vom Bürgerrat darüber hinaus ein Bedarf an Regulierung gesehen. In der öffentlichen Resonanz zu den Empfehlungen wurde insbesondere dieser Punkt kontrovers diskutiert. Dabei zeigt sich: Oft sind es gerade solche Stimmen, die die Gesellschaft zu polarisieren versuchen, die in Maßnahmen gegen Desinformation Zensur befürchten und sich besonders laut für die Meinungsfreiheit stark machen.

Fazit: Es ist wichtig, sich auch an Konfliktthemen heranzuwagen

Für den demokratischen Diskurs ist es – gerade bei konfliktträchtigen Themen wie Desinformation – wichtig, alle Stimmen zu hören und alle gesellschaftlichen Perspektiven einzubeziehen. Umso mehr, als es in Zeiten von Social Media und der harten Konkurrenz um Aufmerksamkeit, auch in den klassischen

Medien, schwierig ist, sich ein ausgewogenes Bild von der Mitte der Gesellschaft zu verschaffen. Die Diskussionen im Bürgerrat wie auch in der Online-Beteiligung verliefen nicht immer konfliktfrei. Gerade in dialogorientierten Formaten wie Bürgerräten, die Räume schaffen für Meinungsbildung und Meinungsänderung, blieben aber selbst harte Kontroversen sachlich. Dies ist ein Kernelement der Demokratie.

Bleibt jedoch der Einbezug von Bürger:innen bei gesellschaftsrelevanten Themen aus, so sind in der gegenwärtigen politischen Lage nur schwer mehrheitsfähige Lösungen zu generieren. Hier kann insbesondere die deliberative Demokratie – begleitet von einer breiten öffentlichen Debatte – eine wegweisende Mittlerfunktion spielen. Der Prozess und seine Ergebnisse sind jedoch nicht nur ein inhaltlicher Beitrag zur Lösung eines gesellschaftlichen Problems. Im Ergebnis treten weitere bedeutende Funktionen von Bürgerbeteiligung zutage: Zum ers-

Es besteht Bedarf an einfachen Orientierungsmöglichkeiten, die Aufschluss geben, nach welchen Standards Nachrichten erstellt wurden.

ten erlangen die Beteiligten mehr Bewusstsein und Wissen zu einer Herausforderung, die auf der politischen Tagesordnung steht. In diesem Fall mehr Wissen über die Hintergründe von Desinformation, Manipulations-

techniken und Handlungsoptionen für einen verantwortungsvoller Umgang damit, sowie die Fähigkeit, das Thema im öffentlichen Diskurs vertreten zu können. Indem sie zu Sichtbarkeit und Verbreitung der Sachdebatte beisteuern, können auch Medien hier einen Beitrag leisten. Zum zweiten trägt eine Politik des Zuhörens, wie sie in Bürgerbeteiligungsverfahren praktiziert wird, wie auch das aktive Mitwirken an konkreten Politikmaßnahmen zu einer Stärkung des Vertrauens der beteiligten Bürger:innen in die Politik und in demokratische Prozesse bei (vgl. Zeit online 2024; Der Digital-Kompass Podcast 2024). Nicht zuletzt stärkt drittens die Deliberation, die in Zufallsverfahren wie Bürgerräten in diversen Gruppen stattfindet, den Sinn der Beteiligten für die Bedeutung gesellschaftlichen Zusammenhalts und das Vertrauen in die Mitmenschen enorm und fördert Verständnis für demokratische Institutionen und Prozesse. Das ist, und hier schließt sich der Kreis, auch im Umgang mit Desinformation von hoher Bedeutung. Denn diese ist vor allem ein Problem, wenn sie auf fruchtbaren Boden fällt, das heißt, dass die Menschen den Institutionen und den Medien nicht (mehr) vertrauen. Dem entgegenzuwirken ist Aufgabe aller – auch von Medien und Medienschaffenden.

Literatur

Auswärtiges Amt (2024): *Deutschland im Fokus der pro-russischen Desinformationskampagne „Doppelgänger“*. <https://www.auswaertiges-amt.de/blob/2660362/73bcc0184167b438173e554ba2be2636/technischer-bericht-desinformationskampagne-doppelgaenger-data.pdf> (zuletzt aufgerufen am 15.11.2024).

Bernhard, Lukas et al. (2024): *Verunsicherte Öffentlichkeit. Superwahljahr 2024: Sorgen in Deutschland und den USA wegen Desinformationen*. Bertelsmann Stiftung, S. 4.

Bertelsmann Stiftung (2024a): *Forum gegen Fakes – Bürgergutachten zum Umgang mit Desinformation*. https://forum-gegen-fakes.de/fileadmin/files/FGF/Buergergutachten_Forum_gegen_Fakes.pdf (zuletzt aufgerufen am 16.12.2024).

Bertelsmann Stiftung (2024b): *Website Forum gegen Fakes – Gemeinsam für eine starke Demokratie*. <https://forum-gegen-fakes.de/de/start> (zuletzt aufgerufen am 16.12.2024).

Der Digital-Kompass Podcast (2024): *Partizipation, Demokratie und Digitalität – Ein Gespräch mit Juliane Harms und Dr. Angela Jain*. Folge 12 vom 3.12.2024. <https://www.digital-kompass.de/podcast/partizipation-demokratie-und-digitalitaet>.

World Economic Forum (2024): *Global Risks Report 2024*. <https://www.weforum.org/publications/global-risks-report-2024/> (zuletzt aufgerufen am 15.11.2024).

Zeit online (2024): *Sind Bürgerräte gut für die Demokratie?* <https://www.zeit.de/2024/41/sind-buergeraete-gut-fuer-die-demokratie> (zuletzt aufgerufen am 16.1.2025).

Meme

Grundbegriffe der Kommunikations- und Medienethik (Teil 39).

Von Veronica Bezold und Thomas Knieper

Grundbegriffe der MEDIENETHIK Communicatio Socialis

Veronica Bezold ist
Wissenschaftliche
Mitarbeiterin am
Lehrstuhl für Digitale
und Strategische
Kommunikation an der
Universität Passau.
Am Lehrstuhl leitet
sie den dort ange-
siedelten Part des
Projekts RexMemes
(Teil des Bayerischen
Forschungsverbunds
For-GeRex, gefördert
durch das Bayerische
Staatsministerium
für Wissenschaft und
Kunst).

Charismatisch, markante Gesichtszüge, blond und blauäugig – glaubt man Social Media, ist „Chad“ (Abb. 1) das Ebenbild traditioneller (weißer) Männlichkeit. Inzwischen hat er seinen Aufstieg zu einer der bekanntesten und meistgenutzten mimetischen Figuren der rechten Szene erlebt. Mit „Chad“ entstand auch sein Gegenspieler „Virgo“. „Virgo“ steht für das immergleiche Konzept: die schmächtigere, angeblich „unmännlichere“, schlicht schlechtere Version von „Chad“. Bald etablierten sich ihre Namen als festes Standard-Vokabular in der *Incel*¹-Szene (vgl. Menzie 2022). Und es dauerte nicht lange bis „Chad“ noch weitere Gesellschaft bekam – von seiner eigenen Weiterentwicklung. „GigaChad“ (Abb. 2) gilt als der „ultimative Chad“ (vgl. KnowYourMeme 2024). Inzwischen kursieren diverse – oftmals KI-veränderte – Versionen der ursprünglichen „GigaChad“-Fotos (vgl. ebd.).

Die digitale Beliebtheit von „Chad“ und „GigaChad“ verdeutlicht, wie extremistische oder menschenfeindliche Botschaften unscheinbar mimetisch verpackt, geliked und tau-

1 *Incel* setzt sich aus „involuntary“ (engl., „unfreiwillig“) und „celibate“ (engl., „zölibatär“) zusammen. Der Begriff wird als Selbstbezeichnung von „unfreiwillig zölibatär“ lebenden Männern benutzt, die die Schuld für ihr „unfreiwillig zölibatäres“ Leben bei feministischen Bewegungen oder Frauen an sich sehen.

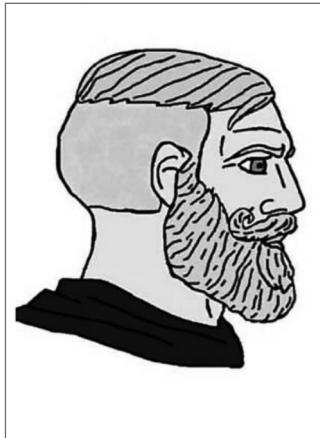


Abbildung 1 (links): Dieses Template von „Chad“ existiert in unterschiedlichen – in ihrer Basis jedoch stets sehr ähnlichen – Abwandlungen.

Abbildung 2 (rechts): Beispiel für transphobes „GigaChad“-Meme.

sendfach weiterverbreitet werden. Als „Humor“ getarnt bilden mimetische Kultmotive, wie die „Chads“, effektive Anknüpfungspunkte in die rechte Szene. Vor allem bei jungen Menschen erweist sich die Meme-Rekrutierungsstrategie der digitalen Rechten als voller Erfolg (vgl. Knopp et al. 2023). Kostenlose Meme-Generatoren, eigens von Social Media Plattformen zur Verfügung gestellte Templates sowie künstliche Intelligenz machen die Erstellung und Distribution von (politischen) Memes einfacher und schneller als je zuvor. Dabei entstand der ursprüngliche „Meme“-Begriff weit vor dem digitalen Zeitalter.

Meme: Eine Begriffsexplikation

Die Bezeichnung „Meme“ (Pl.: „Memes“) bzw. „Mem“ (Pl.: „Meme“) (oft findet keine klare Unterscheidung statt; Knieper 2023, S. 125) ist auf den Evolutionsbiologen Richard Dawkins und sein Buch „The Selfish Gene“ (1976) zurückzuführen (vgl. Shifman 2014, S. 9). Die Namenssuche für einen neuen Replikator, welcher die Assoziation zur Einheit der kulturellen Vererbung oder Imitation herstellen sollte, führte Dawkins unter anderem zum altgriechischen Wort „Mimema“ (μίμημα), das etwas Nachgeahmtes bezeichnen soll. Da der auserwählte Begriff an „Gen“ erinnern und einsilbig sein sollte, verkürzte Dawkins ihn zu „Mem“, denn wie Gene sich im Genpool vermehren, verbreiten sich Meme im Mempool – sie springen von Gehirn zu Gehirn (vgl. Dawkins 2006, S. 309 f./Knieper 2023, S. 125).

Memes sowie die ihnen zugrunde liegenden Logiken prägen sowohl den analogen als auch den digitalen Raum (vgl. Shifman 2014, S. 12/Bezold 2024). Während manche Memes nur in einer dieser Welten zirkulieren, gelingt anderen der Sprung in

Prof. Dr. Thomas Knieper ist Professor für Digitale und Strategische Kommunikation an der Universität Passau.

die jeweils andere. Einige Memes haben also einen hybriden mimetischen Charakter (vgl. Bezold 2024).

Moderne Online-Praktiken verstärken mimetische Prozesse. Limor Shifman (2014, S. 4) stellt fest, dass Nachahmung und „Remixing“ für die heutige partizipatorische Internet-Kultur von zentraler Bedeutung sind und in einer hypermimetischen Logik aufgehen, bei der öffentliche Ereignisse regelrechte Meme-Ströme erzeugen. Allerdings bleibt eine klare Definition des mimetischen digitalen Charakters komplex. Folgende Kriterien kommen dabei zum Tragen: Internet-Memes sind eine Form von digitalen Beiträgen, die in der Regel auf Social Media Plattformen, in Webforen, Blogs oder im Rahmen

Es ist wichtig, tatsächlich mimetische Inhalte zudem explizit von lediglich „viralen“ Inhalten/Posts zu unterscheiden.

der öffentlichen oder privaten direkten Chat-Kommunikation eine Rolle spielen (vgl. Bezold 2024). In Bezug auf Inhalt, Form und Haltung weisen mimetische Beiträge gemeinsame Merkmale auf (vgl. Shifman 2014, S. 41). Memes werden im Bewusstsein

über andere verwandte mimetische Inhalte erstellt und müssen von mehreren Nutzer:innen verbreitet, imitiert und/oder transformiert werden (vgl. ebd./Bezold 2024). Hieraus lassen sich wiederum drei Attribute ableiten, die ein Beitrag erfüllen muss, um als Meme zu gelten: 1) ein gradueller Verbreitungsmodus vom Individuum zur Gesellschaft (vgl. Shifman 2014, S. 18), 2) Reproduktion durch Kopieren und Nachahmen mittels rekontextualisierender Praktiken (vgl. ebd./Bezold 2024) und 3) eine durch Wettbewerb und Selektion bestimmte Art der Verbreitung (vgl. Shifman 2014, S. 18). Es ist wichtig, tatsächlich mimetische Inhalte zudem explizit von lediglich „viralen“ Inhalten/Posts („Virals“; ebd., S. 65) anhand der genannten Merkmale sowie durch Nachvollziehen des folgenden Prozesses der mimetischen Genese (vgl. Bezold/Knieper 2025) zu unterscheiden.

Das Erstellen und Teilen („Sharing“) von Internet-Memes führt im ersten Schritt dazu, dass die ursprüngliche inhaltliche Basis oder Referenz (also ein bestimmtes Foto, eine Grafik, ein Video, ein Text oder eine Audiospur) angepasst werden (vgl. ebd.). Der mimetische Charakter entsteht jedoch erst durch die Dekontextualisierung während der mimetischen Reproduktion sowie durch weitere externe Variationen (vgl. ebd.). Hierin liegt das kreative Umgestaltungspotenzial (vgl. Nowotny/Reidy 2022, S. 12), das der mimetischen Logik innewohnt. Das heißt: Um den charakteristischen Gehirn-zu-Gehirn-Transfer einer mimeti-

ischen Idee (vgl. Dawkins 2006, S. 309 f.) in Gang zu setzen, muss mindestens eine weitere Modifikation der ursprünglichen Basis, die sich wiederum auf die erste Variation bezieht, von mindestens einer:m weiteren Nutzer:in erstellt und verbreitet werden (vgl. Bezold/Knieper 2025).

Diese Logik der Entstehung des mimetischen Charakters gilt für alle mimetischen Grafik-, Audio- oder Video-Beiträge (vgl. ebd.). Die erwähnte Veränderung muss nicht immer textlichen Ursprungs sein. Memes müssen als multimediale Phänomene begriffen werden, da sie verschiedenes mediales Material auf unterschiedliche Art miteinander kombinieren (vgl. ebd.). Zudem können nicht nur bildbasierte Inhalte als mimetische Referenzen dienen. Genau so kann sich der mimetische Charakter eines Posts aus einer gemeinsamen textlichen, video- oder audiobasierten Basis ergeben (vgl. ebd.).

Für den Fall, dass die erste dekontextualisierte Version eines Basis-Inhalts oder einer Referenz nach seiner Veröffentlichung einen Nerv getroffen hat, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass andere Nutzer:innen ihre eigenen Versionen, die sich auf den ursprünglichen Inhalt sowie auf den Gesamtkontext der vorangegangenen Varianten beziehen, erstellen und veröffentlichen. Durch diesen partizipatorischen Mechanismus der „Dekontextualisierung x.o“ (vgl. ebd.) entsteht ein Meme. Genau das ist mit „Chad“ und später auch mit „Giga-Chad“ passiert:

Der blauäugige „Chad“ mit dem markanten Gesicht wurde mit dem traditionellen (weißen) Idealbild eines Mannes verknüpft. Immer mehr User:innen nutzten ihn daraufhin als Symbol für (männliche) Überlegenheit in unterschiedlichen – häufig antifeministischen und rechtsradikalen – mimetischen Kontexten. „Chad“ wurde zum Meme. „Giga Chad“ war, vom Moment seiner Assoziation mit dem ursprünglichen „Chad“, als dessen Superlativ ein mimetischer Selbstläufer.

„Giga Chad“ war, vom Moment seiner Assoziation mit dem ursprünglichen „Chad“, als dessen Superlativ ein mimetischer Selbstläufer.

Politisch motivierte Memester

Rechte bzw. rechtsextreme Akteur:innen bedienen sich unterschiedlicher Internet-Memes, um ihre Online-Kommunikationsstrategie insbesondere für jüngere Zielgruppen anknüpfungsfähig zu machen. Dabei nutzen sie nicht nur eigene (z. B. „Chad“) oder mittlerweile vollkommen für sich vereinnahmte mimetische Motive (z. B. „Pepe the Frog“). Sie greifen auch auf sämtliche Mainstream-Meme-Vorlagen zu. Diese Taktik fordert

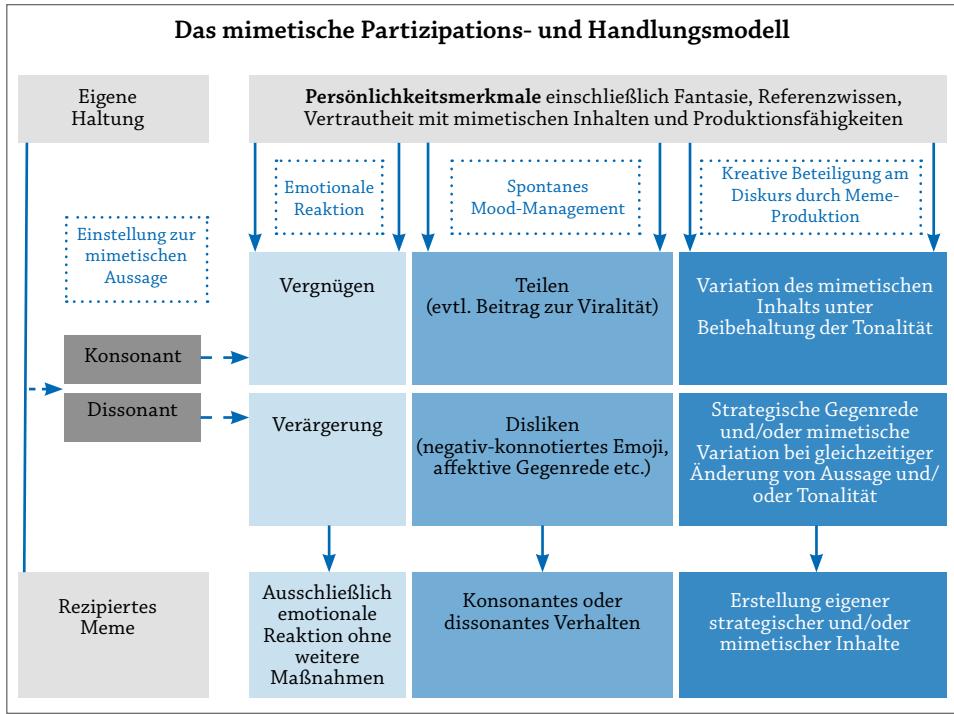
die „humoristische“ Verschleierung ihrer ideologischen Ausrichtung. Denn die mimetische Praxis führt dazu, dass Menschen die digitale Kommunikation nicht mehr nur textlich, sondern verstärkt visuell wahrnehmen (vgl. Bezold/Knieper 2025). Internet-Memes können dazu genutzt werden, Bilder in Verbindung mit entsprechenden Frames in den Köpfen der Menschen fest zu verankern (vgl. ebd.).

Vor allem im Zuge politischer Konflikte und insbesondere in Kriegszeiten werden Bilder und Memes häufig für Propagandazwecke instrumentalisiert, denn ein einmal gesehenes Bild kann nicht mehr ungesehen gemacht werden (Knieper/Müller 2019, S. 163). Bildbasierte Informationen können nur widerlegt

werden, indem man wirkungsvolle Bilder dagegen liefert (vgl. ebd.). Die jeweilige politische oder propagandistische Botschaft muss nicht explizit benannt werden oder in allen Elementen eines politischen Memes enthalten sein. Sie kann genauso gut über einzelne Symbole, Motive, Sounds, Referenzen oder sogar über den jeweiligen Kontext eines mimetischen Beitrags vermittelt werden. Daher sind Nutzer:innen, die bestimmte Codes nicht kennen, oft nicht in der Lage, die enthaltene ideologische Motivation zu erkennen oder zu verstehen. Auch Fake News sind innerhalb der mimetischen Kommunikation aufgrund ihrer oft humoristischen Verkleidung und deutlich niedrigschwelligeren Verbreitungswege schwerer zu erkennen (vgl. Bülow/Johann 2022, S. 28). Letztlich geht es bei solchen „Meme Wars“ (vgl. Dafaure 2020) immer um die Deutungshoheit.

Die sechs Ps der Meme-Welt

Dirk von Gehlen identifizierte vier große Entwicklungslinien der öffentlichen (digitalen) Debatte: *Popularisierung*, *Polarisierung*, *Personalisierung* und *Prozess* (von Gehlen 2020, S. 53-57/vgl. von Gehlen 2022). Sie haben mimetische Dynamiken in den politischen und gesellschaftlichen Diskurs übertragen (vgl. ebd.). Von Gehlens Ansatz lässt sich um die beiden weiteren mimetischen Aspekte *Partizipation* und *Perspektive* erweitern (vgl. Bezold/Knieper 2025), denn Memes leben davon, dass Nutzer:innen sie nicht nur rezipieren, sondern auch teilen oder modifiziert replizieren. Diese sechs Entwicklungslinien der öffentlichen (digitalen) Debatte betreffen jeden einzelnen Schritt im Prozess der mimetischen Partizipation, der stets auf medienethische Fragestellungen zurückfällt.



Das mimetische Handlungs-Portfolio ist stark durch die vorhandenen Persönlichkeitsmerkmale sowie durch den Grad der Involviertheit beeinflusst. Die Reaktion selbst kann rein affektiv ausfallen oder aber zu einer (strategischen) Handlung bzw. einer Beteiligung am gesellschaftlichen Diskurs führen.

Mimetische Inhalte sind nie an eine bestimmte Ideologie oder an bestimmte Themenbereiche geknüpft. So wird sogar „Chad“ immer wieder zum Gegenstand von „Countermemes“. Im Zuge dieser Art von mimetischer Counterspeech kapern (linke) User:innen das rechte Männlichkeitssymbol für sich und verkehren seine Referenz auf traditionelle Männlichkeitskonventionen auf mimetische Weise ins Gegenteil (vgl. Abb. 4 & 5).

Fazit

Es lässt sich festhalten, dass (politische) Internet-Memes dem:der einzelnen Nutzer:in ermöglichen (Bezold/Knieper 2025), die eigene Meinung zu artikulieren, sich am politischen Diskurs zu beteiligen, Kritik und Kontrolle auszuüben sowie zur (politischen) Meinungsbildung beizutragen.

Memes können somit auch genutzt werden, um komplexe politische und gesellschaftliche Sachverhalte zu vereinfachen

*Abbildung 3:
Das mimetische Partizipations- und Handlungsmodell (eigene Darstellung).
Das Modell zeigt, dass Memes nach Betrachtung zu affektiven Reaktionen oder Handlungen führen können. Die Reaktionen auf Memes unterscheiden sich hierbei in Abhängigkeit, ob es sich um zur eigenen Haltung konsonante oder dissonante Informationen handelt.*



Average toxic masculinity fan

Average male enjoyer of traditionally feminine activities



Abbildung 4 (links):

Beispiel für ein „Chad“-Countermeme.
Quelle: <https://i.redd.it/1848aw9i83y51.jpg>.

Abbildung 5 (rechts):

Beispiel für ein „Giga Chad“-Countermeme.
Quelle: <https://i.redd.it/661gzodffqt81.png>.

und in „leicht verdauliche Leckerbissen“ für Nutzer:innen zu verwandeln (vgl. Olsen 2018), was sie zu Einfallstoren für populistische und extremistische Botschaften macht. Mittlerweile gibt es ein breites Spektrum an niedrigschwülligen KI-Tools, die es jedem:r Nutzer:in ermöglichen, eigene Inhalte auf KI-Basis zu erstellen und zu teilen (vgl. Bezold/Knieper 2025). Bald werden Memes nicht mehr nur „von uns“ gemacht, sondern auch von KI (vgl. ebd.). Diese raschen – in ihrem Umfang noch schwer vorherzusehenden – Entwicklungen werden die Medienethik künftig vor immer neue Herausforderungen (vgl. Johann 2024) stellen, für die es frühzeitige Lösungsansätze zu entwickeln gilt.

Literatur

- Bezold, Veronica (2024): Memes. In: *Journalistikikon. Das Wörterbuch der Journalistik*. <https://journalistikikon.de/memes/>.
- Bezold, Veronica/Knieper, Thomas (2025): *Scrolling Through Cute Cats and Swastikas: On Defining Political Internet-Memes and Studying Mimetic Challenges for Today's Democracy*. In: Lemmes, Marcel/Packard, Stephan/Sachs-Hombach, Klaus (Hg.): *Bilder im Aufbruch: Herausforderungen der Bildwissenschaft*. Köln.
- Bülow, Lars/Johann, Michael (2022): Memes. In: *Diskursmonitor Glossar zur strategischen Kommunikation in öffentlichen Diskursen*. <https://diskursmonitor.de/glossar/memes/>.
- Dafaure, Maxime (2020): The „Great Meme War“: The Alt-Right and its Multifarious Enemies. In: *Angles*, Nr. 10, DOI: 10.4000/angles.369.
- Dawkins, Richard (2006): *The selfish gene* (30th anniversary edition). Oxford. (Original work published 1976).

- Johann, Michael (2024): *Wo Multimodalität auf Moral stößt. Ethische Herausforderungen in der Kommunikation mit Internet-Memes*. In: *Communicatio Socialis*, 57. Jg., H. 4, S. 492-503, DOI: 10.5771/0010-3497-2024-4-492.
- Knieper, Thomas (2023): *Politische Internet-Memes als Instrument der demokratischen Partizipation*. In: Buchner, Benedikt/Petri, Thomas (Hg.): *Informationelle Menschenrechte und digitale Gesellschaft*. Tübingen, S. 121-143.
- Knieper, Thomas/Müller, Marion G. (2019): *Terror der Bilder – Visuelle Kommunikation in Krieg und Terrorismus*. In: Lobinger, Katharina (Hg.): *Handbuch der Visuellen Kommunikationsforschung*. Wiesbaden, S. 145-179.
- Knopp, Vincent et al. (2023): „Kreative, ans Werk!“ *Memes in extrem rechter Internetkommunikation*. https://hoems.hessen.de/sites/hoems.hessen.de/files/2024-04/2024_04_16_kreative_ans_werk.pdf.
- KnowYourMeme (2024): *Giga Chad*. <https://knowyourmeme.com/memes/giga-chad>.
- Menzie, Lauren (2022): *Stacys, Beckys, and Chads: the construction of femininity and hegemonic masculinity within incel rhetoric*. In: *Psychology & Sexuality*, 13. Jg., H. 1, S. 69-85, DOI: 10.1080/19419899.2020.1806915.
- Nowotny, Johanna/Reidy, Julian (2022): *Memes – Formen und Folgen eines Internetphänomens*. Bielefeld, DOI: 10.1515/9783839461242.
- Olsen, Deidre (2018): *How memes are being weaponized for political propaganda: The populist form of communication accessible to anyone with MS Paint is also a crucial form of propaganda*. In: *Salon vom 24.2.* <https://www.salon.com/2018/02/24/how-memes-are-being-weaponized-for-political-propaganda/>.
- Shiftman, Limor (2014): *Memes in digital culture*. The MIT Press, DOI: 10.7551/mitpress/9429.001.0001.
- von Gehlen, Dirk (2020): *Meme. Digitale Bildkulturen*. Berlin.
- von Gehlen, Dirk (2022): *Die Glut-Theorie der politischen Debatte*. Kölner Kongress 2022. In: *Deutschlandfunk vom 28.5.* <https://www.deutschlandfunk.de/dirk-von-gehlen-memes-glut-theorie-politische-debatte-100.html>.

Alle Internetquellen zuletzt aufgerufen am 20.1.2025.

Compact-Verbot ausgesetzt

Das Bundesverwaltungsgericht als „Hüter der Verfassung“.

Von Ernst Fricke

Bei einer Razzia wurden am 16. Juli 2024 die Geschäftsräume der rechtsextremen Compact-Magazin GmbH in Brandenburg, Hessen, Sachsen und Sachsen-Anhalt sowie Wohnungen von führenden Mitarbeitern, der Geschäftsführung und wesentlichen Anteilseignern durchsucht.

Der Grund: Das Innenministerium unter Nancy Faeser (SPD) hatte am 5. Juni 2024 eine Verbotsverfügung gegen die

Compact Verlags GmbH erlassen.

Die Grundlage der Entscheidung war das Vereinsgesetz (Paragraph 3 Abs. 1) in Verbindung mit Artikel 9 Abs. 2 des Grundgesetzes, der Vereinigungen

verbietet, „deren Zwecke oder deren Tätigkeit den Strafgesetzen zuwiderlaufen oder die sich gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder gegen den Gedanken der Völkerverständigung richten“ (Grundgesetz 2024, S. 3). Neben der Monatszeitschrift „Compact-Magazin für Souveränität“ mit einer Auflage von 40 000 Exemplaren sowie den Printformaten „Compact-Spezial“ sowie „Compact-Geschichte“ betraf das Verbot auch die 2021 gegründete Produktionsgesellschaft „Conspect Film“, die Filme und Videos für die Nachrichtensendung „Compact.Der Tag“ produziert. Der Geschäftsführer des Unternehmens sowie mehrere Redakteure und kaufmännische Angestellte klagten am 24. Juli 2024 gegen diese Entscheidung und stellten einen Antrag auf einstweiligen Rechtsschutz (vgl. BVerwG 6 VR 1.24 (6 A 4.24), S. 3-5).

Prof. Dr. Ernst Fricke
ist Rechtsanwalt und
Honorarprofessor für
Medienrecht und
Gerichtsberichterstattung
an der Katholischen
Universität Eichstätt-
Ingolstadt sowie Autor
des Lehrbuchs „Recht
für Journalisten“.

Das Bundesinnenministerium des Inneren und für Heimat (BMI) begründete die am 16.7.2024 ausgehändigte Verbotsverfügung mit einer verfassungsfeindlichen Haltung der Vereinigung. Der Verein nehme „eine aggressiv-kämpferische Haltung gegenüber der verfassungsmäßigen Ordnung“ ein, die sich in völkisch-nationalistischen Inhalten und fremdenfeindlichen Positionen „in zahlreichen Beiträgen ihrer Printausgaben sowie Online-Formaten“ widerspiegle und deshalb verboten und aufgelöst werden müsse (Bundesanzeiger 2024). Die Veröffentlichungen propagierten unter anderem den sogenannten „Bevölkerungsaustausch“, offenbarten „Fremden- und Migranteneindlichkeit sowie Antisemitismus“ (ebd.).

Zudem befürchtete das BMI (2024), dass „Rezipienten der Medienprodukte durch die Publikationen, die auch offensiv den Sturz der politischen Ordnung propagieren, aufgewiegelt und zu Handlungen gegen die verfassungsmäßige Ordnung animiert werden“ könnten. Darüber hinaus sieht das BMI in der „Compact-Magazin GmbH“ einen zentralen Akteur bei der „Vernetzung der ‚Neuen Rechten‘“, da die „Vereinigung enge Verbindungen zur rechtsextremistischen ‚Identitären Bewegung‘ (IB) und zum rechtsextremistischen Parteienpektrum“ aufweise (ebd.).

Das BMI sieht in der „Compact-Magazin GmbH“ einen zentralen Akteur bei der „Vernetzung der ‚Neuen Rechten‘“.

Erste Zweifel und Kritik

Schon kurz nach der Bekanntgabe des Verbots zweifelten Medien und Experten an dessen Rechtmäßigkeit. Die „Legal Tribune Online“ (LTO) meldete am 18. Juli 2024 Bedenken an, „ob das Verbot vor dem Hintergrund der Pressefreiheit tragfähig ist“ (Zimmermann/Sehl/Kolter 2024). Gleichzeitig erwähnte die LTO eine 79-seitige interne, als vertrauliche Verschlussache deklarierte Begründung des BMI, dass in die Verbotsverfügung „Informationen aus geheimdienstlicher Arbeit des Verfassungsschutzes eingeflossen“ sei (ebd.). Diese Praxis stößt auf Kritik, da sie die Presse- und Meinungsfreiheit beeinträchtigen könnte.

Christoph Degenhart, Professor für Staats- und Verwaltungsrecht sowie Medienrecht der Universität Leipzig und früherer Richter am Sächsischen Verfassungsgerichtshof, betonte gegenüber der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ die Bedeutung der Pressefreiheit. Ein Vereinsverbot, „das sich im Wesentlichen auf [...] nicht strafbare Presseinhalte stützt, wäre verfassungswidrig – ominöse Meinungsäußerungen unterhalb der Strafbarkeitsgrenze reichen nicht aus“ (Hanfeld 2024a). Selbst wenn man,

den Weg über das Vereinsverbot als gangbar erachten wollte, wäre Artikel 5 Grundgesetz zu beachten; um dem Verhältnismäßigkeitsgebot zu genügen, müssten dann in erheblichem Umfang strafbare und deshalb nicht durch Artikel 5 Grundgesetz geschützte Inhalte nachgewiesen werden“ (ebd.).

Beschränkungen der Pressefreiheit seien zulässig, wenn strafbare Inhalte verbreitet würden, das könnte nach Degenhart aber nur die „jeweilige Ausgabe betreffen und kein Totalverbot rechtfertigen“ (ebd.).

Umstrittene Überwachungsmethoden

Ronen Steinke von der „Süddeutschen Zeitung“ stellte am 30. Juli 2024 unter der provozierenden Überschrift „Durfte ‚Compact‘ belauscht werden?“ die Rechtmäßigkeit der Überwachungsmethoden des Verfassungsschutzes infrage, der über Monate die Redaktion belauscht hat, womit das „Fernmeldegeheimnis“ nach Artikel 10 des Grundgesetzes und damit das Recht auf vertrauliche Kommunikation nicht beachtet wurde (Steinke 2024, S. 17). Über die Notwendigkeit und Zulässigkeit sämtlicher durch die Nachrichtendienste des Bundes durchgeführten Beschränkungsmaßnahmen im Bereich des Brief-, Post-

und Fernmeldegeheimnisses nach Artikel 10 des Grundgesetzes (GG) entscheidet die sogenannte G 10-Kommission, als eine unabhängige an keine Weisung gebundenen Organisation. Auch die G10-Kommission habe nach

Informationen der „Süddeutschen Zeitung“ zunächst Zweifel an der Zulässigkeit der Überwachung gehabt, denn sie dürfen einer Lauschaktion nur dann zustimmen, wenn „eine extremistische Gruppe verdächtig ist, in schwere politische Straftaten verwickelt zu sein oder solche zu planen. Im sogenannten G-10-Gesetz werden etwa Mord, Totschlag, Terrorismus, Hochverrat, Straftaten gegen die Landesverteidigung aufgezählt“ (ebd.) Und hier sieht Steinke das Problem, denn Juristen müssten unterscheiden zwischen „der realen Vorbereitung von Gewalttaten – und bloßem Gerede“. Die zitierten Passagen aus der auch der „Süddeutschen Zeitung“ vorliegenden 79-seitigen vertraulichen Verschlussache, die die journalistische Arbeit des Magazins betreffen, darunter Aussagen des Chefredakteurs Jürgen Elsässer, der sich darin antisemitisch, rassistisch und verschwörungsideo-logisch im Sinne der AfD äußert, ist in der Rechtssprechung differenziert zu betrachten, sagt Steinke:

„Wer bloß von der ‚Revolution‘ tönt, aber keine Anstalten macht, tatsächlich Waffen zu beschaffen, der fällt – im Zweifel für den Angeklagten – womöglich eher in die letztere Kategorie“ (ebd.).

Zu den Kritikern des Verbots gehörte auch der Medienverband der freien Presse, der die Zeitschriftenverleger vertritt. Er stellt klar, dass er für „Compact“ keine Sympathie hegt, er aber im Verbot einen „schwerwiegenden Eingriff in die durch das Grundgesetz geschützte Pressefreiheit“ sieht. Eine „Ermächtigungsgrundlage für das Verbot des Verlags nach dem Vereinsrecht“ sieht er als „rechtlich zweifelhaft“ an (Hahnfeld 2024b).

Juristische Entwicklungen

Das Bundesverwaltungsgericht (BVerwG) entschied am 14. August 2024, dass das „COMPACT-Magazin GmbH“ vorerst bis zur Entscheidung in der Hauptsache weiter erscheinen darf. In seinem Eilbeschluss führte das BVerwG zwar aus, dass „Compact“ Inhalte enthält, die die Menschenwürde verletzen, wie die Abwertung eingebürgerter Deutscher und die Propagierung von Remigrationsplänen. Gegen das Verbot liegen jedoch folgende Beschlussbegründungen vor: Das Gericht äußerte Bedenken, ob das Verbot verhältnismäßig sei,

„ob angesichts der mit Blick auf die Meinungs- und Pressefreiheit in weiten Teilen nicht zu beanstandenden Beiträge in den dem Senat derzeit vorliegenden Ausgaben des COMPACT-Magazins die Art. 1 Abs. 1 GG verletzenden Passagen für die Ausrichtung der Vereinigung insgesamt derart prägend sind, dass das Verbot unter Verhältnismäßigkeitspunkten gerechtfertigt ist“ (BVerwG 2024).

Außerdem setze ein Vereinsverbot voraus, „um dem Verhältnismäßigkeitsprinzip zu genügen, [...] dass die verfassungswidrigen Aktivitäten für die Ausrichtung der Vereinigung derart prägend sind, dass mildernde Maßnahmen keinen effektiven Schutz versprechen“. Zu den mildernden Maßnahmen gehören „presse- und medienrechtliche Maßnahmen, Veranstaltungsverbote, orts- und veranstaltungsbezogene Äußerungsverbote sowie Einschränkungen und Verbote von Versammlungen“ (ebd.) Das Gericht stellte zudem fest, dass „Compact“ auch Inhalte enthält, die „in weiten Teilen nicht zu beanstanden“ seien, wie Filmkritiken, Buchbesprechungen und Berichte über Sportereignisse (ebd.).

In einer Interessenabwägung erhielt die Pressefreiheit Vorrang vor dem Interesse der Allgemeinheit an einem sofortigen

Vollzug des Verbots. „Compact“ kann zunächst weitermachen.

Der Ausgang des Hauptsacheverfahrens ist zumindest „offen“, wie das Bundesverwaltungsgericht in seiner ausführlichen Begründung andeutet. Doch schneller als erwartet wird das BVerwG bereits am 12. und 13. Februar 2025 in Leipzig in der Hauptsache verhandeln. Damit hat sich die Hoffnung von „Compact“-Chefredakteur Jürgen Elsässer zerschlagen, der nach der Eilentscheidung auf der Plattform X meinte: „Wir können jetzt mindestens zwei bis drei Jahre in Ruhe weiter arbeiten“ (Zeit online 2024).

Literatur

Bundesanzeiger (2024): Bekanntmachung eines Vereinsverbots gegen „COMPACT-Magazin GmbH“ und ihre Teilorganisation „CONSPECT FILM GmbH“. Veröffentlicht am 16.7. BAnz AT 16.07.2024 B1.

Bundesministerium des Inneren und für Heimat (BMI) (2024): Rechtsextremistische Vereinigungen "COMPACT-Magazin GmbH" und "CONSPECT FILM GmbH" verboten. Beschlagnahmungen nach Durchsuchungen von 14 Objekten in vier Bundesländern vom 16.7. <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/kurzmeldungen/DE/2024/07/verbot-compact.html>.

BVerwG 6 VR 1.24 (6 A 4.24) Beschluss der Aufhebung der sofortigen Vollziehung des Bescheids des Bundesministeriums des Innern und für Heimat vom 5.6.2024 und der Wiederherstellung der aufschiebenden Wirkung vom 14.8.2024. Vereinsrechtliches Verbot eines Medienunternehmens – COMPACT. <https://www.bverwg.de/140824B6VR1.24.0>.

Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland (2024) vom 23.5.1949 in der Fassung vom 20.12.2024. <https://www.gesetze-im-internet.de/gg/GG.pdf>.

Hanfeld, Michael (2024a): „Hält das Verbot? Verfassungsrechtler Degenhardt hat Zweifel am Vorgehen gegen das Magazin „Compact“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 18.7., S. 13.

Hanfeld, Michael (2024b): Verlegerverband kritisiert Eingriff in die Pressefreiheit. In: faz.net vom 18.7. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/verlegerverband-mvfp-ruegt-compact-verbot-19864884.html>.

Steinke, Ronen (2024): Durfte „Compact“ belauscht werden? In: Süddeutsche Zeitung vom 30.7., S. 17.

Zeit online (2024): „Compact“-Macher: Können jetzt mindestens zwei bis drei Jahre in Ruhe weiter arbeiten. In: Zeit.de vom 14.8. <https://www.zeit.de/news/2024-08/14/compact-macher-koennen-zwei-bis-drei-jahre-weiterarbeiten>.

Zimmermann, Felix/Sehl, Markus/Kolter, Max (2024): So begründet das BMI das Compact-Verbot. LTO liegt unveröffentlichtes Dokument vor. In: Legal Tribune online vom 18.7. <https://www.lto.de/recht/hintergruende/h/compact-verbot-bmi-begruefung-medium-elsaesser-vereinsverbot-pressefreiheit>.

Alle Internetquellen zuletzt aufgerufen am 12.1.2025.

Who's Still Reading?

Eine Bestandsaufnahme der deutschsprachigen BookTok-Community.

Von Rieke Falkenstein

Abstract Entgegen einem anhaltenden Kulturpessimismus, der das Ende des gedruckten Buches prophezeit, versammeln sich auf TikTok zahlreiche Bücherwürmer unter dem Hashtag #booktok und verändern damit nicht nur digitale Buchkulturen, sondern auch reelle Zahlen auf dem deutschen und internationalen Buchmarkt. Diese Community von Buchliebhaber:innen mit ihren eigenen Praktiken, Ästhetiken und Dynamiken soll in diesem Beitrag im Vordergrund stehen. Mit Hilfe einer Thematic Analysis findet eine qualitative Bestandsaufnahme der deutschsprachigen BookTok-Gemeinschaft statt, die den Erfolg des Phänomens erklären soll. Die Ergebnisse zeigen unter anderem, dass sich nicht nur distinktive Ästhetiken und generationsspezifische Gruppendynamiken etablieren, sondern die Verhandlung von Literatur in einen niedrigschwälligen und unkonventionellen Kontext überführt wird.

Das Motto der Leipziger Buchmesse 2024 „Who's Still Reading?“ adressierte einen seit Jahren vorherrschenden Kulturpessimismus, der ein Ende des gedruckten Buches prophezeit. Nach langanhaltenden Negativtrends auf dem deutschen und internationalen Buchmarkt sowie einer abnehmenden Lesekompetenz bei Jugendlichen wird die Schuld besonders bei der Digitalisierung gesucht (vgl. Schulz 2020, S. 65). Dabei ist es genau jene, die neue Formen der Lesekultur ermöglicht und die Frage der zweitgrößten Buchmesse Deutschlands beantworten kann: Wer liest eigentlich noch? (Eine) Antwort: junge Menschen auf TikTok! Zu beobachten ist dort seit der Coronapandemie die leidenschaftliche Verhandlung und Zelbrierung des Buches und der Kulturtechnik des Lesens unter dem Hashtag #booktok. Mit mehr als einer Milliarde Aufrufe und über 30 Millionen Beiträgen gilt BookTok als ein Social Me-

Rieke Falkenstein,
M.A., ist Referentin
für Jugendarbeit mit
dem Schwerpunkt
Öffentlichkeitsarbeit
und Medienbildung bei
der Landesvereinigung
Kulturelle
Jugendbildung
Thüringen e.V.

dia-Phänomen, das kulturell sowie ökonomisch bereits jetzt einen enormen Einfluss besitzt. BookTok ermöglicht dabei eine digitale Buchkultur, die von Kultiviertheit, Demokratisierung, Geselligkeit und eines Ausdrucks des Selbst charakterisiert ist (vgl. Birke/Fehrle 2022, S. 64). Im Mittelpunkt der bisherigen vordergründig englischsprachigen Forschung standen dabei die didaktischen und sozialen Potenziale der Community. Im deutschsprachigen Raum ist eine Forschungslücke festzustellen, die mit Hilfe einer Masterarbeit (vgl. Falkenstein 2024) gefüllt werden soll. Dieser Beitrag ist eine aktualisierte und gekürzte Form davon, fungiert dabei als eine erste Bestandaufnahme, die als Grundlagenforschung für eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem neuartigen Phänomen dienen kann. Die zentrale Forschungsfrage lautet:

FF: Wie ist die deutschsprachige BookTok-Community beschaffen und (wie) erklärt sich daraus die Popularität des Phänomens?

Kulturtechnik Lesen

Im Mittelpunkt der buchaffinen Digitalgemeinschaft auf TikTok steht die Kulturtechnik des Lesens, die in alphabetisierten Kulturen als Basiskompetenz kultureller Orientierung und Kommunikation gilt (vgl. Honold/Parr 2018, S. 3). Der Akt des Lesens, also das Entschlüsseln schriftbasierter Zeichen ist eng mit dem Alltag verknüpft und geschieht beim Vorhandensein einer basalen Lesekompetenz zumeist unbewusst, nebensächlich und gar selbstverständlich. Historisch erfüllt die Kulturtechnik vielerlei Funktionen (vgl. Schneider 2014; Honold/Parr 2018; Tanzer/Wintersteiner 2006):

- ▶ **Entschlüsselung von Alltagstexten**
- ▶ **literarisch ästhetische Kommunikation**
- ▶ **Teilnahme und Teilhabe am öffentlichen Leben, an der Gesellschaft, an politischen Diskursen und am Berufsleben.**

Das Aufkommen des Romans rückte die Funktionen der Unterhaltung und Zerstreuung im literarisch-ästhetischen Sinne in den Vordergrund und stellt damit eine Zäsur in der Mediengeschichte dar (vgl. Schneider 2014, S. 278 f.). Diese Funktionszuschreibung, die sich das auf romantische, eskapistische Lesen von zumeist Belletristik bezieht, steht hierbei auch im Fokus der Literaturverhandlungen auf BookTok.

Eine entscheidende Rolle für die Erlangung der Lesekompetenz spielt die Lesesozialisation als Teil der allgemeinen Me-

diensozialisation. Dabei spielen drei Instanzen eine elementare Rolle: das familiäre Umfeld, die Schule und Peergruppen (vgl. Groeben 2004; Kassis/Schneider 2004; Wieler 2010). Dabei gilt die Familie als erste Sozialisationsinstanz, mit der ein Individuum in Berührung kommt. Abhängig ist die Lesesozialisierung im familiären Umfeld dabei besonders vom (Vor-)Leseverhalten der Eltern und der Beschäftigung sowie der Kommunikation mit und über Bücher (vgl. Kassis/Schneider 2004; Wieler 2010; Vogel 2022). Weiter können das Bildungsniveau sowie kulturelle Leitbilder einen Einfluss haben. Diese Ungleichheiten sollen mit dem Eintritt in die Schule auf ein gleiches Niveau gebracht werden; das Kompensieren jener wird jedoch in zunehmend heterogener werdenden Lerngruppen oftmals verfehlt (vgl. Wieler 2010, S. 238). Mit dem Schuleintritt gewinnen Peergruppen an Relevanz für die Entwicklung. Der Einfluss von Peers bezieht sich weniger auf eine Förderung der Lesekompetenz, sondern auf die Lesemotivation. Dabei haben Peers die Aufgabe, erlebnisorientierte Freiräume gegenüber der leistungsorientierten Erwachsenenwelt zu schaffen.

Stöbern in digitalen Bücherstuben

Das eingestaubte Buch trifft in digitalen Räumen, in denen das Lesen im Zentrum steht, auf das dynamische Internet, wodurch neue Formen der Buch- und Lesekultur entstehen. Diese Transformationen haben ihren Ursprung nicht bei BookTok; bereits vorher erlangten digitale Buchcommunities Popularität und veränderten die Verhandlung von Literatur. Nennenswert sind dabei insbesondere die Entwicklungen auf YouTube und Instagram: BookTube mit einem Fokus auf Creator:innen und die Community sowie Bookstagram mit einem Fokus auf Ästhetik. Trotz der Tatsache, dass sie als Vorreiter von BookTok gelten, besitzen die beiden Communities distinktive Praktiken und Merkmale, die sie charakterisieren und sich untereinander sowie von BookTok unterscheiden. In die kurze Geschichte der digitalen Bücherstuben reiht sich nun BookTok ein – mit einschlagendem Erfolg. Der Beginn des Phänomens lässt sich auf die Covid 19-Pandemie zurückführen, deren staatliche Regularien andere

Dabei haben Peers die Aufgabe, erlebnisorientierte Freiräume gegenüber der leistungsorientierten Erwachsenenwelt zu schaffen.

Zugänge zu Entertainment und sozialen Interaktionen gefordert haben (vgl. Dezuanni et. al. 2022; Jerasa/Boffone 2021). Die oft einsam gedachte Handlung des Lesens wird auf BookTok in einen sozialen, partizipativen Kontext geführt. Bisherige wissenschaftliche Publikationen sehen die Gemeinschaft insbesondere als einen authentischen digitalen (Affinitäts-)raum, in dem

Ein konkreter Blick auf Inhalte, Ansprache und Interaktion der deutschen BookTok-Community fehlt bislang.

Leser:innen sich mit Gleichgesinnten über ihre Leidenschaft austauschen können und das befreit von Konventionen und akademischen Zwängen. Im Mittelpunkt von BookTok stehen nach bisherigem Forschungsstand Emotionen, die Vergemeinschaftung auch unterrepräsentierter Gruppen und das Buch als Objekt. Ein konkreter Blick auf

Inhalte, Ansprache und Interaktion der deutschen BookTok-Community fehlt bislang allerdings und wird somit als Forschungslücke und Vorlage für die eigene Methodik verstanden.

Methodisches Vorgehen

Um die BookTok-Community beschreiben zu können und dabei mögliche Erfolgsfaktoren zu identifizieren, wurde eine Thematic Analysis nach Braun und Clarke (2006) durchgeführt. Ziel des qualitativen Vorgehens war dabei, einen umfassenden Einblick in die BookTok-Welt zu erhalten. Zur Sammlung der Daten wurde zunächst ein neuer Account auf der Plattform TikTok angelegt. Mit Hilfe der Hashtag-Suchfunktion wurden die drei reichweitenstärksten Hashtags mit deutschsprachigem Bezug herausgefiltert: #booktokgermany (321,74k Beiträge), #booktok-deutschland (115,4k Beiträge) und #büchertok (99,8k) (Stand: 26.4.2024). Die Entscheidung, den Datenkorpus mit Hilfe der Hashtag-Suchfunktion zu nutzen, begründet sich darin, dass dort bereits eine Katalogisierung der Videos stattgefunden hat, die keiner klaren Logik folgt. Für die Arbeit ergibt sich damit ein breites Abbild des Forschungsgegenstandes.

Bei der Auswahl der Videos gab es drei Kriterien: a) das tatsächliche Vorhandensein der festgelegten Hashtags, b) die Konsument:innenperspektive und c) die Verhandlung tatsächlich buchbezogener Inhalte oder Themen. Danach erfolgte nach einem nicht-regelgeleiteten Vorgehen eine Zufallsauswahl von 107 Kurzvideos. Zur Sicherung der Daten wurden Bildschirmaufnahmen sowie Transkripte erstellt, die im nächsten Schritt als Analysematerial dienten. Auf eine mehrfache Sichtung der Videos folgte das Kodieren der Datenextrakte. In einem zirkulären Prozess wurden so Themen identifiziert, deren Auswertung

und Interpretation in Kombination mit allgemeinen Beobachtungen zur Gemeinschaft die empirisch gewonnenen Ergebnisse des Forschungsvorhabens ergeben.

Ergebnisse

Das typische BookTok-Video gestaltet sich wie folgt: ein:e Creator:in sitzt oder steht vor einem gut gefüllten Bücherregal und spricht über ein buchiges Thema. Dabei zeichnet sich gleichzeitig eine Selbstinszenierung als Leser:in als auch der thematische Bezug zur Kulturtechnik Lesen und zum Objekt Buch ab. Zu den ausgespielten Formaten zählen unter anderem:

- ▶ Rezensionen,
- ▶ Empfehlungen,
- ▶ Hauls (Zeigen der gekauften Bücher),
- ▶ Wrap-Ups (Rückblick, was gelesen wurde),
- ▶ TBR (*to be read*).

Diese Inhalte sind keine Neuerfindung von BookTok, sondern mindestens seit BookTube fester Bestandteil der Praktiken in digitalen (Buch)Kulturen. Ergänzt werden diese Videos durch Formate, die typisch für die Plattform TikTok sind: Challenges, Memes, Lipsyncing. Diese Praktiken werden mit Themen des Lesens verbunden, wodurch die Verhandlung von Literatur „memorable, fun, engaging and socio-culturally relevant“ (Jerasa/Boffone 2021, S. 221) wird. Bis auf wenige Ausnahmen sind die Videos gut ausgeleuchtet, in einer guten Kameraqualität und in einem aufgeräumten und dekorierten Umfeld. Zusätzlich werden der Text, Emojis und Bilder eingeblendet, wodurch sie weiter visuell ausgestaltet werden. Die Videos wirken dadurch inszeniert; diese Beobachtung steht in einem starken Kontrast zu bisherigen Ergebnissen aus der BookTok-Forschung.

Präsentation und Authentizität

Der dort vorherrschende Konsens besteht darin, dass BookTok von einer chaotischen, unaufgeräumten Machart charakterisiert ist (vgl. Jerasa/Boffone, 2021; Dezuanni et. al. 2022), was dabei zumeist mit einer gesteigerten Authentizität gleichgesetzt wird. Jene Ergebnisse können mit Hilfe der qualitativen Analyse nicht bestätigt werden und bieten somit eine erste Auffälligkeit. Festzuhalten ist jedoch, dass die Videos trotzdem einen authentischen Charakter besitzen. Dieser entsteht hier nicht durch die Rahmung und Machart der Videos sondern dadurch, dass die

*Abbildung 1 (links):
BookTok-Setting
(@ausgelesen.podcast
2024).*

*Abbildung 2 (rechts):
Buch als ästhetisches
Objekt (@burcubloyd
2024).*



Creator:innen offen ihre Meinungen und Emotionen teilen. Darüber hinaus erfahren Zuschauer:innen viel über die Individuen, die die TikToks veröffentlichen; sei das durch das Teilen persönlicher Erlebnisse oder einen Einblick in das Zuhause.

Inhaltlich steht die Verhandlung von buchigen Themen im Mittelpunkt, die nicht nur durch verschiedene Formate, sondern auch durch visuelle Marker, Aktivitäten und Humor stattfindet. Hierbei spielt vordergründig das Lesen von Belletristik als Freizeitbeschäftigung eine Rolle und damit die Funktion des Lesens zur Unterhaltung und der persönlichen (Identitäts-) Bildung. Sichtbar werden dabei Geschmäcker, Vorlieben, Einstellungen und Routinen, die das individuelle Ausleben der Kulturtechnik darstellen. Dabei haben sich Praktiken, Begriffe und Ästhetiken durchgesetzt, die die Community ausmachen und sie abgrenzen. Das Sprechen über und Bewerten von Büchern, Leseerfahrungen, Tipps und Tricks oder Geschenkideen für Buchliebhaber:innen sind dabei gängige Themen. Dabei zeichnet sich eine große Affinität bis Obsession nicht nur mit dem Lesen per se, sondern auch mit dem Objekt Buch ab. Das Zuschauen der hauseigenen Büchersammlung ist keine Ausnahme, sondern ein zentraler visueller Marker.

Community und Interaktion

Ähnlich wie auf BookTube steht auch beim Nachfolger die Community im Vordergrund. Der Begriff Community definiert sich hierbei als die in einer Subcommunity entstehenden spezifischen Gepflogenheiten untereinander und die sich herausbildenden

Praktiken, die dem Gemeinschaftsgefüge entspringen oder zur Herausbildung dessen beitragen. BookTok ist zunächst charakterisiert von einer direkten Community-Ansprache und einer starken Bezugnahme seitens der Creator:innen. Zunächst regen die BookToker:innen ihr Publikum aktiv zum Interagieren an, indem sie nicht nur wie auf Social Media gängig zum Liken, Kommentieren und Folgen aufrufen, sondern zusätzlich konkrete Fragen formulieren oder Themen in die Diskussion geben. Als Gegenleistung wird auf Wünsche, Anregungen und Fragen aus der Gemeinschaft eingegangen, wie ein Beispiel von @nathalie_reads (2023) zeigt: „Ganz viele von euch hatten sich gewünscht, dass ich mal meine *Fourth Wing Collection* zeige und das mache ich doch sehr gerne.“ Hier findet eine aktive Adressierung statt; gleichzeitig wird ein Bedürfnis der Gemeinschaft erfüllt, was die Bindung zwischen Creator:in und Publikum weiter verstärkt. Verschärft wird diese soziale Beziehung durch das Erbringen von Dienstleistungen, die der Community einen Servicecharakter verleihen. Formate wie Rezensionen und Empfehlungen können hierbei als Kaufberatung interpretiert werden, durch die Zuschauer:innen nicht nur etwas über den Inhalt von Büchern erfahren, sondern einen Einblick in das subjektive Lese-Erlebnis erhalten. Bei diesem Contenttyp stehen Emotionen vor dem eigentlichen Inhalt, wodurch das Bessprechen von Literatur zugänglicher wird. In Kombination mit der analysierten Kommunikation entsteht hier ein Vertrauen für den (guten) Buchgeschmack der Creator:innen und einen guten Willen für die Community. Buchbesprechungen werden informell und sind peergeleitet, was positive Effekte auf die Lesemotivation haben kann. Dies wiederum schlägt sicher nieder in gewissen Dynamiken, die in der Aussage 'BookTok Made Me Do It' sowie im Phänomen von auserkorenen BookTok-Büchern münden. Durch den stets aktiven und schnelllebigen Diskurs auf BookTok zirkulieren bestimmte Bücher zeitweise sehr stark. Aufgrund des dargestellten Gemeinschaftsgefühls, das auch auf Vertrauen in die Expertise der Creator:innen beruht, werden somit Kauf- und Leseentscheidungen beeinflusst – hierbei verlassen die Effekte der Community den digitalen Raum.

Aufgrund des dargestellten Gemeinschaftsgefühls, das auch auf Vertrauen in die Expertise der Creator:innen beruht, werden Kaufentscheidungen beeinflusst.

Spezifische Ästhetik

Für BookTok kann weiter eine spezifische Ästhetik nachgewiesen werden, in dessen Zuge der Lifestyle von Leser:innen einer Ästhetisierung unterzogen wird. Abgebildet wird hierbei ein äs-

thetisiertes in Szene setzen des Lesens, welches von bestimmten visuellen Markern, Objekten und Ritualen begleitet wird. Das stetige Sichtbarsein von Lampen und Kerzen, Blumen und Pflanzen, Betten und Sofas sowie Essen und Trinken erzeugt eine heimische Atmosphäre und eine Aura der Gemütlichkeit und Entschleunigung. Dadurch werden bestimmte Gegenstände

Es kann ein starker Fokus auf die Haptik und Optik festgestellt werden. Dem Objekt Buch wird durch diverse Praktiken ein besonderer Stellenwert zugeschrieben.

und Handlungen mit dem Lesen verknüpft. Weiter wird das Lesen als multisensorische, aber dennoch ruhige Aktivität inszeniert. Darüber hinaus wird eine Ästhetik der *bookishness* abgesteckt, die in fast allen gesichteten Videos dominiert. In diese Ästhetik fällt

auch der ästhetische Wert des Buches selbst. Auf BookTok wird das physische Objekt in fetischisierender Weise zelebriert. So kann ein starker Fokus auf die Haptik und Optik festgestellt werden. Dem Objekt Buch und seiner Materialität wird durch diverse Praktiken ein besonderer Stellenwert zugeschrieben. Dies geschieht durch das ständige Sichtbarsein großer Buchsammlungen, dem Sprechen über Sonderausgaben oder dem Zeigen von Detailaufnahmen des Farbschnitts. Dabei wird sichtbar, was Pressman (vgl. 2019, S. 156 ff.) als Obsession der literarischen Welt des 21. Jahrhunderts mit dem physischen Buch bezeichnet.

Bücherliebe und Emotionalisierung

Diese Bücherliebe äußert sich auch anderweitig und wird sichtbar durch die Analyse weiterer Praktiken, Themen und Diskurse. Dabei bezieht sich die Bücherliebe stärker auf die Leser:innen-Identität und die damit zusammenhängenden Verhaltensweisen als auf eine bloße Affinität zum Buchobjekt. Zunächst besinnt sich die Community dabei zurück auf die Essenz des Bücherlesens und -liebens und beweist einmal mehr, dass BookTok ein Ort für buchaffine Individuen ist. Auf BookTok wird neben all dem auf hochglanzpolierten Content und der Community-Arbeit auch ganz grundlegend über das Lesen gesprochen, über Eckdaten wie Genre, Seitenzahl und Buchformat. Klappentexte werden vorgelesen und Figuren werden charakterisiert. Die Creator:innen teilen, wie und wo sie am liebsten lesen, was ihre Lieblingsbücher sind, welche Lese- und Kaufgewohnheiten sich entwickelt haben. Interessant ist hierbei vor allem, dass diese Thematiken in Unabhängigkeit des sozialen Mediums stehen; sie reihen sich eher in analoge Buchkulturen ein, die nur zufällig auch digital verhandelt werden. Weiter werden Motivatio-

nen und Gründe verhandelt, wieso gelesen wird. Dabei wird die performte Leser:innen-Identität nicht nur symbolisch, sondern auch explizit verhandelt. Sichtbar wird im Zuge der Betrachtung der Ausprägung der Bücherliebe auch, dass diese über den Akt des Lesens und Sammeln hinausgeht, bis hin zu einem Lifestyle. Dieser bezieht sich unter anderen auf den Erwerb buchbezogener Gegenstände und Merch-Artikel bis hin zum Praktizieren buchiger Aktivitäten.

Weiter verschärft wird die Beziehung zum Buch in der Sichtbarwerdung eines emotionalen und affektiven Lesens. Die real-gelebte Verbundenheit zum Lesen wird auf BookTok durch das Zeigen starker Emotionen im Sinne einer Selbstdarstellung als engagierte und passionierte Leser:in zum Ausdruck gebracht.

Typisch für BookTok ist ein emotionalisiertes Sprechen über Bücher. Creator:innen schildern, Bücher nicht weglegen zu können, dass ihnen mehrfach die Tränen gekommen sind oder dass ihnen die Lektüre das Herz zerrissen hat. Anschaulich wird diese Emotionalität weiter in Vlogs, in denen sich BookToker:innen beim Lesen filmen und dabei ihre vermeintlich authentischen Reaktionen zeigen – inklusive Lachen, Weinen und das Buch vor Schock wegwerfen. All diese Emotionen sind auf BookTok nicht nur erlaubt, sondern erwünscht, denn sie steigern weiter die soziale Bindung und das Gefühl der Authentizität, das auf sozialen Medien, jedoch besonders bei Vergemeinschaftungsprozessen sowie innerhalb von Peergruppen eine zentrale Rolle spielt. Denn darauf scheint es bei BookTok anzukommen: begeisterte Leser:innen zu sehen, denen das Lesen genauso viel bedeutet, wie einem selbst am anderen Ende des Empfangsgerätes. Die Teilnahme in einem Buchclub, der zwar durch die Technologie anonym und abstrakt bleibt, jedoch voller Leben, Leidenschaft und Lesefieber ist. BookTok bietet durch die Kombination aus den Gegebenheiten der Plattform, der starken Community und des geteilten Interesses zahlreiche Potenziale für Identifikation und Inspiration.

BookTok bietet durch die Kombination aus der Plattform, der Community und des geteilten Interesses Potenziale für Identifikation und Inspiration.

Diversität und Identifikation

Kritisch zu betrachten ist der sich einerseits auf die Creator:innen und andererseits auf die verhandelte Literatur sowie Autor:innen bezogene Mangel an Diversität. Dies kann negative Auswirkungen auf Peerdynamiken nach sich ziehen, da Identifikationsflächen hier verloren oder zumindest unterge-

hen. Zu problematisieren ist weiterhin das überwiegende Fehlen kritischer Stimmen in Bezug auf Lektüren, Autor:innen oder eigene Community-Dynamiken. Es entstehen Filterblasen sowie eine ungewollte Kanonisierung potenziell problematischer Bücher und Themen, die durch Hype- und Viralitäts-Dynamiken verstärkt werden können. Vernachlässigt wird dabei auch die

Die ausgespielten Formate sind vielfältig, jedoch reihen sie sich in gängige Praktiken der Plattform und der vorherrschenden Kultur in digitalen Buchkulturen ein.

Fähigkeit zur Literaturkritik, die zwar auf BookTok nicht im Vordergrund steht und dieses Merkmal der Subcommunity auch als Erfolgsgarant gewertet werden kann, jedoch eine wichtige Kompetenz im Hinblick auf die Lesesozialisation sowie einen differenzierten

Umgang mit Literatur ist. Weiterhin ist die Normalisierung eines ausgeprägten Konsumverhaltens sowie eine Obsession, das Lesen in quantitativen Größen zu messen, kritisch zu betrachten, da damit ein Lifestyle propagiert wird, der mit bestimmten Privilegien behaftet ist.

Fazit und Ausblick

Die deutschsprachige BookTok-Community ist dadurch charakterisiert, dass der digitale Raum durch Niedrigschwelligkeit sowie die dominierende Präsenz der Gen Z über räumliche, zeitliche und kulturelle Grenzen hinweg einen Austausch über das Lesen und Bücher ermöglicht. Die ausgespielten Formate sind dabei vielfältig, jedoch reihen sie sich in gängige Praktiken der Plattform und der vorherrschenden Kultur in digitalen Buchkulturen ein. Im Mittelpunkt steht auf BookTok die Lesefunktion der literarisch-ästhetischen Zerstreuung. BookTok funktioniert stark über Peer-Dynamiken, die die Kommunikation sowie die dargestellten Praktiken beeinflussen. Die Gemeinschaft fundiert sich in einem geteilten Interesse sowie einer Generationszugehörigkeit, die durch direkte Ansprache sowie den stark dominierenden, gegenseitigen Servicecharakter verstärkt wird. Das Sprechen über Literatur ist stärker von Affekten als Analysen geprägt, wodurch ein Anschluss erleichtert wird. Klassische Literaturkritik tritt auf BookTok in den Hintergrund; dafür wird das Buch als physisches Objekt mit einem hohen ästhetischen Wert in den Vordergrund gerückt. Ängste um das Ende des gedruckten Buches durch die Ausbreitung des Internets und der E-Reader werden auf BookTok durch eine starke Zelbrierung abgeschwächt. Die Online-Community ermöglicht den peergeleiteten, autonomen und kreativen Austausch über Literatur und Bücher innerhalb des Komforts der eigenen vier Wände.

de. Damit ist BookTok ein Buchclub in Hosentaschenformat, der eine vielseitige und niedrigschwellige Auseinandersetzung mit Büchern und gleichermaßen eine unterstützende, wertschätzende Gemeinschaft bietet.

Die ausschließlich qualitative Ausrichtung des Forschungsdesigns sowie der limitierte Rahmen des Datenmaterials verlangen auf Grundlage der Bedeutung des Phänomens eine vertiefende Forschung im deutschsprachigen Raum. Quantitative Erhebungen, das Hinzuziehen der Autor:innenperspektive oder die Analyse von Subcommunities innerhalb der Gemeinschaft sind denkbare Forschungsvorhaben, die die vorliegenden Ergebnisse weiter verdichten können. Es ist nicht abzusehen, ob es sich bei BookTok um ein flüchtiges Internetphänomen handelt, das trotz der ökonomischen Macht durch die Schnelllebigkeit von sozialen Medien nur ein temporärer Trend sein könnte, oder ob sich die Community als eine Zäsur in der Mediengeschichte des Lesens beweisen wird.

Literatur

- Birke, Dorothee/Fehrle, Johannes (2018): *#booklove: How Reading Culture is Adapted on the Internet*. In: *Komparatistik Online*, S. 60-68.
- Braun, Virginia/Clarke, Victoria (2006): *Using thematic analysis in psychology*. In: *Qualitative Research in Psychology*, 3. Jg., H. 2., S. 77-101, DOI:10.1111/1478088706qpo630a.
- Brendel-Perpina, Ina (2017): *Die Video-Rezension als kulturelle Praxis der Booktuber. Eine kulturwissenschaftlich-didaktische Perspektive*. In: Bartl, Andrea/Bremer, Markus (Hg.): *Die Rezension. Aktuelle Tendenzen der Literaturkritik*. Würzburg, S. 253-275
- Dezuanni, Michael et al. (2022): *Selfies and shelfies on #bookstagram and #booktok – social media and the mediation of Australian teen reading*. In: *Learning, Media and Technology*, 47. Jg., H. 1, S. 355-372, DOI:10.1080/17439884.2022.2068575.
- Groeben, Norbert/Schroeder, Sascha (2004): *Versuch einer Synopse: Sozialisationsinstanzen – Ko-Konstruktion*. In: Groeben, Norbert/Hurrelmann, Bettina (Hg.): *Lesesozialisation und Medien. Lesesozialisation in der Mediengesellschaft: Ein Forschungsüberblick*. Weinheim, S. 306-348.
- Groeben, Norbert (2004): *(Lese-)Sozialisation als Ko-Konstruktion - Methodisch-methodologische Problem-(Lösungs-)Perspektiven*. In: Groeben, Norbert/Hurrelmann, Bettina (Hg.): *Lesesozialisation und Medien. Lesesozialisation in der Mediengesellschaft: Ein Forschungsüberblick*. Weinheim, S. 145-168.
- Jerasa, Sarah/Boffone, Trevor (2021): *BookTok 101: TikTok, Digital Literacies, and Out-of-School Reading Practices*. In: *Journal of Adolescent & Adult Literacy*, 65. Jg., H. 3, S. 219–226, DOI:10.1002/jaal.1199.

- Kassis, Wassilis/Schneider, Hansjakob (2004): *Inner- und außerschulische Determinanten der Lesesozialisation*. In: Bonfadelli, Heinz, et. al. (Hg.): *Medienkompetenz und Medienleistungen in der Informationsgesellschaft: Beiträge einer internationalen Tagung*. Zürich, S. 104-119.
- Honold, Alexander/Parr, Rolf (2018): *Lesen – literatur-, kultur- und mediawissenschaftlich*. In: Honold, Alexander/Parr, Rolf (Hg.): *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Lesen*. Berlin/München/Boston, S. 3-26, DOI:10.1515/9783110365252-001.
- Pressman, Jessica (2019): "There's Nothing Quite Like a Real Book": Stop-Motion Bookishness. In: Schaefer, Heike/Starre, Alexander (Hg.): *The Printed Book in Contemporary American Culture*. Cham, S. 155-176, DOI:10.1007/978-3-030-22545-2_8.
- Reddan, Bronwyn (2022): *Social reading cultures on BookTube, Bookstagram, and BookTok*. New York.
- Schneider, Ute (2014): „Wozu lesen?“. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, 39. Jg., H. 1, S. 268-283, DOI:10.1515/iasl-2014-0016.
- Tanzer, Ulrike/Wintersteiner, Werner (2006): *Bücher verändern das Schicksal der Menschen*. In: *Informationen zur Deutschdidaktik. Zeitschrift für den Deutschunterricht in Wissenschaft und Schule*, 3. Jg., H.1, S. 5-9.
- Vogel, Anke (2022). *Medienentwicklung und Medienpädagogik: Buch*. In: Sander, Uwe/Gross, Friederike von/Hugger, Kai-Uwe (Hg.): *Handbuch Medienpädagogik*. Wiesbaden, S. 481-490.
- Wieler, Petra (2010): *Buch – Lesesozialisation*. In: Vollbrecht, Ralf/Wegener, Claudia (Hg.): *Handbuch Mediensozialisation*. Wiesbaden, S. 231-240.
- TikTok-Accounts:
- @ausgelesen.podcast (2.5.2024). *Lesemonat April*. [Video]. TikTok. <https://www.tiktok.com/@ausgelesen.podcast/video/7364433038702333216> (zuletzt aufgerufen am 15.7.2024).
- @burcubloyd (5.3.2024). *Save Me Special Editions*. [Video]. TikTok. <https://www.tiktok.com/@burcubloyd/video/7342924336887532832> (zuletzt aufgerufen am 15.7.2024).
- @nathalie_reads. (26.07.2023). *Meine Fourth Wing Ausgaben*. [Video]. TikTok. https://www.tiktok.com/@nathalie_reads/video/7260096922965495067?_r=1&_t=8lxHFugL47d (zuletzt aufgerufen am 15.7.2024).

Religion und gesellschaftlicher Zusammenhalt

Von Annika Franzetti

*Kann Religion einen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt leisten und wenn ja, wie kann dieser aussehen? Schon die Frage scheint vermessens, denn: Religiös motivierte Konflikte und Kriege bestimmen die Nachrichten; antisemitische Straftaten haben erschreckend zugenommen; Populist:innen nähren islamfeindliche Einstellungen; die christlichen Kirchen verlieren ihre Gläubigen und ringen um Glaubwürdigkeit. Gesellschaftlicher Zusammenhalt und Religion? Natürlich kann eine Rubrik wie „Kommunikation in Religion und Gesellschaft“ nicht den Platz bieten, der nötig wäre, um diese komplexe Frage in aller Tiefe zu diskutieren und umfassend zu beantworten. Vermutlich gibt es die eine Antwort auch gar nicht. Dennoch lohnt es sich, die Frage nach der Religion und ihrer Rolle für gesellschaftlichen Zusammenhalt aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten. *Communicatio Socialis* hat mehrere Autor:innen gebeten, einzelne Facetten zu beleuchten.*

Den Anfang macht Evelyn Bokler, die in ihrem Essay gesellschaftspolitische Folgen eines ersatzreligiösen Wissenschaftsverständnisses auf Radikalisierungsprozesse diskutiert und für einen selbstkritischen Umgang mit vermeintlichen Wahrheiten plädiert.

*Annika Franzetti,
Dipl.-Journ., ist
Lehrkraft für
besondere Aufgaben
am Studiengang
Journalistik der
Katholischen
Universität Eichstätt-
Ingolstadt und
Redakteurin von
*Communicatio
Socialis*.*

In einem weiteren Beitrag setzen sich Alexander Filipović und Marianne Heimbach-Steins aus christlich-sozialethischer Perspektive mit dem Wahlprogramm der AfD auseinander. Sie zeigen, wie sehr Sprache und Inhalte des Programms den gesellschaftlichen Zusammenhalt gefährden und einem christlich-sozialethischen Gesellschaftsbild entgegenstehen.

Schließlich stellt Jessica Hösel in ihrem Bericht das Projekt „Jüdisch Leben“ vor, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, jüdische Ritualpraxis sichtbar zu machen und zu zeigen, wie Jüdinnen und Juden heute in Deutschland leben. In Videos und Leitfadeninterviews berichten die Befragten von ihren Erfahrungen, ihre Religion zu leben – vor und nach dem Angriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023.

Wissenschaft im politischen Stresstest

Über die gesellschaftspolitischen Folgen eines ersatzreligiösen Wissenschaftsverständnis auf Radikalisierungsprozesse.

Von Evelyn Bokler

Abstract Westlich-demokratische Gesellschaften sehen sich derzeit innen- und außenpolitisch einem erheblichen Stresstest ausgesetzt. Bei der Suche sowohl nach Erklärungsmöglichkeiten für die vielfältigen Krisen als auch nach Lösungen sieht sich auch die Wissenschaft herausgefordert. Dabei steht sie vor der Versuchung, Ergebnisse zu formulieren, die einen unbedingten Wahrheitsanspruch entfalten. Dies hat mitunter einen zwar ungewollten, aber dennoch erheblichen Einfluss auf die Polarisierung und Radikalisierung innerhalb der Gesellschaft. Wissenschaft muss daher vor allem immer wieder ihr eigenes Verständnis in einer säkularisierten Gesellschaft kritisch hinterfragen.

Die normative Ordnung Deutschlands scheint ins Wan-ken zu geraten. Der Blick in die USA, die derzeit einen regelrechten Culture War austragen (vgl. Dahlke 2025), vermittelt das bedrückende Gefühl, in die eigene Zukunft zu schauen. Zu den innenpolitischen Herausforderungen fügen sich die außenpolitischen: Autokratien wie Russland und China erheben globale Ordnungs- und Machtansprüche, Kriege finden an den europäischen Grenzen statt (vgl. Masala 2022), islamistische Gruppierungen suchen nach politischer Einflussnahme (vgl. Neumann 2024). Der demokratische Rechtstaat – das einstige politische Leitsystem – scheint in vielen Staaten der Welt durch Heuchelei, Weichheit und mangelnde Resilienz diskreditiert. Und in Deutschland zeugen Wahlergebnisse von einer erheblich polarisierten Gesellschaft, in der sich verschiedene Gruppierungen nicht mehr verstehen (wollen) und unver- sohnlich gegenüberstehen. Sie alle bedeuten Reaktionen auf die



Meinung

Dr. Evelyn Bokler lehrt als Privatdozentin am Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie der Universität Bonn und ist stellvertretende Leiterin der Forschungsstelle „Islam und Politik“ am Zentrum für Islamische Theologie an der Universität Münster.

aktuellen globalen wie nationalen politischen Verwerfungen. Radikale bis hin zu extremistischen Positionen finden, wie in allen Krisenzeiten, zunehmend Zulauf und suchen eine Instabilität zu erzeugen, die ihren Interessen nützt. Sie vermitteln den Eindruck, Halt in einer als hältlos empfundenen Zeit zu geben: Sind sie womöglich krisentauglicher als Demokratien mit ihren vermeintlich schwerfälligen bürokratischen Prozessen? Die offene Gesellschaft durchlebt einen Stresstest.

Wie mag es zu dieser Infragestellung kommen? Deutschland blickt doch auf eine lange Zeit des Friedens und Wohlstands, wie er selten herrschte. Die Kindersterblichkeit ist auf einem historisch niedrigen Niveau und die Menschen werden immer älter; das Wirtschaftssystem hat einen bislang nicht erreichten materiellen Wohlstand in die Breite der Gesellschaft getragen. Eigentlich müssten die Deutschen genau dieses System leidenschaftlich verteidigen – eigentlich.

Die Zeitenwende als Stresstest für die freiheitlich-demokratische Grundordnung

Die politische Unzufriedenheit wächst. In Ostdeutschland dominieren in bestimmten Wahlkreisen oder Bundesländern Parteien, die sich nicht mehr vorbehaltlos zur freiheitlich-de-

mokratischen Grundordnung bekennen, die politische Landschaft. Die etablierten Parteien reagieren überfordert angesichts des erheblichen Ressentiments bis hin zur gewaltbereiten Feindseligkeit, die ihnen seitens der Bevölkerung vielfach entgegenschlagen.

Beide Seiten reden aneinander vorbei: Jeder fühlt sich unverstanden und gerät darüber in einen tiefen Zorn. Die offene Gesellschaft droht durch ihre zunehmende Unfähigkeit, offene Debatten zu führen und andere Positionen auszuhalten, zu kippen. Der Weg in die geschlossene Gesellschaft ist deutlich kürzer, als vielfach angenommen (vgl. Popper 1992).

Die sozialen Medien wirken forcierend auf diese Entwicklung (vgl. Ludwig-Maximilians-Universität München 2022). Sie bedeuten einen regelrechten Katalysator nicht nur für negative Affekte und Stimmungen bei den Menschen, sondern auch für die dramatisch sinkende Diskursfähigkeit unter ihnen. Eine sachliche Auseinandersetzung mit anderen Positionen als der eigenen findet nicht mehr statt. Algorithmen halten die User in ihrer eigenen Bubble gefangen. Die dadurch entstehende Entfremdung vom „Anderen“ lässt diesen rasch zum feindlichen

Fremden werden, den man zu bekämpfen habe: Denn stellt er mit seiner schieren Andersartigkeit nicht die eigene Existenz und die eigenen Überzeugungen infrage?

Absoluter Wahrheitsanspruch als Versuchung der Wissenschaft

Insbesondere die Wissenschaft ist in Anbetracht dieser Entwicklungen gefragt, Antworten zu liefern, die bestimmte Prozesse, Muster und Argumente identifiziert, analysiert und schließlich zu erklären sucht. Dabei ist sie – und das ist entscheidend – Teil des Systems. Sie befindet sich nicht außerhalb des Beobachtungsraumes, sondern bewegt sich mitten in ihm.

Durch eine wissenschaftliche Reflexion dieser eigenen Standortgebundenheit ist sie aufgefordert, ihre Rolle selbstkritisch zu beleuchten. Dies fällt dem Menschen jedoch bekanntlich schwer. Vielmehr sind vor allem Wissenschaftler versucht, ihre Ergebnisse als objektive und allgemeingültige Antworten zu deklarieren und somit Deutungshoheiten für sich zu beanspruchen. Schließlich gilt: Wissenschaft schafft Wissen. Und Wissen ist Macht.

Diese Versuchung der Wissenschaft, eine machtvolle Erklärungshoheit für sich zu beanspruchen, fällt mit den Folgen einer säkularisierten Gesellschaft zusammen. Die Kirche, bisher Vermittlerin von religiöser Sinnstiftung sowie Antwortgeberin auf grundsätzliche Fragen, bricht der Gesellschaft zunehmend weg. Allein das menschliche Bedürfnis nach alles erklärenden Antworten auf grundsätzliche Kausalitäten bleibt bestehen: Was ist es, was die Welt im Inneren zusammenhält – und warum?

Als Ergebnis tritt die Wissenschaft auf den Plan und sucht das hinterlassene Vakuum zu füllen. Vielen Zeitgenossen gilt sie jetzt als Sinnstifterin und Hüterin des Heiligen Grals wissenschaftlich gesicherter „Wahrheit“: Alles, was nun Gültigkeit beansprucht, muss wissenschaftlich festgestellt und bewiesen sein. Sicherlich vermag wissenschaftliche Erkenntnis viel Licht in die Dunkelheit menschlichen Wissens zu bringen. Dennoch gereichte ihr eine Selbstbescheidung zur Zier, ja, sollte ihr höchstes Gebot sein: Alle wissenschaftliche Erkenntnis mag nur solange von Gültigkeit sein, wie sie nicht widerlegt wurde. So fasste es Karl Raimond Popper treffend zusammen. Viele Forscher scheinen dieses Diktum zu vergessen oder gar nicht erst verinnerlicht zu haben.

Die Kirche, bisher Vermittlerin von religiöser Sinnstiftung sowie Antwortgeberin auf grundsätzliche Fragen, bricht der Gesellschaft zunehmend weg.

Heilsähnliche Wissenschaft und Politik als Katalysator für Radikalisierungsprozesse

Was geschieht nun, wenn Wissenschaft versucht, Religionersatz zu sein? Es entsteht ein wissenschaftlicher Anspruch auf Deutungshoheit und Deutungsmacht, der gesellschaftlich in zweifacher Hinsicht fatal ist. Zum einen gerät die Wissenschaft in die Nähe eines Wahrheitsanspruchs, bei dem fortschreitende oder womöglich revolutionierende Erkenntnis zu gekränkten Abwehrreflexen bei Forschern führt: Um die Infragestellung oder Weiterentwicklung der eigenen Ergebnisse zu verhindern, entwickelt manch Wissenschaftler geradezu eine Vermeidungshaltung.

Die Forschung sollte die Subjektivität der eigenen Arbeit stets von Neuem reflektieren: Was bleibt gültig und was ist als falsch zu verwerfen?

Konkurrierende oder gar kontroverse Meinungen werden rundheraus abgelehnt, verächtlich gemacht und unterdrückt. Wissenschaft beginnt dann, sich zu verschließen.

Zum anderen verliert eine so verstandene Wissenschaft mit jeder nötigen Korrektur

ihrer bisherigen Erkenntnisse – die so wichtig ist für wissenschaftlichen Fortschritt – ihren Nimbus des „Alles-endgültigerklären-Könnens“. Für die Bevölkerung ergibt sich daraus eine schwerwiegende Desillusionierung. Durch die Erwartungen ultimativer Erkenntnis, die Forscher mit apodiktischen Erklärungen wie „es ist so!“ wecken und die sie zugleich durch Weiterentwicklung immer wieder enttäuschen müssen, diskreditiert sie sich bei vielen Menschen als Ganzes. Wie sollten diese auch die Natur von Wissenschaft verstehen, die sich eben aus Verifikation und Falsifikation zusammensetzt, wenn gerade die Wissenschaft selbst häufig das Bild eigener Unfehlbarkeit vermittelt? Dabei sollte die Forschung doch immer wieder die Subjektivität der eigenen Arbeit stets von Neuem reflektieren: Was bleibt gültig, was muss verbessert werden, und was ist als falsch zu verwerfen?

Für viele Forscher wurde hingegen aus dem apodiktischen „im Namen Gottes“ – der sich immerhin noch durch eine gewisse Unverfügbarkeit entzieht – ein: Im Namen der Wissenschaft. Doch diese ist menschlich und mag daher irren. Die Parallelen zu religiösen Eiferern sind dennoch frappierend. Auch sie wähnen sich im Wissen um die eine Wahrheit, die ihnen Gott offenbart habe und die es mittels seiner Gesetze unbedingt umzusetzen gelte. Sie alle ersinnen die Errichtung einer geschlossenen Gesellschaft, in der es nur noch eine Antwort und eine Wahrheit geben dürfe, nämlich ihre, gerechtfertigt im Namen einer höheren Macht: Gott, die Wissenschaft oder der Mensch (vgl. Armstrong 2014/2016).

Populistische Wissenschaftsfeindlichkeit – Reflex gegen eine übergriffige Wissenschaft?

Die vielfach beobachtete und immer wieder thematisierte Verachtung der Wissenschaft vor allem in populistischen Kreisen röhrt paradoixerweise ebenfalls daher. Sicherlich gab es in der Menschheitsgeschichte immer eine gewisse Wissenschafts- und Faktenfeindlichkeit. Sie ist wie ein politisch radikaler Bodensatz *natürlich* vorhanden, da sie eben in der Natur des Menschen liegt. Das Interessante ist aber, warum diese Wissenschaftsfeindlichkeit ihre derzeitige Wirkmacht entfalten kann – und zunehmend entfaltet. Die Forschung selbst und ihr mitunter narzisstisch überbordender sowie übergriffiger Anspruch, die Welt in toto erklären zu können, tragen eine relevante Mitschuld. Die Ablehnung der Wissenschaft mag eine Reaktion auf ihre Grenzüberschreitung bedeuten, wenn sie in ihrem Anspruch anmaßend wird, alles erklären zu können und daher im Namen der „Wahrheit“ sprechen zu dürfen.

Dies betrifft vor allem die Gesellschaftswissenschaften. Dort werden mittlerweile Studien zur ultimativen Abbildung der gesellschaftlichen Wirklichkeit deklariert

– anhand derer sodann die Politik ihr Handeln auszurichten habe.¹ Wissenschaftliche Empfehlungen werden dann rasch „alternativlos“, da sie ja an vermeintlich objektive Erkenntnisse rückgebunden sind. Wissenschaft missbraucht hier Politik; wie auch eine so verstandene Politik die Wissenschaft als ihr Büttel benutzt, um sich ultimativ zu legitimieren.

Besonders die politischen Folgen dieser Enttäuschung in der Bevölkerung sind schwerwiegend. Politik, die vorgibt, ausdrücklich wissenschaftlich gerechtfertigt zu agieren und anhand wissenschaftlicher Erkenntnisse eigenes Handeln sogar als einzige wahrhaft und total zu legitimieren sucht, delegitimiert sich ebenso total: Wenn das, was wissenschaftlich verkündet als unbedingt wahr und richtig galt und dann durch neues Wissen obsolet wird, folgt der Sturz ins Bodenlose. War alles Bisherige nicht vielleicht sogar eine einzige politische Lüge, eine propagandistische Täuschung, nur um gewählt zu werden?

Wenn das, was wissenschaftlich verkündet als unbedingt wahr und richtig galt und dann durch neues Wissen obsolet wird, folgt der Sturz ins Bodenlose.

1 Wie vorsichtig auch die Ergebnisse der quantitativen Sozialforschung zu lesen sind, belegt die Studie „Online, offline oder beides? Umfragemethoden im Praxistest“ von Sabine Pokorny und Dominik Hirndorf 2025.

Enttäuschung und Kränkung aber sind die stärksten Antriebsgründe für Menschen in Richtung eines Radikalisierungsprozesses (vgl. Jesse/Mannewitz ²2024; Koppetsch 2019). Hier ist es unbedeutend, für welche Seite sich die abgleitenden Menschen entscheiden: Linksextremismus, Rechtsextremismus oder religiöser Extremismus wie zum Beispiel Islanismus. Extremisten gleich welcher Couleur erhalten Zulauf, weil sie in Krisenzeiten den Menschen Narrative bieten, die ihnen Halt verkünden und eine gerechtere Gesellschaft propagieren. Nichts klingt für gekränkte Menschen verlockender. Langfristig unterliegen auch Extremisten einer Entzauberung, da sie ihre Versprechungen nicht einhalten können – aber sind sie erstmal an der Macht, ist es zu spät.

Die Theologie mit ihrem großen Schatz an menschlicher Erfahrung in der Geschichte, den sie bewahrt, ermöglicht einen klärenden Blick in die Vergangenheit.

Was tun?

Eine Unwucht im Wissenschaftsverständnis unter Forschern, Politikern sowie in der Gesellschaft und ihren daraus abgeleiteten totalen Erklärungsanspruch festzustellen, sollte nicht zu falschen Schlüssen führen. Einer davon wäre, die Wissenschaft an sich als beliebig, rein subjektiv und damit wertlos zu verdammen. Das ist sie natürlich nicht. Schließlich verdanken wir u. a. die technischen Errungenschaften der Wissenschaft. Ebenso tragen die Gesellschaftswissenschaften zu besonderer Kenntnis bei, die gesellschaftlichen Fortschritt bringen kann.

Dies betrifft ebenso die Theologie mit ihrem Sonderstatus innerhalb der Wissenschaft. Mit ihrem großen Schatz an menschlicher Erfahrung in der Geschichte, den sie bewahrt, ermöglicht sie einen klärenden Blick in die Vergangenheit, um Gegenwärtiges besser zu verstehen und daraus Schlüsse für das Zukünftige zu ziehen. Ihre eigenen Erfahrungen mit dem Fundamentalismus religiöser Eiferer sollte sie als Mahnerin die Stimme erheben lassen und helfen, eine realistische Anthropologie zu formulieren: mit dem Blick auf den Menschen und all seinen Licht- und Schattenseiten. Denn schließlich gibt es auch den anderen Teil der Geschichte. Gerade Toleranz hat sich im Kontext des Christentums (vgl. Forst ⁵2017; Agenendt ⁴2008), aber auch des Islams mit seiner Ambiguitätstoleranz (Bauer ⁶2019) entwickelt: Die mosaischen Religionen ermöglichen es, den Anderen in seiner Andersartigkeit aushalten zu können, da er Teil Gottes Schöpfung und als solcher anzuerkennen ist (vgl. Körner 2020) – neben einer gewissen Selbstbescheidung als Grundhaltung.

Niemand könne oder müsse alles wissen, da am Ende Welt und Zeit in Gottes Händen liegen. Der eschatologische Vorbehalt wirkte stets wie ein Bollwerk gegen eine diesseitige Politik der letzten Dinge (vgl. Angenendt 2018). Allein das prometheisch-faustische Streben des Menschen fordert diese Haltung immer wieder heraus, mit allen Exzessen, die die Menschheitsgeschichte kennt und eben auch die Religionen.

Conclusion

Die Gesellschafts- und Sozialwissenschaften sollten sich ihres eigentlichen Kerns besinnen: Wissen zu schaffen und zu mehren – und keine endgültigen Antworten auf Sinnfragen oder absolute Wahrheiten für sich zu beanspruchen.

Es ist ihr geradezu empfohlen, Politik zu beraten und ihre erarbeiteten Erkenntnisse an Entscheidungsträger weiterzugeben. In dem tiefen Verständnis, dass politisches Handeln niemals alternativlos ist. Wissenschaft darf daher nicht Politik im eigenen Namen heilsversprechend aufladen oder selbst im Namen eines angeblich höheren Gutes argumentieren – und vice versa: Die Wissenschaftsfreiheit als Abwehrrecht gegen staatliche Einflussnahme ist ein kostbares Gut.

Ferner hat die Forschung das Grundverständnis einer offenen, pluralen Gesellschaft in Erinnerung zu rufen und wachzuhalten. Ambiguitätstoleranz sollte stärker in den Fokus rücken. Sie ist die Voraussetzung, um in einen Dialog des Respekts mit anderen Positionen zu treten. Dem Gegenüber sollte man nicht direkt dessen intellektuelle Befähigung oder gar seinen guten Willen absprechen. Meist gewichtet es bestimmte Aspekte anders und gelangt daher zu einem differenten Ergebnis. Hierüber kann, darf und muss man trefflich streiten können - ohne direkt „die eine Wahrheit“ für sich zu beanspruchen. Debatten sollten daher moralisch entladen und stattdessen versachlicht werden.

Radikalisierung funktioniert über Polarisierung, bei der niemand mehr den Anderen erträgt. Die Wissenschaft ist hiervon ebenfalls herausgefordert. Falsch verstanden und in einem unheilvollen Bündnis mit der Politik trägt sie einen nicht unerheblichen Anteil an einer radikalisierenden Polarisierung in der Gesellschaft. Sie sollte daher selbstbewusst in einer Haltung der Selbstbescheidung auftreten – so mag auch sie ihrer Vorbildfunktion und Aufgabe gerecht werden: den gesellschaftlichen Zusammenhalt durch Erkenntnis fördern, Zusammenhänge von Radikalisierung darlegen und damit die Stärke einer offe-

Dem Gegenüber sollte man nicht direkt dessen intellektuelle Befähigung oder gar seinen guten Willen absprechen.

nen Gesellschaft bezeugen. Ein offenes Religionsverständnis kann hier durchaus helfen: Es bietet Antworten auf existenzielle Sinnfragen und bewahrt Wissenschaft sowie Politik vor dieser Versuchung.

Literatur

- Angenendt, Arnold (*2008): *Toleranz und Gewalt. Das Christentum zwischen Bibel und Schwert*. Münster.
- Angenendt, Arnold (2018): *Gottesfrevel und Religionsgewalt oder der eschatologischer Vorbehalt Gottes*. In: Krämer, Klaus/Vellguth, Klaus (Hg.): *Religion und Gewalt. Konflikt- und Friedenspotential*. Freiburg im Breisgau, S. 83-102.
- Armstrong, Karen (2014/2016): *Im Namen Gottes. Religion und Gewalt*. München.
- Bauer, Thomas (*2019): *Die Kultur der Ambiguität. Eine andere Geschichte des Islams*. Berlin.
- Dahlke, Benjamin (2025): *Culture Wars in den USA*. In: *Stimmen der Zeit*, 150. Jg., H. 1, S. 3-12.
- Forst, Rainer (*2017): *Toleranz im Konflikt. Geschichte, Gehalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs*. Frankfurt am Main.
- Jesse, Eckhard/Mannewitz, Tom (Hg.) (*2024): *Extremismusforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis*. Baden-Baden.
- Körner, Felix (2020): *Politische Religion. Theologie der Weltgestaltung – Christentum und Islam*. Freiburg im Breisgau.
- Koppetsch, Cornelia (2019): *Die Gesellschaft des Zorns. Rechtspopulismus im globalen Zeitalter*. Bielefeld.
- Ludwig-Maximilians-Universität München (2022): *Mainstreaming und Radikalisierung in sozialen Medien*. Hrsg. von Bundesamt für Verfassungsschutz. Köln.
- Masala, Carlo (*2022): *Weltunordnung. Die globalen Krisen und die Illusionen des Westens*. München.
- Neumann, Peter R. (2024): *Die Rückkehr des Terrors. Wie uns der Dschihadismus herausfordert*. Berlin.
- Pokorny, Sabine/Hirndorf, Dominik (2024): *Online, offline oder beides? Umfragemethoden im Praxistest*. In: *Analysen & Argumente* (KAS). Nr. 519/Januar 2024. Berlin. <https://www.kas.de/de/analysen-und-argumente/detail/-/content/online-offline-oder-beides> (zuletzt aufgerufen am 16.1.2025).
- Popper, Karl. R. (*1992): *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band 1*. Tübingen.

Populismus: Bedrohung gesellschaftlichen Zusammenhalts

Christlich-sozialethische Perspektiven auf die Programmatik der AfD.

Von Alexander Filipović und Marianne Heimbach-Steins

Abstract Je mehr populistische und extremistische Tendenzen den gesellschaftlichen Zusammenhalt bedrohen, desto mehr ist der Einsatz für eine inklusive und demokratische Gesellschaft eine ethische Notwendigkeit. Populistische Narrative sind zu hinterfragen, die Werte der Demokratie und des sozialen Zusammenhalts zu verteidigen. Dieser Beitrag stellt Erträge einer sozialethischen Analyse und Kritik aus dem Jahr 2024 zur Programmatik der Partei „Alternative für Deutschland“ vor. Er reflektiert sowohl die populistische Form als auch zentrale Inhalte und arbeitet heraus, wie die AfD mit der Propagierung einer „deutschen Leitkultur“ und einer ausgrenzenden Identitätspolitik den gesellschaftlichen Zusammenhalt exklusivistisch denkt und die Idee der offenen Gesellschaft untergräbt.

Im Vorfeld der Landtagswahlen von Thüringen, Sachsen und Brandenburg im Jahr 2024 hat ein Forscher:innen-Team an den sozialethischen Instituten der Universität Münster und der Universität Wien eine christlich-sozialethische Auseinandersetzung mit der Programmatik der Partei „Alternative für Deutschland“ (AfD) vorgelegt (vgl. Heimbach-Steins et al. 2024).¹ Ziel war es, angesichts von populistischen und extremis-

1 Vor den österreichischen Parlamentswahlen ist eine Handreichung „Christlich verantwortlich wählen“ entstanden (vgl. Filipović et al. 2024), die auch Züge einer Auseinandersetzung mit rechts-populistischer bzw. rechts-extremistischer Politik beinhaltet. Auch die Situation in Österreich soll im Folgenden mit einfließen, wiewohl der Fokus auf der AfD und Deutschland liegt.

Prof. Dr. Alexander Filipović ist Professor für Sozialethik am Institut für Systematische Theologie und Ethik der Katholisch-Theologischen Fakultät an der Universität Wien und Herausgeber von Communicatio Socialis.

Professorin Dr. Marianne Heimbach-Steins ist Institutedirektorin am Institut für Christliche Sozialwissenschaften der Universität Münster

tischen Tendenzen die Notwendigkeit zu unterstreichen, „sich für eine inklusive und demokratische Gesellschaft einzusetzen, populistische Narrative kritisch zu hinterfragen und die Werte der Demokratie und des sozialen Zusam-

Konzepte sozialen Zusammenhalts greifen sowohl empirische Grundfragen der Sozialwissenschaften als auch normative Fragen politischer Theorie und Ethik auf.

menhalts zu verteidigen“ (ebd., S. III). In der Auseinandersetzung mit der Programmatik wurde deutlich, dass Ideen der AfD zum gesellschaftlichen Zusammenhalt auf einer exklusiv gedachten „deutschen Leitkultur“

basieren und mit einer spezifischen, ausgrenzenden Identitäts- politik in Verbindung gebracht werden.

Konzepte sozialen Zusammenhalts oder von *social cohesion* greifen sowohl empirische Grundfragen der Sozialwissenschaften als auch normative Fragen politischer Theorie und Ethik (Sozialethik) und des öffentlichen Diskurses auf. Gesellschaftlicher Zusammenhalt wird öffentlich dort thematisiert, wo er fehlt. Ob und wie er fehlt, liegt aber nicht unmittelbar auf der Hand; Einschätzungen dazu sind auch abhängig von Trends oder Interessen, z. B. davon, ob aus der Behauptung eines fehlenden sozialen Zusammenhalts politisches Kapitel geschlagen werden soll. Eine Definition von „gesellschaftlichem Zusammenhalt“ ist schwierig, weil sich bei näherem Hinsehen das damit bezeichnete Phänomen eher verdunkelt als erhellt. Aus einer sozial- ethischen Perspektive betrachtet bezeichnet gesellschaftlicher Zusammenhalt einen gesellschaftlichen Zustand, der sich durch eine solidarische Struktur auszeichnet und in dem Gemeinwohl als eine Zielperspektive sozialer Ordnung gilt. Genauer fasst es Rainer Forst:

„Der Begriff [sozialer Zusammenhalt] bezieht sich folglich auf Gemeinwesen, deren Mitglieder bestimmte positive Einstellungen zueinander und zu ihrem sozialen Gesamtkontext aufweisen, in dem sie als Handelnde in Praktiken und Beziehungen involviert sind, die einen (näher zu bestimmenden) Gemeinschaftsbezug haben, und sich in komplexe institutionelle Prozesse der Kooperation und Integration einfügen, die kollektiv diskursiv thematisiert und evaluiert werden. Zusammenhalt existiert dort, wo diese Ebenen eine bestimmte Qualität aufweisen und hinreichend übereinstimmen – in den Einstellungen, Handlungen, Beziehungen, Institutionen und Diskursen einer Gesellschaft“ (Forst 2020, S. 44).

Im Folgenden geht es darum, die Bedrohungen eines so verstandenen gesellschaftlichen Zusammenhalts durch den (extremis-

tischen) Rechtspopulismus aufzuzeigen.² Analysiert werden deshalb sowohl die populistische Form generell als auch jene inhaltlichen Elemente der Programmatik der AfD, die sich für das Thema als besonders relevant erwiesen haben. Abschließend werden die Befunde kurz aus christlich-sozialethischer Perspektive beurteilt und politisch-ethische Perspektiven für mehr gesellschaftlichen Zusammenhalt skizziert.³

Populismus als Form

Der Ausdruck „Populismus“ ist ein vornehmlich kritisch gebrauchter Begriff, der einen bestimmten Stil politischer Akteur*innen und den Inhalt ihrer Aussagen beschreibt. Er lässt sich folgendermaßen bestimmen:

„Als Populismus bezeichnet man eine politische Grundhaltung, die in radikaler Opposition zu den herrschenden politischen und gesellschaftlichen Eliten steht und für sich selbst reklamiert, den ‚wahren‘ Volkswillen zu erkennen und zu vertreten. Kern dieser Haltung ist die dichotomische Abgrenzung des moralisch guten, tugendhaften Volkes von den als korrupt und selbstsüchtig bezeichneten Vertretern des so-nannten Establishments“ (Decker 2021, 776).

Das Verhältnis von Rechtspopulismus und Rechtsextremismus ist komplex. Schröder und Weßels stellen in ihrer Analyse der AfD fest, dass im Rechtsextremismus eine explizite Ablehnung der Demokratie vorherrscht, während im Rechtspopulismus eher Kritik an der repräsentativen Demokratie und Betonung der direkten Demokratie betont wird (vgl. Schröder/Weßels 2023, S. 31). Allerdings treten rechte extremistische und populistische Einstellungen bei der AfD und ihrem Umfeld sowohl gemeinsam als auch kontextabhängig auf.

Nützlich für die Verwendung des Begriffs „Populismus“ ist die Unterscheidung zwischen a) populistischer Ideologie

2 Wir sind uns im Klaren darüber, dass auch der (mehr oder weniger extremistische) Linkspopulismus, etwa in der Form der Partei „Bündnis Sahra Wagenknecht“ (BSW) ähnliche Bedrohungen aufweist. Wir tragen dem Rechnung, indem wir im Folgenden auf populistische Strategien generell abstehen. Thematisch-inhaltlich werden wir uns aber nur auf den Rechtspopulismus beziehen.

3 Wie beziehen uns in den folgenden Ausführungen auf die genannte Studie Heimbach-Steins et al. 2024, in der wir die Argumentation ausführlicher belegen als hier möglich.

(materieller, inhaltlicher Aspekt, „innere“ Merkmale) und b) populistischen Formen, Strategien und Organisationsformen (formaler Aspekt, „äußerliche“ Merkmale). Beides betrifft den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Konstitutives Element der Ideologie des Rechtspopulismus ist ein propagierter Gegensatz von Volk (der „einfachen Menschen“) und Eliten. „Rechtspopulist:innen empfinden sich als Verteidiger:innen von identitär homogen gedachter Nation und Traditionen, sowie einer »schweigenden«

Populist:innen interessieren sich nicht für die Partizipation der Bürger:innen, sie betonen jedoch gerne die Bedeutung des gesellschaftlichen Zusammenhaltes.

Mehrheit gegen unzumutbare Bedrohungen“ (Pickel et al. 2020, S. 219). Auf dieser ideologisch-inhaltlichen Ebene ist der Populismus abzulehnen, weil er zumindest „der Tendenz nach immer antidemokratisch“ ist (Müller

2016, Kap. „Zum Auftakt“⁴). Der antidemokratische Zug des Populismus besteht in einer Ablehnung von Vielfalt (moralischer, autoritärer Alleinvertretungsanspruch) und einer bloß symbolischen Repräsentation des „wahren Volkes“: „Statt um die Repräsentation eines interessegeleiteten Willens geht es um die symbolische Repräsentation des ‚wahren Volkes‘ (das man gar nicht mehr direkt befragen muss)“ (ebd., Kap. 1). Insofern interessieren sich Populist:innen auch nicht für die Partizipation der Bürger:innen.

Rechtspopulist:innen betonen gerne die Bedeutung des gesellschaftlichen Zusammenhaltes. Die AfD formuliert in ihrem Grundsatzprogramm (AfD 2016, S. 42): „Durch das sich Ausbreiten der konfliktträchtigen Multi-Minoritätengesellschaften erodieren der soziale Zusammenhalt, das gegenseitige Vertrauen und die öffentliche Sicherheit als unverzichtbare Elemente eines stabilen Gemeinwesens.“ Zusammenhalt wird also nicht für die ganze Gesellschaft in ihrer Pluralität gedacht, sondern ist nach dieser rechtspopulistischen Logik vielmehr durch gesellschaftliche Pluralität bedroht (vgl. Pickel et al. 2020, S. 227 f.).

Die populistischen Formen, die Strategien sowie die Organisationsformen des Populismus hängen mit dessen inhaltlich-ideologischer Seite eng zusammen. Oft sind sie in Verbindung mit den problematischen inhaltlichen Punkten selbst ethisch fragwürdig und daher abzulehnen; grundsätzlich können sie aber auch jenseits der Inhalte selbst ethisch problematisch sein.

4 Verweise auf Textstellen in Ebooks (ePub) beziehen sich wegen fehlender oder unklarer Paginierung auf die Kapitel.

Populistische Bewegungen setzen beispielsweise manipulative Strategien ein, die als solche schon deshalb abzulehnen sind, weil sie kommunikative Absichten verschleiern. Solche manipulativen Kommunikationsstrategien vertragen sich nicht mit einer Ethik, die auf der Autonomie und Subjekthaftigkeit der Personen aufbaut.

In der Literatur (vgl. Decker 2004, S. 101-103) findet man für den Rechtspopulismus folgende Elemente kommunikativer Strategien: Common sense-Argumente, radikale Lösungen, Provokation, Tabubruch, gegen Political Correctness, Sprachschöpfung, biologistische und Gewaltmetaphern, sowie Emotionsnalisierung und Angstmache. Diese Strategien oder „Agitationsformen des Populismus“ (Decker 2021, S. 778) werden von der AfD genutzt, und zwar im Zusammenhang mit tendenziell oder klar antidemokratischer Zielrichtung. Dies erkennt man bereits in den Programmtexten der Partei, mehr aber noch in Interviews und öffentlichen Auftritten von AfD Vertreter:innen. Einige dieser Strategien wie Angstmache und Provokationen sind mit ihrer verunsichernden und spaltenden Wirkung explizit gegen einen sozialen Zusammenhalt gerichtet. Insgesamt wird an diesen Strategien deutlich, dass es dem Rechtspopulismus in seiner Kommunikationsstrategie und in seiner harschen und oft stereotyp begründungs- bzw. haltlosen Kritik an den etablierten Medien eher darum geht, Zusammenhalt zu erschüttern, um daraus politisch Kapital zu schlagen.

Gesellschaftlicher Zusammenhalt und die Programmatik der AfD

„Deutsche Leitkultur“

In ihren Programmtexten propagiert die AfD regelmäßig eine „deutsche Leitkultur“ – so auch im Programmentwurf für die Bundestags-Wahl 2025 (vgl. AfD 2024, nahezu wortgleich zum Programm zur BT-Wahl 2021, AfD 2021). Dafür beansprucht sie generell „das Christentum und die Aufklärung“ als Quellen „unserer Werte“. Was darunter positiv verstanden wird, bleibt eher vage, es zeigt sich vor allem in abgrenzenden und ablehnenden Aussagen (vgl. Heimbach-Steins et al. 2024, S. 14-19). So wird die „Leitkultur“ als eine Art „Container“ vorgestellt, der gar nicht geöffnet werden muss. Denn sie richtet sich an ein „Wir“, das sich durch Abgrenzung von allem definiert, was nicht als „deutsch“ identifiziert wird, und sich eben dadurch des Gemeinsamen vergewissert. Dieses „Wir“ wird rhetorisch als Träger-Kollektiv der

postulierten „deutschen Leitkultur“ stark gemacht. Diese repräsentiert ein geschlossenes „Kultur“-Verständnis, das zugunsten dieses „Wir“ gegen schädliche Einflüsse verteidigt werden muss.

Die „deutsche Leitkultur“ ist statisch gedacht und soll möglichst unverändert bewahrt werden – als Grundvoraussetzung für den Zusammenhalt der Gesellschaft und das Funktionieren des Staates. Dazu wird unter anderem der Brauchtumspflege ein hoher Stellenwert zugewiesen. Besonders wichtig ist der AfD aber die Reinhaltung der deutschen Sprache. Sie fordert,

die deutsche Sprache als „Nationssprache“ im Grundgesetz festzuschreiben, da sie das „Herz der Kulturnation“ (AfD 2021, S. 159) bilde. Und sie müsse durch Verbote vor Fremdeinflüssen und „ideologischen Verrenkungen“ – dies bezieht sich explizit auf die „Gendersprache“ – geschützt werden. Dass bereits die bedeutendsten Dichter der Aufklärung und der deutschen Klassik – u. a. Gottsched, Lessing, Goethe – geschlechterdifferenzierend schrieben, ist diesen Verteidiger:innen der reinen deutschen Sprache offenbar nicht bewusst (vgl. Steidele 2024).

Zu den ideologischen Faktoren, die die Reinheit der Sprache gefährden, gehören im Verständnis der AfD der Einfluss des Englischen und die inklusive Sprache.

Zu den ideologischen Faktoren, die die Reinheit der Sprache gefährden, gehören im Verständnis der AfD darüber hinaus der zu starke Einfluss des Englischen, eine political correctness und auch die inklusive Sprache, die deshalb strikt „auf kognitiv beeinträchtigte Personen“ zu beschränken sei. De facto wird mit dieser Forderung die Grundidee der Inklusion als solche zurückgewiesen – eine Beobachtung, die sich in bildungspolitischen Positionen der Partei bestätigt und zugleich einmal mehr die Diversitätsfeindlichkeit der propagierten „Leitkultur“ belegt.

Neben der Sprachpolitik werden Geschichts- und Erinnerungspolitik als wichtige Instrumente der Identitätspolitik in Stellung gebracht: Vor allem sollen „Höhepunkte“ deutscher Geschichte gefeiert und dadurch das „Nationalbewusstsein“ gestärkt werden (im BT-Wahlprogramm 2021 wurde besonders die Geschichte des Deutschen Kaiserreichs hervorgehoben). Hingegen wird eine kritische Erinnerungskultur, etwa in Bezug auf die nationalsozialistische Vergangenheit, als einseitig verworfen; auch eine Geschichtsbetrachtung, die sich explizit kritisch mit der kolonialen Vergangenheit auseinandersetzt und die Rückgabe von Raubkunst verficht, wird zurückgewiesen. Das Gleiche gilt für die „critical race theory“, der eine pauschale „Verteufelung des weißen Mannes“ unterstellt wird. Diese Akzente in der Geschichtspolitik der AfD lassen ahnen, dass da-

mit nicht zuletzt eine bestimmte Vorstellung von Männlichkeit, patriarchalem Geltungs- und Autoritätsanspruch „bedient“ und verteidigt wird.

„Deutsche Leitkultur“ wird als Gegenkonzept zu einem nicht explizit definierten „Multikulturalismus“ und in scharfer Abgrenzung gegenüber „dem Islam“ entworfen, in dem die AfD generell einen „unsere Kultur“ gefährdenden, wenn nicht sogar aktiv angreifenden Fremdeinfluss sieht.

Zugehörigkeiten: Migration und Religion

Die AfD sieht Migration als Bedrohung für die innere Sicherheit und den sozialen Zusammenhalt (vgl. Heimbach-Steins et al. 2024, S. 47-57). Sie fordert eine restriktive

Asyl- und Zuwanderungspolitik, die auf nationaler Souveränität basiert und Maßnahmen wie Grenzschließungen, Abschiebungen und die Verhinderung von Familiennachzug umfasst. Migration wird in der Programmatik der AfD oft mit Kriminalität und kultureller Überfremdung in Verbindung gebracht, was zu einer Verschärfung der öffentlichen Debatte führt. Integration wird von der AfD als Assimilation verstanden, nicht als Prozess der Strukturentwicklung der Gesellschaft, in dem Inklusion und damit sozialer Zusammenhalt je neu ermöglicht wird und in dem sowohl die Aufnahmegerügschaft als auch die Migrant:innen Verantwortung tragen. Die AfD setzt auf Abschottung und autoritäre Maßnahmen, lehnt eine offene und integrative Gesellschaft, die auf den Prinzipien der Menschenwürde und der Solidarität (christlich gesprochen: der universalen Nächstenliebe) basiert, ab. Zusammenhalt soll in der Vorstellung der AfD durch weniger Einwanderung erreicht werden. Treffend formuliert:

Die AfD setzt auf Abschottung und autoritäre Maßnahmen und lehnt eine Gesellschaft, die auf den Prinzipien der Menschenwürde basiert, ab.

„Der Wunsch nach Zusammenhalt geht bei der AfD mit einer restriktiven Migrationspolitik einher und ist Bestandteil einer nationalistischen Identitätspolitik. Zu dieser Identitätspolitik nicht nur der AfD, sondern im Grunde aller Rechtspopulist:innen, gehört die Konstruktion einer gemeinsamen Identität. Dies ist der Fall, wenn PEGIDA und die AfD sich als Verteidiger des christlichen Abendlandes inszenieren und dabei gleichzeitig vom Islam abgrenzen“ (Pickel/Fritsche et al. 2020, S. 228 f.).

Migration hängt eng mit Religion bzw. mit der faktischen religiösen Pluralität der Gesellschaft zusammen: Hinsichtlich Religion nutzt die AfD strategisch die Wertgrundlagen des Christen-

Der gesellschaftliche Zusammenhalt ist insbesondere im Kontext des Sozialstaatsmodells der AfD ein zentrales Thema.

tums und vereinzelt des Judentums, um Gegensätze zu schaffen und den Islam als ideologischen Gegner zu delegitimieren (vgl. Heimbach-Steins et al. 2024, S. 58-77; Hidalgo et al. 2019). Diese

Strategie greift das Potenzial der Religionen zur Förderung des sozialen Friedens direkt an und fordert eine deutliche Kritik seitens der Religionsgemeinschaften sowie konkrete Solidarität mit den politisch unter Druck geratenen Religionsgemeinschaften. Die AfD-

Positionen zum Islam sind geprägt von einer pauschalisierenden und diffamierenden Ablehnung: Der Islam wird auf einen politischen Islam reduziert, weitgehend mit (aggressivem) Islamismus identifiziert und als Bedrohung der nationalen Identität und der „deutschen Leitkultur“ dargestellt. Diese Haltung widerspricht dem Menschenrecht auf Religionsfreiheit. Die programmatische Ausgrenzung des Islam und der muslimischen Gläubigen ist mit einer menschenrechtsbasierten, liberal-freiheitlichen Perspektive und ihrem Votum für das hohe Gut der Religionsausübungsfreiheit nicht vereinbar. Die in der AfD-Programmatik deutlich werdende politische Perspektive auf Religion gefährdet den gesellschaftlichen Zusammenhalt, indem dort Religionen gegeneinander ausgespielt und bestimmte Gruppen ausgesgrenzt werden.

Sozialstaat

Der gesellschaftliche Zusammenhalt ist insbesondere im Kontext des Sozialstaatsmodells der AfD ein zentrales Thema. Die AfD strebt einen ethnisch homogenen Sozialstaat an, in dem die Sozialpolitik und -institutionen primär deutschen Familien ohne Migrationsgeschichte zugutekommen sollen (vgl. Heimbach-Steins et al. 2024, S. 84-109). Diese Vision eines homogenen Gemeinwesens wird als Mittel zur Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts dargestellt.

Ein markantes Merkmal der AfD-Positionen ist die Verknüpfung von Sozialpolitik mit dem Thema Zuwanderung: Die Partei argumentiert, dass die Zuwanderung von EU-Ausländer:innen die Verhältnismäßigkeit zwischen Beitragszahlungen und Leistungsberechtigung verzerrt und somit den Generationenvertrag gefährdet, auf dem das deutsche Sozialversicherungssystem basiert (vgl. AfD 2021, S. 118). Die AfD sieht die politische „Elite“ als Gegenspieler, die durch ihren Umgang mit den Sozialversicherungsbeiträgen die Stabilität der deutschen Sozialsysteme gefährdet. Die AfD fordert, dass die Versicherungsfunktion

des Sozialstaats strikt auf den Kreis der Beitragszahler:innen begrenzt und von „versicherungsfremden“ Leistungen entlastet wird. Besonders vulnerable Gruppen werden dabei nicht berücksichtigt. Die Verteilungsfunktion des Sozialstaats dient laut AfD einem sozialen Ausgleich, indem die wirtschaftliche und soziale Stellung von schwachen Gruppen verbessert wird. Allerdings steht die AfD steuerfinanzierten Sozialleistungen skeptisch gegenüber und lehnt Steuererhöhungen zur Finanzierung solcher Leistungen ab. Die Partei präsentiert sich jedoch auch als Kämpferin für soziale Gerechtigkeit, indem sie soziale Forderungen wie die Förderung von (deutschen) Familien mit Kindern und Maßnahmen gegen Wohnungs- und Obdachlosigkeit unterstützt.

Insgesamt vertritt die AfD ambivalente Positionen zwischen nationalistischen sozial-interventionistischen und neoliberalen Forderungen. Ein gemeinsamer harter Kern zeichnet sich bei der Migrationsfeindlichkeit, der Leistungsfokussierung und dem Verständnis als Anti-System-Partei ab. Die Verflechtung von sozialpolitischen Forderungen mit nativistischen Elementen ist eine konventionelle populistische Methode der AfD, ihre Sozialpolitik zu betreiben.

Das Verständnis sozialen Zusammenhalts der AfD betont die nationale Identität und die ethnische Homogenität der Solidargemeinschaft. Anspruch auf sozialstaatliche Solidarleistungen haben demnach nur oder vor allem Deutsche. Die Funktionslogik der Solidarität orientiert sich stark am Leistungsprinzip, ähnlich der Zweckgemeinschaft privatwirtschaftlicher Versicherungsmodelle. Voraussetzung für die Inanspruchnahme des Solidarsystems ist eine vorangegangene Leistungs- oder Beitragserteilung.

Christlich-sozialethische Perspektiven

Es wurde bereits deutlich, dass Zugehörigkeit eine wichtige Rolle in der Programmatik der AfD spielt. Zusammenhalt wird als Wert derjenigen (oder für diejenigen) definiert, die als „Deutsche“ in besonderer Weise dazugehören. Zusammenhalt wird an „Identität“ gekoppelt – ganz im Sinne einer völkischen Identitätspolitik. Störungen des Zusammenhaltes kommen von „außen“ oder durch Pluralität, sei es von Werten, Herkünften, Lebensweisen und Religionen. Dies wird an den Themen „Deutsche Leitkultur“, Migrations- und Religionspolitik und an Sozialstaatsvorstellungen der AfD gut deutlich. Ihre populistischen Kommunikationsstrategien richten sich mit ihrer auf Störung

etablierter Kommunikations- und Debattenformen angelegten Form direkt gegen die Möglichkeit, gesellschaftlichen Zusammenhalt kommunikativ herzustellen, denn dafür ist Pluralität eine Voraussetzung (vgl. Filipović 2021).

Gegenüber dem antipluralistischen und identitären Bild von gesellschaftlichem Zusammenhalt lässt sich eine menschenrechtsbasierte Vorstellung von Solidarität geltend machen. Ein solches normatives Leitbild für sozialen Zusammen-

Das solidaritätsbasierte Verständnis des sozialen Zusammenhalts basiert auf einem ausgeprägten Bewusstsein für die oft prekäre Lage von Migrant:innen.

halt schätzt Vielfalt und kommt ohne eine Identitätsvorstellung aus, die auf Homogenität, Nation oder Volk angewiesen ist. Als Orientierung kann eine normative Perspektive dienen, die sich aus einem christlich-theologischen Zusammenhang nahelegt

(Christliche Sozialethik), die aber nicht exklusiv christlich ist, sondern auch ohne Bezug auf religiöse Zusammenhänge vernünftig plausibilisiert werden kann. Grundlage dafür ist eine universalistische Orientierung, die von einem allen Unterschieden vorausgehenden gemeinsamen Menschsein ausgeht und eine darin fundierte Haltung mitmenschlicher Solidarität einnimmt. Von einer solchen Position aus werden soziale Probleme, wie z. B. Wohnungsnot, als gesamtgesellschaftliche Fragen verstanden. Dieses Verständnis von gesellschaftlichem Zusammenhalt unterläuft die für die AfD zentrale Dichotomie von Einheimischen und Migrant:innen bzw. „Fremden“ (zu dieser Kategorie gehören im identitätspolitischen Denken noch andere „Andere“, zum Beispiel Menschen mit Behinderung, Angehörige sexueller Minderheiten bzw. eigentlich alle, die das eigene Identitätsmodell durch ihr Anderssein in Frage stellen). Das solidaritätsbasierte Verständnis des sozialen Zusammenhalts basiert auf einem ausgeprägten Bewusstsein für die oft prekäre Lage von Migrant:innen – global wie lokal – und plädiert deshalb für eine zwar differenzierte, aber immer an Menschenwürde und Menschenrechten orientierte Politik. Eine solche Sichtweise betrachtet Migration als einen Bestandteil menschlicher Praxis in Geschichte und Gegenwart, die gleichwohl ethisch hochsensible Fragen nach Zugehörigkeit, Teilhabe und Identität aufwirft – vor allem für die Migrant:innen selbst. Einer nationalistischen Sichtverengung steht hier eine globale Perspektivierung gegenüber. Eine Solidargemeinschaft, in der gesellschaftlicher Zusammenhalt durch solidarische Strukturen und Verhaltensweisen entsteht, kann aus dieser Perspektive nicht auf eine bestimmte Ethnie eng geführt werden.

Solidarität als normative, praktische und strukturelle Voraussetzung von gesellschaftlichem Zusammenhalt geht über die Interessenssolidarität einer begrenzten Gruppe hinaus: Sie bedeutet, mit sozialen Praktiken und Institutionen auf die Erfahrung wechselseitiger Abhängigkeit und Angewiesenheit zu reagieren und gegenseitige Unterstützung verlässlich zu organisieren – so wie es in der Geschichte der modernen Sozialstaaten in Europa versucht und umgesetzt wurde. In der heutigen globalisierten Welt kann sich keine Gesellschaft und kein Staat von ökonomischen und politischen Verflechtungen lösen, ohne bestehende Probleme zu verschärfen.

Die aktuellen Krisen – insbesondere die durch die fortschreitende Erderwärmung verursachten Klima-, Energie- und Umweltkrisen – erfordern verstärkte Kooperation und internationale Solidarität; sie sind keine Rechtfertigung dafür, Solidarverpflichtungen aufzukündigen und sich auf die nationale Ebene zurückzuziehen. Ein Überblick über den historischen Zusammenhang von Zusammenhalt und Populismus lässt erkennen, „dass die Debatten um gesellschaftlichen Zusammenhalt und eine mögliche populistische Reaktion auf dessen Erschütterung insbesondere dann intensiviert werden und zur Ausprägung neuer Varianten führen, wenn historischer Wandel einer beschleunigten Herausforderung durch globale Prozesse unterliegt“ (Engel/Middell 2020, S. 106 f.). Diese Art des Wandels liegt heute sicher vor. Der Rechtspopulismus, gar in seinen rechtsextremistischen Formen, hat – entgegen seinen Versprechungen – keine Lösungen für die Probleme. Er verschlimmert vielmehr die Situation durch Abschottung und schwächt die Demokratie als politische Form des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Damit ist er eine Bedrohung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt in herausfordernden Zeiten.

Der Rechtspopulismus, gar in seinen rechtsextremistischen Formen, hat – entgegen seinen Versprechungen – keine Lösungen für die Probleme.

Literatur

AfD (2016): *Programm für Deutschland. Das Grundsatzprogramm der Alternative für Deutschland*. Stuttgart: Bundesparteitag am 30.4./1.5.2016. https://www.afd.de/wp-content/uploads/2023/05/Programm_AfD_Online_.pdf (zuletzt aufgerufen am 4.1.2025).

AfD (2021): *Deutschland. Aber normal. Programm der Alternative für Deutschland für die Wahl zum 20. Deutschen Bundestag*. Dresden: 12. Bundesparteitag am 10./11.4.2021. https://www.afd.de/wp-content/uploads/2021/06/20210611_AfD_Programm_2021.pdf (zuletzt aufgerufen am 17. 4.2024).

- AfD (2024): *Programm der Alternative für Deutschland für die Wahl zum 21. Deutschen Bundestag, Leitantrag der Bundesprogrammkommission*. Riesa: 16. Bundesparteitag am 11./12.1. 2025. <https://www.afd.de/wp-content/uploads/2024/11/Leitantrag-Bundestagswahlprogramm-2025.pdf> (zuletzt aufgerufen am 9.1.2025).
- Decker, Frank (2004): *Populismus. Darstellungsformen und Strategien plebisztärer Politik*. In: Kreyher, Volker J. (Hg.): *Handbuch politisches Marketing. Impulse und Strategien für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*. Baden-Baden, S. 89-112.
- Decker, Frank (2021): *Populismus*. In: Andersen, Uwe et al. (Hg.): *Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland*. Wiesbaden, S. 776-782.
- Engel, Ulf/Middell, Matthias (2020): *Gesellschaftlicher Zusammenhalt und Populismus. Überlegungen zur Varianz in Zeit und Raum*. In: Deitelhoff, Nicole/Groh-Samberg, Olaf/Middell, Matthias (Hg.): *Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Ein interdisziplinärer Dialog*. Frankfurt am Main, S. 89-108.
- Filipović, Alexander (2021): *Ethik der Pluralität. Impulse für eine Medienethik pluraler Gesellschaften*. In: *Communicatio Socialis*, 54. Jg., H. 3, S. 288-297, DOI: 10.5771/0010-3497-2021-3-288.
- Filipović, Alexander et al. (Hg.) (2024): *Christlich verantwortlich wählen. Handreichung der ksoe und des Fachbereichs Sozialethik der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien zur Nationalratswahl 2024*. <https://www.ksoe.at/publikationen/stellungnahmen/149372/christlich-verantwortlich-waehlen> (zuletzt aufgerufen am 9.1.2025).
- Forst, Rainer (2020): *Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Zur Analyse eines sperigen Begriffs*. In: Deitelhoff, Nicole/Groh-Samberg, Olaf/Middell, Matthias (Hg.): *Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Ein interdisziplinärer Dialog*. Frankfurt am Main, S. 41-53.
- Heimbach-Steins, Marianne et al. (2024): *Die Programmatik der AfD – eine Kritik. Darstellung und Vergleich mit Positionen der katholischen Kirche*. Institut für Christliche Sozialwissenschaften, Universität Münster. Münster, DOI: 10.17879/87938471427.
- Müller, Jan-Werner (2016): *Was ist Populismus? Ein Essay*. [eBook]. Berlin.
- Hidalgo, Oliver /Hildmann, Philipp W. /Yendell, Alexander (2019): *Religion und Rechtspopulismus*. In: Hanns-Seidel-Stiftung (Hg.): *Argumentation kompakt*, H. 3 vom 14.2. https://www.hss.de/download/publications/Argu_Kompakt_2019-3_Religion.pdf (zuletzt aufgerufen am 3.1.2025).
- Pickel, Gert et al. (2020): *Gesellschaftlicher Zusammenhalt und Rechtspopulismus in der empirischen Forschung*. In: Deitelhoff, Nicole/Groh-Samberg, Olaf/Middell, Matthias (Hg.): *Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Ein interdisziplinärer Dialog*. Frankfurt am Main, S. 219-245.
- Schröder, Wolfgang/Wefels, Bernhard (2023): *Radikaliert und etabliert. Die AfD vor dem Superwahljahr 2024*. Frankfurt am Main. In: Otto Brenner

Stiftung (Hg): OBS-Arbeitspapier Nr. 59. <https://www.otto-brenner-stiftung.de/afd-radikalisiert-und-establiert/> (zuletzt aufgerufen am 9.1.2025).

Steidele, Angela (2024): *Klassisch Gendern. Gottsched, Lessing, Goethe und Bekanntinnen und Verwandtinnen*. In: Deutschlandfunk Essay und Diskurs vom 29.12. <https://www.deutschlandfunk.de/gottsched-lessing-goethe-und-ihre-bekanntinnen-100.html> (zuletzt aufgerufen am 9.1.2025).

Judentum ist seinem Wesen nach vielstimmig

Ein Werkstattbericht zum Projekt „Ritualpraxis – Jüdisch Leben“.

Von Jessica Hösel

Abstract Das Forschungsprojekt „Ritualpraxis“ (2021–2024) der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg untersuchte, inwiefern Jüdinnen und Juden Ablehnung aufgrund ihrer jüdischen Ritualpraxis erfahren. Unter der Leitung von Rabbinerin Birgit Klein führten Jessica Hösel und Rabbinerin Ulrike Offenberg Interviews vor und nach dem 7. Oktober 2023. Daraus entstanden Kurzvideos mit Jüdinnen und Juden über ihr Judentum. Die Ergebnisse sind auf „jüdischleben.de“ verfügbar und für Schule und Erwachsenenbildung geeignet. Ziel war, das Judentum in seiner Vielstimmigkeit zu vermitteln und die Auswirkungen von Antisemitismus in Deutschland darzulegen. Dieser Werkstattbericht liefert Einblicke in die Herausforderungen, Chancen, aber auch Grenzen der Forschung.

Im Alltag gibt es viele Gelegenheiten, mit dem Judentum in Berührung zu kommen. Sei es in der Medienberichterstattung – in der Regel im Zusammenhang mit Nahostkonflikt, Antisemitismus oder dem Nationalsozialismus – oder im Rahmen des Schulunterrichts. Auch im öffentlichen Raum finden sich Hinweise auf jüdisches Leben, jedoch meist in Form von Gedenktafeln, Stolpersteinen oder anderen Denkmälern mit NS-Bezug. Die jüdische Lebenspraxis bleibt weitgehend unbeachtet, und wenn sie Aufmerksamkeit erhält, wird sie oft durch stereotype und abwertende Zuschreibungen als rückständig, archaisch oder geheimnisvoll verzerrt dargestellt. Das Festjahr 2021 „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ hatte das Ziel, diesen einseitigen und negativen Fokussierungen entgegenzuwirken. Zwar gelang dies stellenweise, doch eine grundlegende und nachhaltige Veränderung der öffentlichen und medialen Darstellung des Judentums blieb aus. Zudem zeigten sich auch in diesem Kontext Tendenzen zur Exotisierung des Jüdischen.

*Jessica Hösel ist
Wissenschaftliche
Mitarbeiterin und
Doktorandin an
der Hochschule für
Jüdische Studien
Heidelberg. Ihre
Forschungsschwerpunkte sind
Antisemitismus,
Rechtsextremismus
und religiöser
Extremismus.*

Das Judentum wird in öffentlichen, schulischen und medialen Kontexten nach wie vor nicht als integraler Bestandteil der deutschen Gesellschaft wahrgenommen. Noch immer sind die Vorstellungen vom Judentum von herabsetzenden Stereotypen geprägt, welche in der Antike und im Mittelalter entstanden sind. Chamäleonartig passen sie sich an die gesellschaftlichen Gegebenheiten an. Bis heute haben sie nichts von ihrer tödlichen Wirkmacht verloren.

Einblicke in jüdische Lebensrealitäten

Das Anliegen des Forschungsprojektes „Ritualpraxis: Jüdisch Leben“¹ war es daher, Jüdinnen und Juden als Akteure sichtbar zu machen, ihre unterschiedlichen Bezüge zum jüdischen Teil ihrer Identität aufzuzeigen und darüber zu sprechen, welche Bedeutung die jüdische Lebenspraxis in ihrem Alltag einnimmt – wenn sie überhaupt eine Bedeutung hat. Zudem wollten wir erfahren, wie sie als Jüdinnen und Juden von ihrer nichtjüdischen Umgebung wahrgenommen werden und inwiefern die jüdische Ritualpraxis und Symbolik Gegenstand herabwürdigender Reaktionen sind. Wie reagierten die Befragten auf diese antisemitischen Erfahrungen? Die Forschenden führten daher eine qualitative Interviewstudie durch und konzipierten auf Basis der Ergebnisse Kurzvideos zu unterschiedlichen jüdischen Themen (Schabbat, Feiertage & Kalender, Kaschrut, Brit Milah, Bar/Bat Mizwah, Nächstenliebe, gesellschaftliche Werte, Sichtbarkeit, Jüdische Symbole im Öffentlichen Raum)². Darin erzählen zehn Personen davon, was das Judentum und die jüdische Ritualpraxis für sie bedeuten.

Das Forschungsprojekt war kurz vor seinem Abschluss, als am 7. Oktober 2023 die Hamas Zivilist:innen auf israelischem Boden massakrierte, 1200 Personen auf brutalste Weise ermordete und etwa 250 Geiseln nahm, darunter zwölf deutsche Staatsbürger:innen. Noch immer werden 100 Personen vermisst

- 1 Das Projekt „Ritualpraxis: Jüdisch Leben. Jüdische Reaktionen auf Antisemitismus: die Entgrenzung des Sag- und Machbaren in der jüdischen Ritualpraxis“ wurde durchgeführt von: Jessica Hösel und Rabbinerin Ulrike Offenberg unter Leitung von Rabbinerin Birgit Klein. Es ist gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (<https://www.hfjs.eu/professuren/geschichte-des-juedischen-volkes/projekte/ritualpraxis-juedisch-leben.html>).
- 2 Die Videos sind zusammengestellt auf der Seite: <https://www.hfjs.eu/juedischleben.html> (zuletzt aufgerufen am 6.1.2025).

(Stand Dezember 2024), unklar ist, wie viele noch am Leben sind. Prompt zeichnete sich ab, dass der 7. Oktober eine Zäsur nicht nur für die israelische und palästinensische Gesellschaft bedeutete, da Israel eine militärische Offensive im Gaza-Streifen gegen die Hamas startete, sondern auch für Jüdinnen und Juden weltweit. Weltweit ist ein massiver Anstieg antisemitischer Vorfälle und Straftaten zu verzeichnen.³ Kurzerhand entschloss sich das Forschungsteam, eine Vergleichsstudie durchzuführen,

um die unmittelbaren Folgen für Jüdinnen und Juden in Deutschland zeitnah zu erfassen. Dies bot sich insbesondere deshalb an, da wir auf bereits interviewte Personen zurückgreifen konnten. So konnten wir direkte Vergleiche ziehen. Die Ergebnisse der beiden

Die Ergebnisse der Interview-Reihen wurden gemeinsam mit den Kurzvideos und Begleittexten auf der Homepage zusammengestellt präsentiert.

Interview-Reihen wurden gemeinsam mit den Kurzvideos und erklärenden Begleittexten auf der Homepage zusammengestellt präsentiert.⁴

Methodisches Vorgehen und erste Erkenntnisse

Wie gestaltet sich das methodische Design? Als Methode boten sich leitfadengestützte Interviews an. Also wurden allen Befragten dieselben Fragenkomplexe vorgelegt, die dann nur hinsichtlich der individuellen Lebenssituation variiert wurden. Nach einer ersten Interview-Runde wurde der Fragenkatalog überarbeitet und erweitert. Die Interviews wurden per Zoom geführt und aufgezeichnet, mit Ausnahme von zwei persönlichen Begegnungen und einem Telefoninterview. Sie dauerten in der Regel zwischen 30 und 60 Minuten. Anschließend wurden die Interviews transkribiert und mittels des Programms „Taguette“ nach bestimmten Gesichtspunkten ausgewertet, unterstützt durch studentische Hilfskräfte. Unter anderem anhand folgender Kategorien wurden die Interviews analysiert, um vergleichbare Aussagen systematisch zusammenzuführen: Prägung der jüdischen Identität, Ausdrucksfor-

3 Allein in Deutschland hatte sich die Anzahl antisemitischer Vorfälle in der Zeit vom 7.10.2023 bis Anfang Oktober 2024 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum verdoppelt. Das geht aus der vom Bundesinnenministerium veröffentlichten Polizeistatistiken hervor. <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/pressemitteilungen/DE/2024/10/pm-as-7okt.html> (zuletzt aufgerufen am 6.1.2025)

4 vgl. <https://www.hfjs.eu/juedischleben/antisemitismus.html> (zuletzt aufgerufen am 3.2.2025).

men des persönlichen Lebensvollzugs, Einflüsse darauf durch Familie, Gemeinde, Migration und andere Faktoren, negative und positive Erfahrungen in Reaktion auf das Jüdisch-Sein, Reaktionen auf die negativen Erfahrungen, Beurteilung der Darstellung des Judentums und Israels in der Medienlandschaft, eigenes Engagement zur Bekämpfung von Antisemitismus, Bedeutung des Staates Israels. Die Interviews der ersten Studie führten wir 2021 bis 2022 durch, die zweite im Januar 2024.

Welchen Erkenntnisgewinn liefert diese Interviewstudie? Welche positiven Aspekte sind hervorzuheben, und welche Einschränkungen gibt es? Insgesamt wurden 49 Personen interviewt (22 von ihnen zweimal). Insofern kann diese Studie nicht als repräsentativ betrachtet werden. Auch können wir nicht den Anspruch erheben, dass unsere Ergebnisse generalisierbar auf die gesamte jüdische Gemeinschaft zutreffen. Doch genau hierbei liegt auch die Stärke der qualitativen Studie: Sie erlaubt, persönliche Erfahrungen und individuelle Perspektiven sichtbar zu machen. Unser Ziel war es, die eigene Einschätzung gesellschaftspolitischer Geschehnisse, aber auch das individuelle Erleben in den Vordergrund zu stellen. Weiterhin strebten wir an, möglichst viele unterschiedliche Menschen zu interviewen, um eine breite Variation zu erhalten. Wir interviewten daher Menschen fast aller Altersgruppen – von 18 bis 80 Jahren – und unterschiedlicher Herkunft. Neben Deutschland kamen unsere Interviewpartner:innen aus der ehemaligen Sowjetunion, aus den USA, aus Israel und eine Person kam aus den Niederlanden. Manche beschrieben ihren jüdischen Lebensvollzug als orthodox, andere wiederum verzichten gänzlich auf die Ausübung jüdischer Rituale.

Bei der Analyse der Interviews identifizierten wir Muster in gewissen Themenfeldern. Dies traf beispielsweise auf die Diskussion um die mediale Darstellung des Judentums zu. Alle Interviewten beschrieben sie als stereotypisierend, einseitig und teilweise verzerrend, wie unsere Interviewpartnerin Lena:

„Katastrophe! Komplett Katastrophe. Es wird 'n bisschen besser, man kriegt's langsam mit, dass die sich von den Klischees Holocaustopfer, ultraorthodoxer Jude und israelischer Soldat ein bisschen verabschei- den können und versuchen mal, das eigentliche Bild darzustellen. Schulbücher, Medien, Volkskatastrophe.“

Auch im Alltag äußerten einige ihr Unbehagen darüber, von der nichtjüdischen Umgebung als Jüdin oder Jude in die Rolle des:der Repräsentanten:in des Jüdischen gedrängt, sozusagen als Token missbraucht zu werden. Eine junge Frau namens Rebekka beschreibt, wie sich das anfühlt und weshalb sie manchmal nicht erzählt, dass sie Jüdin ist:

„Oft wirklich auf Studentenpartys oder sowas. Wenn ich genau weiß, die Person hat wahrscheinlich noch nie eine Jüdin, einen Juden getroffen. Und ich hab keine Lust auf dieses exotisiert werden, ich hab keine Lust, jetzt behandelt zu werden wie ein Lexikon und hundert Fragen gestellt zu bekommen. Da hab' ich versucht, das so lange es ging zu vermeiden. Es ist natürlich auch ab 'nem gewissen Punkt in meiner Situation voll schwierig, weil dann fragt jemand: Ja, was machst du so in deiner Freizeit? Und dann, da muss ich schon lügen, so, ja, genau. Also solche Situationen gibt es voll viele, wo ich einfach keine Lust hab wieder die einzige Jüdin im Raum zu sein, wieder so komisch angeschaut zu werden, wieder so exotisiert zu werden.“

Um eine möglichst breite Variation zu gewährleisten, sollten die Interviewpartner:innen aus verschiedenen Regionen Deutschlands stammen. Aufgrund des dichten Zeitplans und der straffen Budgetierung war es uns nicht möglich, die Gespräche persönlich durchzuführen. Zudem befanden wir uns während der ersten Phase der ersten Interviewreihe noch inmitten der Pandemie, sodass auch wegen gesundheitlicher Aspekte auf eine persönliche Begegnung verzichtet werden sollte. Zu Beginn hegten wir Bedenken, ob die Qualität der Interviews unter der Online-Situation leiden würde. Unsere Vorbehalte wurden erfreulicherweise nicht bestätigt. Selbst die ältesten Interviewpartner:innen – 70 und 80 Jahre alt – konnten problemlos mit Zoom umgehen. Trotz der räumlichen Distanz entwickelte sich rasch eine vertrauliche Basis zwischen Interviewten und Interviewerin.

Folgen des 7. Oktober 2023 für Jüdinnen und Juden

Generell zeigten sich die Interviewten sehr gesprächsoffen und waren bereit, auch über unangenehme persönliche Erfahrungen zu sprechen. Einmal hatte die Interviewerin den Eindruck, eine Interviewpartnerin mit dem Thema antisemitische Erfahrungen emotional stark zu belasten, weshalb sie rasch den Gesprächsfokus änderte. Die Atmosphäre in der zweiten Interviewreihe, die im Januar 2024 – nur wenige Wochen nach dem 7. Ok-

tober – stattfand, war mit wenigen Ausnahmen grundsätzlich unterschiedlich.

Einige Personen verzichteten auf die Teilnahme an der zweiten Interviewreihe, da eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema für sie eine zu große emotionale Belastung dargestellt hätte. Einzelne Gesprächspartner:innen erklärten im Vorhinein, dass das Thema sehr schwer und emotional belastend sei, sie aber dennoch bereit wären, darüber zu sprechen.

Die Stimmung während der Zweitinterviews war von größerem Vertrauen geprägt als in der ersten Runde. Die Gesprächsteilnehmenden äußerten sich sehr offen über ihre eigenen Emotionen und Erfahrungen sowie über ihre Ängste und Zweifel. Dies lag vermutlich daran, dass sich die Gesprächspartner:innen bereits kannten und eine vertraute Gesprächsebene aufgebaut worden war. Zudem zeigten sich viele der Interviewten äußerst dankbar, Raum zu haben, über ihre Eindrücke und Gefühle sprechen zu können. Im Anschluss an die Interviews fanden häufig noch längere Nachgespräche statt, in denen bereits angesprochene thematische Fäden aufgegriffen und vertieft wurden. Viele brachten ihre Überforderung zum Ausdruck, die sie angesichts des Leids im Nahen Osten empfanden, aber auch eine tiefe Verzweiflung, ausgelöst durch die vielen antisemitischen Erfahrungen, die sie persönlich oder Familienmitglieder und Freund:innen machen mussten. Vielfach diskutiert wurde die Frage, ob Juden und Jüdinnen in Deutschland überhaupt noch eine Zukunft haben. Debora beschreibt das so:

Es ist ein Anstieg von Antisemitismus in allen gesellschaftlichen Gruppen zu verzeichnen. Oft wird der Nahostkonflikt als Begründung vorgeschoben.

„Zum ersten Mal habe ich Angst. Zum ersten Mal kann ich nicht mehr so ganz selbstbewusst auftreten. [...] Ich fühle mich nicht hier zu Hause und fühle mich nicht sicher. Ist kein schönes Gefühl.“

Einschätzungen zur gesellschaftlichen Lage, die die Interviewten bereits in der ersten Interviewreihe geäußert hatten, verschärften sich schon wenige Wochen nach dem 7. Oktober. Konkret bedeutet dies, dass ein Anstieg von Antisemitismus in allen gesellschaftlichen Gruppen zu verzeichnen ist und dass noch öfter der Nahostkonflikt als Begründung vorgeschoben wird. Im Januar 2024 hatte sich die Situation sogar so weit zugespitzt, dass viele der Befragten Freundschaften verloren und sich zunehmend in jüdische Kreise zurückzogen. Gleichzeitig vermieden sie fast vollkommen, in der Öffentlichkeit oder in sozialen

Netzwerken als jüdisch identifizierbar zu sein. Gab es in der ersten Interviewstudie noch vereinzelt Personen, die öffentlich eine Davidsternkette oder Kippah trugen, wurde nach dem 7. Oktober gänzlich darauf verzichtet. Weiterhin diskutierten unsere Interviewpartner:innen häufig ihr Dilemma hinsichtlich des Themas Sichtbarkeit. Einerseits postulierten sie, dass das selbstbewusste Bekenntnis zur jüdischen Identität zu einer Normalisierung des Judentums führe, andererseits äußerten sie ihre große Angst davor, antisemitisch beleidigt oder gar tötlich angegriffen zu werden.

Eine junge Dame traute sich nicht, bei Gedenkveranstaltungen teilzunehmen aus Angst, von ihren Klient:innen als jüdisch identifiziert zu werden.

Susan formulierte es so: „Ich brauche keine Faust im Gesicht. Das kann ich mir sparen. Den [Davidstern] habe ich unter dem Pullover an.“ Eine junge Dame traute sich nicht, bei öffentlichen Gedenkveranstaltungen anlässlich des Massakers vom 7. Oktober teilzunehmen aus Angst, von ihren Klient:innen als jüdisch identifiziert zu werden. Sie fühlte sich sehr unwohl mit dieser Entscheidung, aber betonte, alleine in ihrer Praxis zu sein und im Falle einer antisemitischen Gewalttat von Seiten eines:r Klient:in dem:der Täter:in hilflos ausgesetzt zu sein.

Transfer der Forschungsergebnisse

Während des gesamten Projektes standen wir im engen Austausch mit unserem Verbundpartner Jobst Paul vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung, der sich mit der Darstellung des Judentums in der Alltagspresse befasst hatte. Er identifizierte eine eklatante und fatale Leerstelle im Sprechen übers Judentum, nämlich der jüdischen Nächstenliebe und Ethik. Obwohl das Christentum den Aspekt der Nächstenliebe vom Judentum übernommen hatte, werde die Nächstenliebe ausschließlich dem Christentum zugeschrieben. Über das Judentum hingegen werde stets paternalistisch und exotisierend gesprochen (vgl. Paul 2024).⁵

Bei der Konzeptionierung der Kurzvideos wollten wir all diese Gesichtspunkte berücksichtigen. Wir beabsichtigten, Kurzvideos zu schaffen, in denen Jüdinnen und Juden authentisch von ihrem Bezug zum Judentum und zu jüdischen Bräuchen sprechen, aber auch von der Bedeutung der Nächstenliebe. Um jeglicher Form der inhaltlichen Verzerrung entgegenzuwir-

⁵ Vgl. <https://www.diss-duisburg.de/forschungsnetzwerk-antisemitismus-april-2024/> (zuletzt aufgerufen am 16.12.2024).

ken, haben wir uns dazu entschlossen, keine jüdischen Symbole oder sonstigen erklärenden Elemente in die Videos zu integrieren und die jüdischen Personen für sich sprechen zu lassen. Interessierte, Pädagog:innen oder Multiplikator:innen in der schulischen wie außerschulischen Bildungsarbeit können diese Videos im Internet kostenfrei anschauen und ggf. für den Unterricht verwenden. Zudem stehen Begleittexte zur Verfügung, die weiteres Hintergrundwissen für die in den Videos erwähnten Themenbereiche liefern. Zum Verständnis der Videos sind diese Informationen nicht zwingend notwendig. Weiterhin stehen die ausführlichen Forschungsberichte der beiden Interviewstudien auf dieser Website (jüdischleben.de) zum Download bereit. Lehrkräften heben in ihren Rückmeldungen hervor, dass die Kurzvideos so gestaltet sind, dass die Inhalte verständlich vermittelt werden und sich unkompliziert in den Unterricht integrieren lassen.

Um eine authentische und vielfältige Wahrnehmung jüdischen Lebens zu fördern, bedarf es eines kontinuierlichen, kritischen Dialogs, der über stereotype Darstellungen hinausgeht und das Judentum als lebendigen, integralen Teil der deutschen Gesellschaft anerkennt. Wir hoffen, mit diesem Forschungsprojekt ein weiteres wertvolles Mosaikteilchen auf dem Weg dorthin beigesteuert zu haben.

Literatur

Paul, Jobst (2024): *Tausend feine Risse. Der Forschungsbericht zum DISS-Projekt „Judentum“ in der deutschen Alltagspresse liegt vor. In: DISS Journal, Nr. 47, S. 36-39. https://www.researchgate.net/publication/385988966_Tausend_feine_Risse_Der_Forschungsbericht_zum_DISS-Projekt_JUDENTUM'IN_DER_DEUTSCHEN_ALLTAGSPRESSE'_liegt_vor (zuletzt aufgerufen am 6.1.2025).*

Literatur-Rundschau



Norbert Jonscher: Lokaljournalismus im Internetzeitalter. Zur Bedeutung lokaler Kommunikation in einer globalen Medienwelt. München: UVK (utb) 2024, 280 Seiten, 27,90 Euro.

Eine der wichtigsten Regeln bei der Formulierung von Titeln für journalistische Texte besagt, dass die Überschrift nicht versprechen darf, was der folgende Text nicht bietet. Für Bücher sollte das gleichermaßen gelten, besonders für journalistische Lehrbücher.

Im Falle des Lehrwerkes „Lokaljournalismus im Internetzeitalter“ von Norbert Jonscher wird diese Regel leider nicht befolgt. Tatsächlich geht es in dem acht Kapitel umfassenden Werk in geringem Maße um die Auswirkungen auf oder Herausforderungen und Chancen für den Lokaljournalismus im WWW und in einer digitalen Gesellschaft. Dabei gäbe es genügend Anlass für eine tiefgründige Auseinandersetzung vor allem mit den Herausforderungen und Chancen im Lokalen: Da sind die schon gar nicht mehr so neuen Ausspielkanäle im Social Media Bereich, über die vor allem junge Menschen erreicht werden können. Sie erfordern einen neuen Blick auf Themen, Erzählweisen und Publikum. Da etabliert sich ein neues Gefüge aus Nähe und Distanz durch eine andere Form der Vernetzung zwischen Redaktionen, Rezipient:innen und Entscheider:innen auf kommunaler Ebene. Daraus wiederum ergeben sich ethische Fragestellungen, die vor zwei Jahrzehnten noch nicht zum redaktionellen Alltag gehörten. Und dies sind nur drei Beispiele, die zeigen, dass es wirklich lohnenswert ist, den Lokaljournalismus aus einer aktuellen Perspektive zu beleuchten.

Jonscher geht anders vor. Ausführlich schildert er die Entstehung des Lokaljournalismus bis heute. Jedes Kapitel enthält einen historischen Abriss, der durchaus erhellend ist, beispielsweise, um nachzu vollziehen, wie sich ein Rollenverständnis entwickelt hat. Aber in großen Teilen sind diese Rückblicke redundant und leider nicht unmittelbar verknüpft mit aktuellen Herausforderungen. Die herangezogene Literatur – dahinter steckt eine durchaus beachtliche Recherche – stammt zu großen Teilen aus dem vergangenen Jahrtausend.

So bietet Jonscher einen kleinteiligen Überblick über das Feld: Es geht um die Bedeutung des Lokaljournalismus, dessen Entstehung und wirtschaftliche Entwicklung, verbunden mit einem knappen internationalen Vergleich (USA; GB, F), der recht willkürlich wirkt (Kapitel 1 bis 3). Jonscher beschreibt Aufgaben und Funktionen, die Arbeitsweise der Redaktion, den Beruf der Lokaljournalisten:in (der Autor selbst lehnt jede Form gendergerechter Sprache allerdings ab (vgl. S. 13)), Inhalt und Defizite der Lokalzeitung sowie redaktionelles Marketing (Kapitel 4 bis 8). Schon ein Blick ins Inhaltsverzeichnis lässt erahnen, dass es um Vollständigkeit geht. Jeder erdenkliche Aspekt findet sich als eigenes Unterkapitel, manches davon ist gerade einmal neun Zeilen lang. Die Lektüre der einzelnen Abschnitte bestätigt den ersten Eindruck, dass Kleinteiligkeit zu Lasten der Tiefgründigkeit geht und vor allem zu Lasten eines kritischen Rückbezugs der Inhalte auf die aktuelle, digitale Medienrealität. Was einen Bezug zur Digitalisierung hat, findet sich meist in den letzten Absätzen eines Kapitels ohne kritische Bezüge zum zuvor Gesagten. KI z. B. handelt der Autor auf gut zwei Seiten ab. Das ist bedauerlich, denn KI ist längst in den Redaktionen angekommen. Nicht wenige Journalist:innen sind über das Stadium des Experimentierens hinaus. Manche Redaktionen haben bereits interne Richtlinien zum Umgang mit KI formuliert und damit bewiesen, dass sie sowohl Chancen als auch Gefahren im Blick haben. Die gerade für Studierende und Einsteiger sicherlich hilfreichen und systematischen Ausführungen zur Qualität im Journalismus (Kapitel 8) lassen ebenfalls die eigentlich erwartete und nötige Perspektive auf Lokaljournalismus im digitalen Zeitalter weitgehend vermissen.

Aber woran liegt dieses Defizit? Ein Grund mag sein, dass Jonscher – wie manche Formulierungen vermuten lassen – den neuesten Entwicklungen mit Skepsis, wenn nicht mit Ablehnung begegnet. KI z. B. bezeichnet der Autor als „hirnlose Schreibmaschinen“ (S. 135). Das Gehirn, heißt es an anderer Stelle (S. 24), sei dieser „allgegenwärtig über ihn hereinbrechenden Wissensflut nicht gewachsen“. Immerhin betont der Autor die wichtige Funktion des Journalismus zu selektieren, einzuordnen und verständlich zu präsentieren – auch und gerade online. Ein anderer Grund liegt vielleicht im Gesamtaufbau des Buches, das den Lokaljournalismus in weiten Teilen betrachtet, wie er vor der Digitalisierung entstand und funktionierte. Die neuesten Entwicklungen in einer digitalen Welt wirken wie angehängt.

Manche Redaktionen haben bereits Richtlinien zum Umgang mit KI formuliert und damit bewiesen, dass sie Chancen und Gefahren im Blick haben.

Aber genauso wie es nicht funktioniert als Redaktion einer Lokalzeitung die Print-Inhalte unverändert online auszuspielen, so funktioniert es auch nicht, ein Buch über „Lokaljournalismus im Internetzeitalter“ zu schreiben und das Internet anzuheften.

Wem also ist die Lektüre des Buches zu empfehlen? Einsteigern und Studierenden bietet das Werk einen facettenreichen Überblick. Das Buch informiert umfassend über Lokaljournalismus und seine Entwicklung. Allerdings wäre das Werk treffender überschrieben mit „Der Weg des Lokaljournalismus ins Internetzeitalter“.

Annika Franzetti, Eichstätt

Stella Lorenz: Neue journalistische Erzählformen für Nachhaltigkeit. Konzepte, Entwicklungen und Potenziale in Printmagazinen. Baden-Baden: tectum 2023, 468 Seiten, 114,00 Euro.



Es ist an der Zeit, Themen kommunikationswissenschaftlicher Forschung klar im Hinblick auf die Transformationsforschung zu bearbeiten, welcher als transdisziplinärer Forschung das Potenzial zu einer wesentlichen Gestaltung der Nachhaltigkeitstransformation zugeschrieben wird (vgl. Wittmayer/Hölscher 2017). Desiderata in der Medien- und Kommunikationswissenschaft wurden bereits erkannt (z. B. Kannengießer 2021), und doch geht es jetzt und zukünftig insbesondere um das Bearbeiten dieser und weiterer relevanten Forschungspotenziale.

Einen umfangreichen Beitrag in diesem Kontext mit Fokus auf Journalismus liefert Stella Lorenz mit ihrer Monografie „Neue journalistische Erzählformen für Nachhaltigkeit. Konzepte, Entwicklungen und Potenziale in Printmagazinen“. Das Werk stellt zugleich ihre Dissertationsschrift dar (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, 2022). Die im Fach Medienkulturwissenschaft angefertigte Studie widmet sich Konzepten journalistischen Erzählens über Themen der Nachhaltigkeit. Dem Projekt liegt die forschungsleitende Frage zu Grunde: „Mithilfe welcher journalistischer Formen werden nachhaltigkeitsbezogenes Wissen, entsprechende Sachverhalte und Handlungsmöglichkeiten in deutschsprachigen Magazinen mit Nachhaltigkeitsbezug erzählt und in die Öffentlichkeit transportiert?“ (S. 19).

Das Werk ist in drei Teile gegliedert. Im Kontext der theoretischen Ansätze für erzählerischen Nachhaltigkeitsjournalismus (Teil 1) nähert sich die Autorin fundiert den Begrifflichkeiten

Nachhaltigkeit, Journalismus und Nachhaltigkeitsjournalismus. Ausgehend von einer Annahme von Nachhaltigkeit als mehrdimensionalem Feld fokussiert die Studie eine Auffassung, die einen Schwerpunkt auf die ökosoziale Nachhaltigkeit legt. Die empirische Untersuchung zu aktuellen Entwicklungen (Teil 2) besteht aus drei Teilstudien. In einer ersten Studie werden nachhaltigkeitsjournalistische Magazinformate wie Landmagazine, Ernährungsmagazine, Gesundheitsmagazine, Mindstyle- und Mußemagazine sowie Sinn- und Transformationsmagazine untersucht. Im Ergebnis werden typische Schreibstrategien und Erzählformen in den betreffenden Magazinen zusammenfassend dargestellt. In einer zweiten Studie werden Expert:innen zum „Grünen Magazinmarkt“ und dessen journalistischen Inhalten und Erzählformen befragt. In einer dritten Studie stehen die nachhaltigkeitsjournalistischen Erzählformen an sich im Fokus. Die Erzählweisen von sieben verschiedenen Genres von historisierenden Features bis fiktionalen Episoden werden analysiert. Abschließend (Teil 3) werden Potenziale und Perspektiven für den Nachhaltigkeitsjournalismus dargestellt. Kernpunkt der Ergebnisse bieten sechs Thesen für den erzählerischen Nachhaltigkeitsjournalismus.

In dem Versuch eine ganzheitliche Sicht auf Nachhaltigkeitsjournalismus anzubieten, verliert das Werk gelegentlich den Fokus und bietet Unschärfen.

In dem Versuch eine ganzheitliche Sicht auf Nachhaltigkeitsjournalismus anzubieten, verliert das Werk gelegentlich den Fokus und bietet Unschärfen. So wird beispielsweise bei der Magazinmarktbefestandsaufnahme (S. 126) nicht der Markt beschrieben, sondern lediglich ausgewählte Formate, was dem Marktbegriff nicht gerecht wird. Die an dieser Stelle notwendige Differenzierung von Journalismus und Medien (z. B. Altmeppen/Greck/Kössler 2016), die auch auf Magazinformate und deren Mechanismen greift, bleibt unklar, obwohl sie für den Aufschwung der eher konsumorientierten Magazine ein relevantes Motiv zu sein scheint (S. 243), die wenig mit einem Transformationsanspruch gemein haben. Gleichzeitig überzeugt die facettenreiche Auseinandersetzung mit der Thematik über Fachgrenzen hinweg, die dem Konzept von Nachhaltigkeitsjournalismus als inter- und transdisziplinärem Feld klar begegnet.

Es ist nicht nur an der Zeit, sondern die Zeit drängt für mehr Forschung im Kontext von Journalismus und Transformation. Die Ambition des vorliegenden Werkes mag als ein richtiger Schritt in diese Richtung interpretiert werden.

Britta M. Gossel, Eberswalde

Literatur

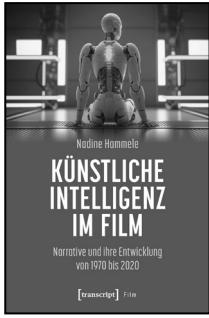
Altmeppen, Klaus-Dieter/Greck, Regina/Kössler, Tanja (2016): Journalismus und Medien. In: Löffelholz, Martin/Rothenberger, Liane (Hg.): Handbuch Journalismustheorien, S. 603-618, DOI: 10.1007/978-3-531-18966-6_37.

Wittmayer, Julia/Hölscher, Katharina (2017): Transformationsforschung. Definitionen, Ansätze, Methoden. https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/1410/publikationen/2017-11-08_texte_103-2017_transformationsforschung.pdf.

Kannengießer, Sigrid (2021): Sozial-ökologische Transformationsforschung: Desiderata der Kommunikations- und Medienwissenschaft. https://westendverlag.de/media/07/83/2a/1705046287/10.53291QNC05200%20Krueger_Transformation_11_Sozial-oekologische_Transformationsforschung.pdf.

Alle Internetquellen zuletzt aufgerufen am 20.12.2024.

Nadine Hammele: *Künstliche Intelligenz im Film. Narrative und ihre Entwicklung von 1970 bis 2020*. Bielefeld: transcript Verlag 2024, 290 Seiten, 47,00 Euro.



In den letzten Jahren wurde in der breiten Öffentlichkeit über die neuen Möglichkeiten von Künstlicher Intelligenz (KI), aber auch über ihre Probleme, Herausforderungen und Risiken diskutiert. Während KI-Technologien innovative Lösungen in Bereichen wie Forschung, Medizin, Wirtschaft und Bildung ermöglichen, werfen sie gleichzeitig ethische Fragen auf. Die Medienkunst, in Form des Spielfilms, hat diese Probleme bereits sehr früh erkannt und audiovisuelle Geschichten kreiert, in denen KI-Themen in vielschichtiger Weise vorkommen. Die Monografie von Nadine Hammele wurde von der philosophischen Fakultät der Universität Passau als Dissertation in Kooperation mit der Hochschule der Medien Stuttgart angenommen und stellt Spielfilme und ihre Narrative, die über KI erzählen, in den Mittelpunkt. Dabei soll untersucht werden, wie Helden:innen die in den Geschichten dargestellten Problemen lösen. Was ist der zentrale Konflikt dieser Geschichten und welche Rolle spielt KI dabei? Untersuchungsgegenstand sind Filme, die von 1970 bis 2020 im westlichen Kulturräum produziert worden sind. Filme über KI beinhalten „das Potenzial, Reflexionen über Technik anzustoßen bzw. fortzuführen und auf die öffentliche Akzeptanz von KI Einfluss zu nehmen. Dadurch sind sie prinzipiell in der Lage, Einstellungen und Verhaltensweisen zu beeinflussen, bestehende Denkmuster zu stabilisieren sowie Angst und Wunschbilder zu erzeugen“ (S. 13). Die vorliegende Arbeit

beschäftigt sich nicht mit den Auswirkung von KI-Filmen auf Rezipient:innen, sondern es wird von den Inhalten ausgehend argumentiert. Damit handelt es sich explizit um einen mediawissenschaftlichen Ansatz, der in der narrativen Medienforschung bzw. der struktural-semiotischen Erzähltheorie zu verorten ist.

Das Zentrum der Publikation sind die drei Analysekategorien der filmischen Narration. Je nach der dargestellten narrativen Struktur unterscheidet Hammele folgende Kategorien: (1) Bedrohungsnarrativ: KI gerät außer Kontrolle, (2) Befreiungsnarrativ: Menschenähnliche KI befreit sich und (3) Beziehungsnarrativ: Beziehungskonflikte zwischen Menschen und KI. Anhand dieser Kategorisierung werden Filme in ihrer Erzählstruktur vorgestellt, die diesen Narrativen entsprechen. In diesem Sinne werden „das Bedrohungsnarrativ“ mit Filmen von 1970 bis 2020, „das Befreiungsnarrativ“ mit Filmen von 1980 bis 2020 und „das Beziehungsnarrativ“ mit Filmen von 1980 bis 2020 erörtert. Die analysierten Filme sind ein repräsentativer Querschnitt der Science-Fiction-Filme der letzten 50 Jahre, die viele moralische Fragen für die Zukunftsgestaltung der Menschheit aufwerfen, wie beispielsweise: Was unterscheiden KI-Systeme oder künstlich erschaffene Wesen vom Menschen? Welche Risiken entstehen, wenn KI außer Kontrolle gerät und menschliches Leben bedroht? Hat KI das Recht auf individuelle Freiheit und Gleichstellung? Können emotionale Beziehungen zwischen Menschen und einer KI entstehen? Wer ist verantwortlich für die Funktionen oder Aktionen einer autonomen KI? Wie verändert KI, die menschliche Aufgaben übernimmt, eine Gesellschaft? Letztendlich bleibt der Mensch auch im Film das moralisch handelnde Subjekt. Nach diesen filmanalytischen Zugängen erarbeitet Hammele eine systematische Analyse, die die KI-Narrative und ihre Entwicklung von 1970 bis 2020 in den Filmen miteinander vergleicht und die zentralen charakteristischen Manifestationen der KI herausstellt: KI als Gegner, Held oder Wunschobjekt und KI als das Andere oder Fremde. Die Arbeit enthält viele hilfreiche Abbildungen und Screenshots der Filme sowie einen ausführlichen Filmkorpus im Anhang.

Diese filmwissenschaftliche Studie analysiert eine imponierend große Anzahl von Filmen, wodurch ein sehr guter Überblick über die filmische Entwicklung der Darstellung von KI gemacht wird. Hammele verbindet bei ihrer Analyse die nar-

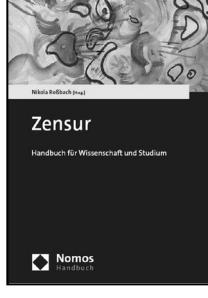
Die analysierten Filme sind ein repräsentativer Querschnitt der Science-Fiction-Filme der letzten 50 Jahre, die viele moralische Fragen aufwerfen.

rativen Entwicklungen mit den gesellschaftlichen sowie technologischen Veränderungen in den jeweiligen Zeiträumen und präsentiert ein reflektiertes Ergebnis. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn grundlegende philosophische Begriffe, die in den Filmen thematisiert werden, noch stärker erklärt worden wären.

Das Buch ist hochaktuell. Es bietet eine solide Basis für die Analyse von KI im Spielfilm und trägt damit zum weiteren gesellschaftlichen Diskurs bei, der in den nächsten Jahren sicherlich durch weitere Spielfilme und Serien (die in der vorliegenden Studie aufgrund der großen Datenmenge verständlicherweise nicht berücksichtigt werden konnten) vorangetrieben wird. Da die KI-Technologie zukünftig das private und soziale Leben immer mehr verändern wird, kann die Publikation von Hammele eine sehr gelungene und inspirierende Grundlage für die weitere gesellschaftliche Diskussion sein. Die moralische Frage, wie wir Menschen mit der KI leben wollen, wird im Film bereits intensiv behandelt. Daraus können interessante Ableitungen für Gegenwart und Zukunft gezogen werden.

Thomas Bohrmann, München

Nikola Roßbach (Hg.): Zensur. Handbuch für Wissenschaft und Studium. Baden-Baden: Nomos 2024, 611 Seiten, 59,00 Euro.



Das Wort ‚Zensur‘, uralt und hochaktuell, ist in aller Munde“ (S. 9). So beginnt Nikola Roßbach die Einführung in das von ihr herausgegebene Handbuch, um damit gleich die Aktualität und Relevanz ihrer Themenwahl zu signalisieren. Am Beginn stehen drei Beiträge zu den terminologischen und theoretischen Grundlagen. Die Begriffsgeschichte geht bis in die römische Zeit zurück. „Ganz allgemein bedeutet Zensur im gegenwärtigen Verständnis die Kontrolle, Überwachung und Unterdrückung von Kommunikation“ (S. 15), so die Definition der Herausgeberin. Sie skizziert ein weites Feld, das sie als „Zensurphänomenologie“ bezeichnet. Dazu gehört auch die Selbstzensur als Anpassung an politische und gesellschaftliche Normen.

Auch die Ausweitung des Zensurbegriffs auf sprachliche Diskurse und psychische Prozesse wird thematisiert. Solche Entgrenzungen sehen die meisten Autorinnen und Autoren des Handbuchs allerdings skeptisch, weil sie wissenschaftlich

schwer operationalisierbar sind. Folgende Formulierung findet wohl allgemeine Zustimmung: „Die zentrale Aufgabe der Zensur besteht im Erhalt vorhandener bzw. in der Unterstützung neuer, gewandelter Machtverhältnisse nach innen und nach außen“ (S. 51).

Der zweite Teil des umfangreichen Werkes befasst sich mit Akteuren und Handlungsfeldern, von denen fünf ausgewählt wurden: Politik, Religion(en), Wirtschaft, Kunst und Medien sowie Recht. Hier geht es jeweils darum, wer Zensur ausübt und in welchen Bereichen sie stattfindet.

Aufgrund der Forschungslage konzentriert sich Hubert Wolf in seinem Beitrag „Zensur und Religionen“ auf das Christentum, speziell die katholische Kirche. Der erste „Index librorum prohibitorum“ wurde 1559 auf Initiative des späteren Papstes Papst Pius V. veröffentlicht. Er enthielt die Titel von Büchern und die Namen der Autoren, die nach Ansicht der Inquisition verderbliche Lehren verbreiteten. Schon vorher war die Verfolgung von Häresien ein zentrales Thema der alten Kirchengeschichte; nun wurde auch formell eine rigorose Kommunikationskontrolle ausgeübt. Das Zweite Vatikanische Konzil hat 1966 die rechtliche Geltung des immer wieder ergänzten Index schließlich aufgehoben.

Der dritte Teil des Buches versammelt historische Querschnitte durch verschiedene Epochen der Geschichte. Der Bogen ist dabei von der griechisch-römischen Antike gespannt bis zur Gegenwart, in der Digitalisierung und Vernetzung neue Formen der Kontrolle ermöglichen. Der vierte Teil greift über die bisherige Zensurforschung hinaus, die sich vor allem mit Westeuropa befasst hat. Unter dem Titel „Globale Räume und Regionen“ werden alle Kontinente ins Visier genommen. Dabei richtet sich der Blick jeweils auf ausgewählte Gebiete und Länder. Bei allen regionalen Unterschieden wird deutlich, dass der Kolonialismus weltweit tiefe Spuren hinterlassen hat.

Die Beiträge berichten fast immer aus der Vogelschau. Dabei hätte sich der Rezensent häufiger ein Herunterzoomen auf exemplarische Details gewünscht. Etwa die konkrete Schilderung, wie Autoren und Autorinnen die Zensurmaßnahmen kreativ unterlaufen haben: durch anonyme und pseudonyme Veröffentlichungen, durch fiktionale Einkleidung und Camouflage, durch die Angabe fiktiver Verlagsorte und weitere Maskierungsversuche. Auch konkrete Hinweise auf die Persön-

Die Beiträge berichten fast immer aus der Vogelschau. Dabei hätte sich der Rezensent häufiger ein Herunterzoomen auf exemplarische Details gewünscht.

lichkeitsprofile der jeweils tätigen Zensoren-Gruppen wären ergiebig gewesen (wobei die Forschungsdefizite hier verständlicherweise besonders groß sind).

Der Schlussteil des Handbuchs befasst sich knapp mit aktuellen Kontroversen. Dabei geht es zum einen um Grenzen der Sagbarkeit, zum anderen um umstrittene Sprachregelungen. Die drei Verfasser thematisieren insbesondere die Debatten um „Political Correctness“ und „Cancel Culture“. Auch wenn im Kontext der sogenannten Identitätspolitik und in der Diskussion um kulturelle Aneignung gelegentlich vorschnell ein Zensurverdacht geäußert wird, so ist dennoch der Konformitätsvorwurf gegenüber manchen gesellschaftlichen Debatten ernst zu nehmen. So haben Sprach- und Schreibregelungen mit schematisch eingesetzten Sonderzeichen im Gender-Kontext bereits zu einer Art Chromosomen-Linguistik geführt. Wenn diese auch noch auf historische Texte angewandt werden soll, dann ist in der Tat die „Freiheit der Literatur“ gefährdet, wie jüngst Melanie Möller temperamentvoll dargelegt hat (Der* ent_mündigte Lese:r. Für die Freiheit der Literatur. Eine Streitschrift. Berlin: Galiani 2024).

Insgesamt liegt mit diesem Handbuch ein beeindruckendes Werk vor. Das Thema Zensur ist umfassend und aspektreich behandelt. Die Überblicke und Abstracts am Beginn der Beiträge, die ausführlichen Literaturlisten und schließlich die Register am Schluss helfen dabei, die Fülle des Stoffes zu erschließen. Respekt für alle Beteiligten!

Walter Hömberg, München

Abstracts

Michael Jäckel: The Community, Closeness and Distance. A Search for Traces of Mainstays in the Past and Present

The idea of Community has always been based on an appeal to human nature. At the same time, it is part of this "nature" to protect oneself in social relationships from excessive appropriation through the expectations of others. This creates many perspectives and challenges. And lastly, a differentiated view of the nature of Community has come to emerge. This article therefore goes in search of historical traces and yet finds numerous current points of reference.

Vivian Stamer/Ralf Hohlfeld: Public Service Broadcasting in the Eyes of its Critics. An Empirical Study of the Views and Motives of Broadcasting Objectors

The present study examines the type of criticism expressed by so-called "broadcast objectors" toward public broadcasting and the role played by their refusal to pay the obligatory fee as well as their non-use of public offerings. Using a quantitative online survey conducted within media-critical Facebook and Telegram groups, 165 broadcast refusers were identified. The result is a politically right-wing conservative to right-wing populist subpopulation that has fundamental reservations about public service broadcasting and perceives the system as one-sided in its reporting, influenced by the government and politically distorted towards a left-green agenda. It is alarming to note that the majority of those who reject broadcasting are calling for the abolition of public service broadcasting instead of advocating reform.

Thomas Bohrmann: Sport as an Integrative Factor. Approaches to Film Ethics

This article focuses on the sports film, which, like every film genre, is characterised by specific conventions of audiovisual storytelling. Six selected sports films are presented, which represent individual integration in sport on the one hand and social integration through sport on the other. These films deal with different themes, for example cross-cultural integration, advancement, co-operation, team spirit, the will to win and national pride. They tell of cohesion in groups and a society and illustrate that sport has a socially integrative power for individuals and society. Finally, a plea is made for film education that can be realised by various educational and leisure institutions.

Jonas Schützeneder: "Regionality is a Stabilizing Element." Johannes Crückerberg on Local Cohesion, Participation and Successful Models Against Extremist Tendencies

Society and social developments are being closely observed and discussed in politics and the media. In the process, individual examples are mixed with representative studies, and emotions, opinions and facts are exchanged. This colorful mix is a challenge for the discourse

itself and for each individual, who always perceive themselves and their environment subjectively and personally. Cohesion is important to many people; the term itself has extremely positive connotations. Nevertheless, it is often difficult to enter into an exchange of ideas on a valid basis. In most cases, large and sometimes international contexts then dominate. The fact that the basis of cohesion lies in local units and manageable local and personal frameworks is often neglected. Johannes Crückeberg has been dealing with precisely this topic for years and, together with his colleague Sylvia Herrmann, recently published an anthology entitled "Social Cohesion in Practice. Research Perspectives on the Regional". In an interview with *Communicatio Socialis*, he explains the background and his view on the topic, also addressing new participation models and success models against extremist tendencies.

Beatrice Dernbach: Sustainable Social Change was Yesterday. What the Media has to do with the Turning Away from the "Green" Vision

This essay explores the question of what role media reporting plays in the increasingly polarized discussion about sustainable social change. The party "Bündnis 90/Die Grünen" is considered to be a key driver of transformation and has lost a great deal of support in the wake of the debate over the so-called "Heating Act." Although many media professionals have close ties to the party, negative narratives seem to be gaining the upper hand and accelerating the party's departure from the "Green" Vision.

Kristina Wied: Raising Practical Awareness for Social Responsibility: Service Learning for Professional Communicators

Through service learning, future professional communicators in higher education can be sensitized to social responsibility. Empirical findings suggest that students engaged in service learning not only develop professional competencies but are also encouraged to engage in socially responsible actions through their involvement in community service tasks. This paper outlines the concept of service learning and presents findings regarding the attitudes of students in other academic disciplines towards civic engagement. Building on this, the discussion highlights why aspiring professional communicators can benefit not only from the practical aspects of service learning but also from its potential to foster a sense of social responsibility.

Angela Jain: The Forum Against Fakes: A Participatory Debate on the Field of Tension Between Disinformation and Freedom of Expression

On the "Forum against Fakes", citizens from all over Germany, between January and July 2024, developed recommendations for dealing with disinformation as part of a participatory online exchange and a citizens' assembly. These were presented to the German Federal Minister of the Interior in September 2024. The discussions, which were constantly caught in the field of tension between freedom of expression and demands to combat disinforma-

tion, were attended by representatives from politics, business and civil society, as well as the media, who played an important role.

Rieke Falkenstein: Who's Still Reading? A Survey of the German-speaking BookTok Community

Contrary to a persistent cultural pessimism which predicts the end of the printed book, numerous bookworms are gathering on TikTok under the hashtag #booktok, thereby not only changing digital book cultures but also real numbers in the German and international book market. This article focuses on this community of book lovers with their own practices, aesthetics and dynamics. A thematic analysis is used to take a qualitative inventory of the German-speaking BookTok community, which is undertaken to help explain the success of this phenomenon. Among other things, the results show that not only distinctive aesthetics and generation-specific group dynamics are established, but that the discussion of literature is transferred into a low-threshold and unconventional context.

Evelyn Bokler: Science Under Political Stress Test. On the Socio-Political Consequences of an Ersatz-Religious Understanding of Science on Radicalization Processes

Western democratic societies are currently facing a significant stress test in terms of domestic and foreign policy. In the search for both explanatory possibilities for the manifold ongoing crises and solutions thereto, science also sees itself challenged as in so doing, it is tempted to formulate results that develop an absolute claim to truth. At times, this has an unintentional but significant influence on the polarization and radicalization processes within society. Science must therefore, above all, repeatedly and critically question its own understanding in a secularized society.

Alexander Filipović/Marianne Heimbach-Steins: Populism: A Threat to Social Cohesion. Christian Social Ethics Perspectives on the AfD Party Platform

The more populist and extremist tendencies threaten social cohesion, the more the commitment to an inclusive and democratic society becomes an ethical necessity. Populist narratives must be questioned and the values of democracy and social cohesion defended. This article presents the results of a socio-ethical analysis and critique, dating from 2024, of the program of the party "Alternative for Germany". It reflects both the populist form and central content of its program and shows how the AfD, by propagating a "leading German culture" and an exclusionary identity policy, thinks of social cohesion in an exclusivist way and undermines the idea of an open society.

Jessica Hösel: Judaism is by Nature Polyphonic. A Workshop Report on the Project “Ritual Practice – Jewish Life”

The research project “Ritual Practice” (2021–2024), undertaken at the Heidelberg University for Jewish Studies, examined the extent to which Jews experience rejection due to their Jewish ritual practice. Under the direction of Rabbi Birgit Klein, Jessica Hösel and Rabbi Ulrike Offenberg conducted interviews before and after October 7, 2023, resulting in short videos with Jews about their Judaism. The results are available at juedischleben.de and are suitable for use in schools and adult education. The aim was to convey Judaism in all its diversity and to highlight the effects of anti-semitism in Germany. This workshop report provides insights into the challenges, opportunities and the limitations of the research involved.

Vorschau

An dieser Stelle kündigen Herausgeber:innen und Redaktion ausgewählte Themen der nächsten Ausgaben von *Communicatio Socialis* an. Autorinnen und Autoren aus Wissenschaft und Praxis sind herzlich eingeladen, uns hierzu – oder auch zu anderen Themenbereichen – Beiträge anzubieten oder solche anzuregen. Bitte nehmen Sie mit uns Kontakt auf, am besten per E-Mail: redaktion@communicatio-socialis.de.

Heft 2/2025:
Wahlkampf auf allen Kanälen

Heft 3/2025:
Meinungsmacher:innen & Meinungsmacht

Heft 4/2025:
Film & Kino

Änderungen vorbehalten

Peer Review by Request-Verfahren für Autor:innen aus Wissenschaft und Praxis:
Bei Interesse bieten wir eine externe Begutachtung von eingereichten Artikeln an. Nähere Informationen zu unserem Peer Review by Request-Verfahren finden Sie auf unserer Internetseite unter: <https://www.communicatio-socialis.de/blog/peer-review/>.



Mediale Vermittlung von Nachhaltigkeit

Kommunikations- und Medienethik

| 23

Kokoschka | Kosak | Paganini | Rademacher [Hrsg.]

Nachhaltigkeit in der Medienkommunikation

Ethische Anforderungen und praktische Lösungsansätze

 Nomos



Nachhaltigkeit in der Medienkommunikation

Ethische Anforderungen und praktische Lösungsansätze

Herausgegeben von Vanessa Kokoschka, M. Sc., Stefan Kosak, M.A., Prof. Dr. Claudia Paganini und Prof. Dr. Lars Rademacher

2025, 324 S., brosch., 84,- €

ISBN 978-3-7560-1814-7

E-Book 978-3-7489-4061-6

(Kommunikations- und Medienethik, Bd. 23)

Verschiedene Disziplinen beschäftigen sich mit der Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung, so auch die Kommunikations- und Medienethik. Dieser Sammelband präsentiert theoretische Analysen und empirische Forschungsergebnisse zur medialen Vermittlung von Nachhaltigkeit und ihren ethischen Dimensionen. Die Beiträge befassen sich unter anderem mit dem Wandel des journalistischen Selbstverständnisses, der

Rolle künstlicher Intelligenz im Kontext von Nachhaltigkeit, der Vermittlung nachhaltigkeitsbezogener Inhalte auf Social-Media-Plattformen und der Verantwortung der strategischen Kommunikation in diesem Bereich. Der Band richtet sich an Kommunikationswissenschaftler:innen, Studierende, Berufspraktiker:innen und interessierte Bürger:innen.

 Nomos eLibrary nomos-elibrary.de

Bestellen Sie im Buchhandel oder
versandkostenfrei unter nomos-shop.de

Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer

 **Nomos**